Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen

Jahrgang 12 / Folge 45 — Hamburg 13, Parkallee 86 / 11. November 1961 — 3 J 5524 C

Kampf mit Schatten

„Indem die Verräter ihre Hände gegen den Genossen Stalin richteten, erhoben sie sich gegen das Beste, was die Menschheit besitzt. Stalin ist unsere Hoffnung, Stalin ist der Leuchtturm für die gesamte fortschrittliche Menschheit. Stalin ist unser Banner! Stalin ist unser Sieg!"

EK. Diese Worte wurden am 2. Juni 1937 gesprochen und am 6. Juni 1937 in der Moskauer Parteizeitung „Prawda" in Fettdruck veröffentlicht. Der Mann, der sie formte, hieß Nikita Chruschtschew, damals erster Parteisekretär für Moskau und einer der engsten Mitarbeiter des von ihm über alle Gebühr gefeierten roten Zaren Josef Stalin. In jenen Tagen nahm er aus der Hand seines Herrn und Meisters den Auftrag entgegen, im Rahmen der großen Stalinschen „Säuberung", der nachweislich etwa acht Millionen Menschen zum Opfer fielen, die Ukraine, in der man allerlei Stalin-Gegner vermutete, „auf Vordermann" zu bringen. Begeistert widmete sich Chruschtschew dieser Aufgabe. Es focht ihn nicht an, daß allein bei dieser Spezialaktion, in der er sich langsam zum General der gefürchteten sowjetischen Geheimpolizei heraufdiente, Hunderttausende von Ukrainern verschwanden, in die mörderischen Arbeitslager verfrachtet wurden oder zu einem großen Teil durch Genickschuß ohne besonderes Gerichtsurteil auf Vorschlag Nikita Chruschtschews „physisch ausgetilgt" wurden. Man sollte sich dieser Zusammenhänge erinnern, wenn man mit angehaltenem Atem den Verlauf jenes makabren Schauspiels verfolgt, das der gleiche Chruschtschew nunmehr eingeleitet hat und das von einem kundigen Kommentator sehr treffend als der „sowjetische Erbfolgekrieg" bezeichnet worden ist. Von den acht roten Spitzenfunktionären, „Unterdiktatoren" und roten Bojaren, die den Sarg Stalins in das berühmte Moskauer Mausoleum trugen, ist nur einer noch in Amt und Würden: der inzwischen zum neuen roten Zaren aufgestiegene Nikita Chruschtschew, der in diesen Tagen alles tat, um Stalin, dem er ohne jeden Skrupel und in hündischer Unterwürfigkeit gedient hat, mit allen nur denkbaren Verbrechen der Welt zu belasten und seine Konkurrenten um die Macht endgültig zu erledigen.

Barbarische Rache

Stalin, den Chruschtschew und seine Spießgesellen einst in höchsten Hymnen feierten, Stalin, den sie den „Leuchtturm der Menschheit", das „Banner des Sieges", den „unvergleichlichen Vater des Vaterlandes", den großen Testamentsvollstrecker von Marx und Lenin nannten, wird nun nicht etwa von ausländischen Kennern russischer Verhältnisse, sondern von Chruschtschew und anderen einstigen Gefolgsleuten vor dem Forum des kommunistischen Parteitages als die größte Bestie aller Zeiten, als der Hauptverantwortliche für den Massenmord an Millionen seiner Parteigenossen und Untertanen gebrandmarkt. Nicht genug damit: unter der Regie Nikitas hat man beschlossen, die Mumie Stalins, zu der alle linientreuen Kommunisten wie zu einem Heiligtum wallfahrten mußten, aus diesem Mausoleum zu entfernen und seine Leiche gewissermaßen auf den Schindanger zu werfen. Man muß lange in der Geschichte zurückblättern, um ähnliche Vorgänge zu entdecken. **Hier feiern abgründiger Haß, eine hemmungslose Barbarei und vermutlich auch die Furcht vor dem mächtigen Schatten und der heimlichen Anhängerschaft dieses toten Diktators grausige Orgien.** Schon ist der Schauprozeß für den toten Stalin und für jene seiner Helfershelfer beschlossen worden, die das Pech hatten, über die Fußangeln zu stolpern, die Nikita Chruschtschew seit 1953 gelegt hat. In einer geradezu widerwärtigen Heuchelei und Verlogenheit wirft sich Chruschtschew, der in Wirklichkeit doch nur einer dieser Massenmörder und Tyrannen unter vielen war, zum Sittenrichter über seine einstigen Vorgesetzten, Spießgesellen und „Freunde" auf. Wir dürfen sicher sein, daß die alte Maschinerie der sowjetischen Justiz und der blutbefleckten Geheimpolizei dafür sorgen wird, daß Chruschtschew seine Rache kalt genießen kann.

Beifall der Kreaturen

Mit rauher Stimme hat der heutige sowjetische Regierungs- und Parteichef, der Alleinherrscher der UdSSR, Einzelheiten über die Untaten, die blutigen Hinrichtungsaktionen, die Mordanschläge Josef Stalins, über die Mitschuld der Molotow, Kaganowitsch, Malenkow, Woroschilow und vieler anderer den Kongreßdeputierten vorgetragen. Der gleiche gesteuerte und monotone Beifall dieser Ja-Sager und Kopfnicker wurde ihm ebenso zuteil wie einst Stalin in jenen Tagen, da der allein über Wohl und Wehe der Sowjetunion entschied. **Uns allen hat er nicht viel Neues gesagt, denn wir wußten seit langem, was die Sowjetbürger nicht wissen durften, daß nämlich der kaukasische Diktator samt seinen Trabanten ein Massenmörder, ein Volksunterdrücker von beinahe einzigartigem Format gewesen ist.** Jeder von ihnen hat die Rache, die nun an ihm genommen wird, überreichlich verdient. Das Blut der Millionen, die ihnen zum Opfer fielen, schreit zum Himmel, — aber es schreit ebenso nach Rache und Vergeltung gegen einen Chruschtschew wie gegen einen Molotow. Wir haben den Eindruck, daß ein so durchtriebener Mann wie es Nikita Chruschtschew ist, das sehr wohl spürt und nicht frei von einem Mißbehagen bezüglich der zukünftigen Entwicklungen sein wird. Vielleicht mag er sich, der heute 67jährige Diktator, fragen, was einmal nach seinem Prunkbegräbnis mit seiner Leiche geschehen wird! „Noch keinen sah ich glücklich enden" — das gilt auch hier.

Warum, so fragt man sich heute immer wieder, und nicht ohne Grund, veranstaltet eigentlich Chruschtschew diesen gigantischen Rachefeldzug gegen Leute, die ihm offenkundig doch heute ohnehin nicht mehr gefährlich werden können? Stalin ist tot, die übrigen „Parteifeinde" in Chruschtschews Sinne, also seine echten Konkurrenten im Kampf um die Macht, sind mindestens schon politisch tot. Sie stehen unter schärfster Kontrolle der Geheimpolizei, sie könnten, wenn Chruschtschew den Befehl gibt, auf ebenso seltsame Weise schnell ausgelöscht sein, wie das einst unter Stalin mit fast sämtlichen sowjetischen Marschällen, mit allen konkurrierenden Politikern und mit unzähligen Spitzenfunktionären geschehen ist. **Wenn Chruschtschew sich für so unüberwindlich, für so beliebt und fehlerfrei hielte, wie das in seinen Reden zum Ausdruck kommt, dann könnte hier wirklich von einer „Kanonade gegen Spatzen" gesprochen werden.** Es wird aber immer deutlicher, daß die Racheaktionen gegen abgehalfterte Konkurrenten und gegen einstige Vorgesetzte ganz andere Ziele verschleiern soll. Auf dem Moskauer Parteikongreß hat beispielsweise ein bis heute noch nicht gestürzter, allerdings auch kaum zu fürchtender Altkommunist wie der Finne Kuusinen das Visier etwas geöffnet. Er erinnerte nicht nur daran, daß es sehr, sehr beträchtliche Kreise im Parteipräsidium gab, die Chruschtschew schon vor vier Jahren stürzen wollten, sondern er meinte auch, daß es genug Leute gebe, die heute noch auf die Parolen eines Molotow und anderer Todfeinde Chruschtschews lauschten. Das bezieht sich nicht nur auf die sowjetischen Untertanen, sondern eben auch auf die Konkurrenten im Ringen um die Machtposition beim Weltkommunismus.

Höchste Alarmstufe

Wenige Tage vor dem Beschluß, Stalins Leiche aus dem Lenin-Mausoleum zu entfernen und einen Schauprozeß gegen die Stalinisten einzuleiten, hatte der Beauftragte Rotchinas, Tschu En-Lai, demonstrativ am Sarge Stalins einen Kranz mit einer huldigenden Aufschrift für den großen „Marxisten-Leninisten" niedergelegt. Es hat sich längst herumgesprochen, daß auf dem Balkan beispielsweise nicht nur der kommunistische Zwergstaat Albanien offen und mit scharfen Worten gegen Chruschtschew opponierte, sondern daß auch in Bulgarien und anderen Ländern für die Chruschtschew ergebenen Funktionäre gegenüber den Stalinisten „höchste Alarmstufe" verkündet wurde. Chruschtschew wird kaum übersehen, daß auch jener Ulbricht, der in Moskau dem heutigen Herrn huldigte und in sächsischem Parteichinesisch eine große Rede auf Karl Marx hielt, insgeheim sehr starke Sympathien gerade für Stalin und seine Methoden der Weltrevolution hegte und hegt. Es gibt offenkundig genug Sowjetbürger, vor allem aber auch ausländische Kommunisten, die Chruschtschews Schlappen auf wirtschaftlichem Gebiet nicht übersehen haben. Der Herr im Kreml glaubt nun, schärfstes Geschütz gegen alle möglichen Ketzer auffahren zu müssen. Er führte, ohne jede Rücksicht auf schwere Schädigungen der Menschheit, die Explosionen seiner Riesenbomben weiter. **Er möchte unter dem Vorwand eines Kampfes gegen den Stalinismus alle Regungen der Kritik an seiner „Staatskunst" ausbrennen.** Es wird mit Sicherheit eine sehr dramatische weitere Entwicklung geben. Wo es um die Behauptung Moskauer Machtpositionen für einzelne Funktionäre ging, gab es in diesem Ringen noch nie Rücksichtnahme und Schonung. In ihrem Ziel glichen die roten Herrscher von Lenin über Stalin bis Chruschtschew immer jenem grausigen Zar Iwan, von dem die Geschichte so entsetzliche Dinge zu berichten weiß. Wir werden da noch manche Überraschungen erleben.



Reisekahn an der Kneiphofinsel in Königsberg

Trotz der Konkurrenz mit Motorschiffen und Dampfern behaupteten sich in der ostpreußischen Binnenschiffahrt die Segelschiffe. Von den 78 Schiffen, die 1937 in Ostpreußen beheimatet waren — wobei die Seeschiffe eingerechnet sind — waren 41 Segler. Diese fuhren auf den Haffen und den Flüssen. — Aus der Zeit, in der die Segelschiffe noch die Meere beherrschten, berichten Beiträge in dieser Folge.

Aufn.: Grunwald

Das will Moskau!

François-Poncet untersucht im Pariser „Figaro" den Gehalt und Zweck der antideutschen Agitation Moskaus:

„Die angebliche deutsche Gefahr ist nur eine Fabel und ein Vorwand. Daß die Sowjets bei jeder Gelegenheit diese Gefahr an die Wand malen, ist nicht verwunderlich. Überraschend ist nur, daß diese plumpe Fabel Glauben findet. Man sieht übrigens nicht, wie die Unterzeichnung von zwei Friedensverträgen diese Gefahr radikal beseitigen sollte. Die Anerkennung Ost-Deutschlands und West-Deutschlands und die Festlegung ihrer Grenzen würde die Republik von Bonn nicht hindern können, eine Revanche vorzubereiten. Daher muß für Chruschtschew die Folge der Unterzeichnung die Abrüstung der beiden Deutschland, die Beseitigung der Nato und des Warschauer Paktes und der Rückzug der ausländischen Garnisonen sein. Aber die jeweilige Lage der beiden Deutschland ist nicht die gleiche. Die Beendigung des Warschauer Paktes würde für Ost-Deutschland keine Änderung mit sich bringen. Für West-Deutschland bedeutet jedoch der Austritt aus der Nato, daß es vollkommen im Leeren hinge. Das wollen die Russen in erster Linie erreichen. Der sowjetische Plan zielt darauf ab, die Alliierten durch Friedensköder in Versuchung zu bringen, sie zur Rettung des Friedens zu bewegen, Bonn aufzugeben, auf diese Weise den Groll der Bundesrepublik hervorzurufen und sie unter dem Einfluß dieser Stimmung anzustacheln, sich dem Osten zuzuwenden und in einem Beitritt zum Kommunismus den Schlüssel zur Wiedervereinigung zu suchen. Dahinter steckt die Absicht, den gesamten Block der freien Welt aufzulösen."

Unguter Beginn

Kp. Es ist wohl bezeichnend für den so unerfreulichen und verwirrenden Verlauf der Koalitionsgespräche zur Bildung einer neuen Bundesregierung, daß noch zu dem Zeitpunkt, da diese Zeitung in Druck ging, nicht hundertprozentig feststand, ob nun Dr. Adenauer bereits in der Dienstagsitzung zum vierten Male zum Bundeskanzler gewählt, ob damit endlich ein neues Kabinett gebildet würde. Das kaum noch zu übersehende Hin und Her des politischen Handelns und Marktens brachte immer neue Überraschungen. Nach dem demonstrativen Rücktritt des langjährigen Außenministers Heinrich von Brentano meldete gleichsam in letzter Stunde noch der Vizekanzler und Wirtschaftsminister Professor Ludwig Erhard offenkundig schwerwiegende Bedenken an. Die auch nach der Hauptentscheidung noch scharf gegen eine Kanzlerschaft Adenauers eingestellte Gruppe Dehler der FDP wirkte hinter den Kulissen. Die Geduld des Bundespräsidenten, der ebenso wie Brentano sehr nachdrücklich die Notwendigkeit einer sofortigen Bildung einer starken und überzeugenden Regierung unterstrichen hatte, war sichtlich erschöpft.

Eines ist sicher: Keine Regierungsbildung seit den ersten Tagen der Schaffung der Bundesrepublik Deutschland als Repräsentantin des gesamten heute zerrissenen und geteilten Vaterlandes hat nicht nur in der Publizistik aller Richtungen, sondern hat nachweislich auch bei breitesten Schichten der Bundesbürger so scharfe und im Grunde auch verdiente Kritik gefunden wie diese. Dem Ansehen und der Autorität des nun bald 86jährigen Kanzlers haben diese Wochen, um es sehr gelinde auszudrücken, keineswegs genützt, sicher sogar erheblich geschadet. Das Mißtrauen der beiden eigentlichen Koalitionspartner ist auch durch den Abschluß eines 48 Punkte umfassenden zehnseitigen Vertrages sicherlich nicht ausgeräumt worden. Schon machte das böse und wenig verheißungsvolle Wort von der „Übergangsregierung", das wir gerade in diesen Zeiten nicht hören möchten, die Runde. Wenn, wie man heute erwarten darf, nun endlich nach beinahe acht Wochen ein neues Kabinett eingesetzt wird, dann ist im Grunde niemand recht froh darüber. Eine Reihe neuer politischer Persönlichkeiten wird das verantwortliche Amt des Bundesministers übernehmen. Sie alle haben sich in ihren alten und neuen Ämtern erneut in einer Zeit höchster Krisen und Gefahren erst zu bewähren. Ob es eine gute Regierung sein wird, das werden wir erst in einigen Monaten wissen. Man wird sehr fest, sehr eifrig und überzeugend handeln müssen, um jenes Vertrauenskapital zurückzugewinnen, von dem in den unguten letzten Wochen manches ernsthaft aufs Spiel gesetzt wurde.

Vertreibung ist Völkerrechtsbruch

Der Ausschuß für gesamtdeutsche Fragen des Bundes der Vertriebenen unter Vorsitz von Reinhold Rehs, MdB, hat am 28. und 29. Oktober in Bonn gemeinsam mit namhaften Völkerrechtsexperten des In- und Auslandes Fragen des Rechtes auf die Heimat beraten. Es ging insbesondere um die Definition dieses Begriffes wie um seine Geltung im Völkerrecht. Die Beratung ergab folgende Feststellung, die am 4. November in Bonn den zuständigen Gremien des Bundes der Vertriebenen zur Stellungnahme und zum Beschluß vorgelegt worden ist:

1. In jüngster Vergangenheit wurden in verschiedenen Gebieten der Welt Völker und Volksgruppen aus ihren alten Wohnsitzen vertrieben. Diese Gewaltakte stehen in klarem Widerspruch zu leitenden Grundsätzen des modernen Staats- und Völkerrechtes.

2. Die Vertreibung von Völkern oder von ethnischen, rassischen und religiösen Gruppen stellt eine flagrante Verletzung des Selbstbestimmungsrechtes dar. Das Selbstbestimmungsrecht ist in der Satzung der Vereinten Nationen als leitendes Ordnungsprinzip anerkannt. Es ist dadurch und ebenso durch die Staatenpraxis der letzten Jahrzehnte zu einem allgemein verbindlichen Grundsatz des Völkerrechtes geworden. Es ist das Recht der Völker und Bevölkerungsgruppen, über ihren politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Status frei zu bestimmen. Hierbei werden die Völker nicht als fluktuierende Massen, die durch politische, wirtschaftliche oder ähnliche Erwägungen von einem Gebiet in ein anderes Gebiet verschoben werden dürfen, sondern als seßhafte Gemeinschaften, die mit ihrem Siedlungsgebiet fest verbunden sind, aufgefaßt. Das Selbstbestimmungsrecht schließt daher ein Vertreibungsverbot ein. Auch einem besiegten Volk kann das Selbstbestimmungsrecht nicht verweigert werden.

3. Das Kriegsvölkerrecht enthält das Verbot der Deportation der Bevölkerung eines besetzten Gebietes durch die Besatzungsmacht. Schon auf der Haager Friedenskonferenz von 1907 bestand hierüber Einmütigkeit. Artikel 49 des Genfer Abkommens vom 12. August 1949 über den Schutz der Zivilbevölkerung in Kriegszeiten hat daher nicht neues Recht geschaffen, sondern bestehendes Recht kodifiziert. Aufmerksam zu machen ist auch auf Artikel 49, Absatz 6, wonach eine Besatzungsmacht Teile ihrer eigenen Zivilbevölkerung nicht in ein von ihr besetztes Gebiet deportieren oder umsiedeln darf.

4. Nach modernem Völkerrecht darf kein Staat seine eigenen Staatsangehörigen aus dem Staatsgebiet ausweisen oder ihnen die Einreise dorthin verwehren. Dieses Verbot gilt auch beim Wechsel der Gebietshoheit. In diesem Fall darf der Bevölkerung, soweit sie bisher die Rechtsstellung von Inländern hatte, die Staatsangehörigkeit des Erwerberstaates nicht vorenthalten werden. Dadurch wird sie vor der Vertreibung über die neu festgelegte Grenze ins Ausland geschützt.

5. Die Frage, ob Vertreiberstaaten und Aufnahmestaaten durch Staatsverträge in völkerrechtlich zuständiger Weise Bevölkerungsverschiebungen vornehmen dürfen, kann nicht durch den Hinweis auf das Potsdamer Abkommen beantwortet werden. Denn das Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945, das in Artikel 13 eine humane Durchführung der unter souveräner Verantwortung der Vertreiberstaaten schon mehrere Monate vorher in voller Breite begonnenen Vertreibung der Deutschen aus Polen, aus der Tschechoslowakei und aus Ungarn anordnete, wurde von den Besatzungsmächten, Großbritannien, der Sowjetunion und den Vereinigten Staaten beschlossen. Die darin enthaltene Auflage, die vertriebenen Deutschen aufzunehmen, betrifft daher keine völkerrechtliche Anerkennung der Vertreibung durch Deutschland, das nicht Partner dieses Abkommens gewesen ist.

6. Das Völkerrecht fordert von den Staaten die Respektierung eines menschenrechtlichen Mindeststandards. Auch Deportationen innerhalb eines Staatsgebietes verletzen die Grundlagen einer modernen Staatsordnung, die durch die fortschreitende Anerkennung der allgemeinen Menschenrechte gekennzeichnet ist. Massendeportationen eigener Staatsangehöriger innerhalb des Staatsgebietes sind zum Beispiel 1956/1957 in der UdSSR als verfassungsrechtlich unzulässig und den Grundsätzen marxistisch-leninistischer Nationalitätenpolitik widerstreitend angesehen und für einen Teil der Betroffenen rückgängig gemacht worden.

7. Für die Rechtsstellung, die sich aus den angeführten Grundsätzen des Staats- und Völkerrechtes für Völker, Bevölkerungsgruppen und deren Angehörige ergibt, hat sich die Bezeichnung ,Das Recht auf die Heimat' eingebürgert. Dieses Recht ist also in positiven Vorschriften des zeitgenössischen Staats- und Völkerrechtes und in den allgemeinen Menschenrechten begründet. Seine Verletzung ist ein völkerrechtliches Delikt. Jedes Verbot — und daher auch das Verbot von Zwangsumsiedlungen und Massendeportationen — schützt ein vom Rechtsbewußtsein der Menschen als wertvoll und erhaltungswürdig empfundener Zustand. Demjenigen, dem die Aufrechterhaltung eines solchen Zustandes zugute kommt, steht gegenüber rechtswidrigen Eingriffen in diesen Zustand grundsätzlich ein Unterlassungsanspruch oder — wenn Eingriffe erfolgt sind — ein Anspruch auf Wiedergutmachung zu. Ein solcher Wiedergutmachungsanspruch stellt sich in vorliegendem Fall als Anspruch auf Erlaubnis und Ermöglichung der Auswanderung (Natural-Restitution), in zweiter Linie als Schadenersatzanspruch dar. Dies deckt sich mit der Rechtsprechung des ständigen Internationalen Gerichtshofes, die insbesondere im Chorzow-Fall unmißverständlich ihren Ausdruck gefunden hat.

Kritik an den Freunden

(Von unserem Berliner M. Pf.-Korrespondenten)

Wenn der Westen den Sowjets eine Konzession machte, war man geneigt zu glauben, es sei dies doch wenigstens die letzte gewesen. Eine neue Konzession folgte; die allerletzte, so hoffte man. Aber bald wurde der dritte Schritt nach Rückwärts getan. Wieder nur eine Panne? Oder lag System darin?

Mit Jalta, Teheran und Potsdam hatte es begonnen. Es ist erstaunlich, wie wenig entsetzt die westliche Öffentlichkeit war, als sich im Rahmen des Alger Hiss-Prozesses herausstellte, daß sich im engsten Kreis um Roosevelt bezahlte Sowjetagenten befunden hatten.

Aber die Torheiten und unbegreiflichen Versäumnisse nahmen nach Potsdam ihren Fortgang. Sie nehmen ihren Fortgang bis heute.

Es sieht manchmal so aus, als sei in der amerikanischen Außenpolitik der Nachkriegszeit niemals an morgen oder gar übermorgen gedacht worden. Die ersten drei Stationen der Fahrlässigkeit und Versäumnisse sind vielleicht damit zu entschuldigen, daß der Haß gegen das Hitler-Deutschland den Blick in die Zukunft vernebelte. 1948 konnte es eine solche Entschuldigung nicht mehr geben.

Aber was geschah damals? Da hatte man also bereits die Sowjets bis an die Elbe gelassen und Berlin das heikle Statut einer Viermächtestadt gegeben, ohne an einen exterritorialen Zugang zu Lande, zu Wasser und in der Luft vom Westen aus zu denken. Mußte man sich nun aber noch gefallen lassen, daß SED-Rollkommandos die demokratisch gewählte Stadtverwaltung aus ihren im Ostsektor gelegenen Amtsräumen verjagten!? Es war dies im September 1948, die Blockade hatte begonnen, ein glatter Bruch der in blinder Freundschaft getroffenen Abkommen, ein Anlaß, einzuschreiten und jene Abkommen durch stabilere zu ersetzen. Doch nichts geschah.

Die Luftbrücke rettete Berlin, sie bleibt eine geschichtliche Tat, deren Bedeutung durch nichts zu schmälern ist, auch dadurch nicht, daß die Politiker nichts aus ihr gemacht haben. Daß sie aber nicht den Gewinn daraus zogen, der sich wie auf einem silbernen Tablett anbot, das sollte sich ein Jahrzehnt später als verhängnisvoll erweisen.

*

Als Stalins Blockade im Mai 1949 zusammengebrochen war, bot sich die Gelegenheit, Versäumtes nachzuholen, nämlich den exterritorialen Korridor zu schaffen und völkerrechtlich bis zur Wiedervereinigung zu verankern. Nichts dergleichen wurde auch nur versucht.

„Nicht verhindert...", „nicht erkannt...", „verpaßt..." das sind die Inschriften der Meilensteine am Weg der westlichen Außenpolitik von 1944 bis 1961. Im März 1953 starb Stalin. Aber man nutzte weder den Augenblick, in dem das Piratenschiff der Weltrevolution führerlos trieb, von Diadochenkämpfen geschüttelt, noch den kurzen Zeitraum der Herrschaft eines Mannes, dem wohl der Lebensstandard seines Volkes wichtiger war als die Verwirklichung expansiver, machtpolitischer Fernziele — Malenkow. Man versäumte die Gelegenheit des Aufstandes der mitteldeutschen Bevölkerung vom 17. Juni 1953, wobei gar nicht an eine militärische Aktion gedacht ist. Auch den Schock, den der 20. Parteitag der KPdSU, das nachfolgende geistige Tauwetter, die nachfolgenden Ereignisse in Polen und Ungarn auslösten, hat sich der Westen politisch nicht zunutze gemacht.

So war die Zeit reif für Chruschtschews Berlin-Ultimatum.

Es hätte dies ein Warnsignal sein können. Genug Zeit blieb zum Überlegen. Und jede Überlegung hätte zu der Erkenntnis führen müssen, daß jetzt die pure Defensive, das einfache Hinauszögern des „Vollstreckungstermins" nicht mehr genügt.

Und wenn wir ganz bescheiden sind: mindestens hätte man den 13. August 1961 voraussehen und vorbeugende Maßnahmen ausarbeiten müssen. Denn konnte man sich noch mehr gefallen lassen, nachdem man den räuberischen Autobahn- und Wasserstraßen-Zoll hingenommen hatte, die Warenbegleitscheine, die Kontrollen der Vopo an den Sektorenübergängen? Immer noch bestand, wenn auch relativ, Freizügigkeit innerhalb der deutschen Hauptstadt. 83 Übergänge von West nach Ost standen den Alliierten und den Zivilpersonen zur Verfügung, es waren Poren, durch die die Stadt atmete — nicht mehr wie einst, aber immerhin, es pulsierte noch ein recht gesunder Berufsverkehr, zwanzigtausend West-Berliner täglich nach Ost-Berlin, über 50 000 registrierte und mindestens noch einmal so viele unregistrierte Ost-Berliner täglich nach West-Berlin an ihre Arbeitsplätze.

83 Übergänge, Straßen erster Ordnung, Nebenstraßen, Gassen, darüber hinaus einige hundert Pfade, Privatwege durch Laubenkolonien, Werksgelände. Der einfache Mann in Berlin kann es noch heute nicht fassen, daß am Morgen des 13. August jene Übergänge nicht von den West-Alliierten besetzt wurden, daß man den zunächst gespannten Stacheldraht nicht wegräumte, und der einfache Mann weiß: wäre das geschehen, sähe heute die Welt anders aus. Ja, wären sie sogar noch acht Tage später gekommen und hätten die Mauern im Entstehen eingedrückt, mit Panzern weggeschoben...

*

Die West-Alliierten aber haben sich von Ulbricht die einzige Stelle vorschreiben lassen, an der sie noch passieren dürfen. Und prompt haben sie dort, Friedrichstraße/Ecke Zimmerstraße eine Kontrollbaracke errichtet. „US Checkpoint Charlie" heißt diese Kontrollstelle. **Da stehen sie, mit dem Rücken an der Wand, von hier aus gibt es keinen Schritt zurück.** Denn alle überhaupt möglichen Rückwärtsschritte haben sie von 1944 an schon getan. Unaufgefordert.

Wer keinen Schritt mehr zurück kann, der muß aufschreien, wenn man ihm auch nur leise auf die Zehen tritt. Der muß Panzer auffahren lassen, wenn drüben irgendein Herr X oder Y von den Vopo aufgefordert wird, seinen Personalausweis vorzuzeigen. Dies nebensächliche kleine Recht — daß amerikanisches, britisches und französisches Personal unkontrolliert in den Ostsektor fahren darf — es wird mit makabrem Einsatz verteidigt, nachdem wesentliche Rechte zuvor weggeschenkt wurden.

In Berlin herrscht nicht Nervosität, aber Bitterkeit. Es ist sehr, sehr deprimierend, eine Weltmacht mit dem Rücken an der Wand stehen zu sehen.

*

Schachspieler kennen diese Situation, wenn man aus dem Schach, das der Gegner geboten hat, nur durch das Opfer einer wertvollen Figur entkommen kann. Kann man es den Deutschen verübeln, wenn sie bei dieser wertvollen Figur an die Anerkennung des Ulbricht-Regimes, der deutschen Teilung, der Oder-Neiße-Linie als „Staatsgrenze" denken und bei diesem Gedanken erschaudern!?

Diese Überlegungen haben wir vor einigen Tagen hier in Berlin einem Amerikaner vorgetragen. Er sagte: „Ihr liebt uns also nicht?" Wir antworteten: „Gerade weil ihr unsere Freunde seid, müssen wir euch kritisieren." Der Amerikaner gestand, daß er nach seiner Rückkehr in seine Heimat für eine neue Form des Isolationismus hatte werben wollen. Nach einer durchdiskutierten Nacht hatte er begriffen, daß unsere Sorge um Berlin, um Deutschland nicht größer ist als um Amerika. Keiner kann den anderen aufgeben in der Hoffnung, dadurch noch einmal davonzukommen.

Denn der tollwütige Bär liegt vor der gemeinsamen Haustür!

Die Faust über Finnland

Kp. Jene westlichen Auguren, die zur großen Freude Chruschtschews seit Jahr und Tag nicht müde werden, eine „weiche Welle" gegenüber dem eisenharten Bolschewismus zu empfehlen, haben oft genug versichert, das neutrale Finnland sei ein Schulbeispiel dafür, daß Moskau auch mit sich reden lasse, und daß es auch gegenüber einer besiegten Nachbarnation zu Zugeständnissen bereit sei. Die Rückgabe des für Chruschtschew damals unwichtig gewordenen sowjetischen Stützpunktes Porkkala wurde von diesen „Propheten" mit frenetischem Jubel begrüßt. Über die immer wiederholten Versuche Moskaus, auf die finnische Innenpolitik Einfluß zu nehmen und diesen Ostseestaat unter Druck zu setzen, ging man in Kreisen jener angelsächsischen und westdeutschen Publizisten schweigend hinweg. Heute nun hat Moskau die Maske des Biedermannes gegenüber Finnland endgültig fallen gelassen. Nach bewährtem Muster durchtriebener sowjetischer Taktik wählte man den Augenblick, in dem sich Finnlands Staatspräsident und Außenminister im Ausland befanden, um den finnischen Botschafter in den Kreml zu zitieren und ihm die Forderung nach der neuerlichen Auslieferung finnischer Stützpunkte unter höchst heuchlerischem Vorwand auf den Tisch zu legen.

Gromyko erklärte im Namen Chruschtschews dem finnischen Abgesandten, nicht nur die Sowjetunion, sondern angeblich auch Finnland sei durch die „verbrecherischen Angriffspläne Bonns" im Ostseeraum bedroht. Man braucht diese widerwärtige Lüge nicht besonders zu kommentieren. Jedermann kennt bei uns das wahre Größenverhältnis etwa zwischen der Roten baltischen Flotte mit ungezählten Kreuzern, beinahe zweihundert kampffähigen U-Booten, Hunderten von Zerstörern usw. und der kleinen deutschen Bundesmarine. Jedermann weiß auch, daß die Bundesrepublik niemals Angriffsabsichten im Ostseeraum gehegt hat. Es ist beinahe selbstverständlich, daß der sowjetische Erpressungsversuch, der so sehr an die sowjetische Besetzung der baltischen Republiken 1939 und an die Überfälle auf Finnland im Ersten Weltkrieg erinnert, nicht nur das finnische Volk, sondern auch seine Nachbarn in Schweden und Norwegen wie auch die Dänen in eine Alarmstimmung versetzt hat. „Wir bekommen wahrscheinlich einen sehr, sehr kalten Winter", erklärte bezeichnenderweise ein finnischer Diplomat in Stockholm. Die Faust der waffenstarrenden Sowjetunion liegt über dem friedlichen Finnland, sie droht auch den anderen freien Staaten an unserer Ostsee. Zu den vielen ernsten Krisen unserer Tage ist eine neue sehr schwere Gefahr gekommen. Der Traum von der Respektierung der finnischen Neutralität scheint ausgeträumt zu sein.

BLICK IN DIE HEIMAT

Verkommene Theater

Allenstein. (jon). Einen erbärmlichen Eindruck macht das Allensteiner Theater, berichtet „Glos Olsztynski" Seit sechzehn Jahren ist an dem Gebäude nichts mehr ausgebessert worden, so daß der Zustand des Hauses sowohl außen als auch innen als katastrophal bezeichnet werden müsse. Es sei unverständlich, schreibt die Zeitung, daß man inmitten von Allenstein solch einen Schandfleck duldet, zumal es sich um eine kulturelle Stätte handelt.

Von Woche zu Woche

Wohnungen für 188 000 Flüchtlinge aus der SBZ werden mit Bundesmitteln beschleunigt errichtet. Wohnungsbauminister Lücke hat die dafür notwendigen Mittel schon jetzt im Vorgriff auf den Bundeshaushalt 1962 bereitgestellt.

Sein Amt als stellvertretender SPD-Vorsitzender will von Knoeringen niederlegen. Von Knoeringen hatte im Februar einen Herzinfarkt erlitten.

Eine Devisenhilfe für Großbritannien zur Beseitigung der Schwierigkeiten, die England für die Stationierung der Truppen in der Bundesrepublik entstehen, erwägt die Nato.

Die in Rom vorgesehene Gipfelkonferenz der Staats- und Regierungschefs der EWG-Länder wird voraussichtlich erst im Januar stattfinden. Als Hauptgrund für die Verschiebung des Treffens wird von französischen Regierungsstellen die lange Dauer der Regierungsneubildung in der Bundesrepublik angeführt.

Das größte Kriegsschiff der Welt haben die USA in Dienst gestellt. Es handelt sich hierbei um den 75 000 Tonnen großen Flugzeugträger Constellation.

Eine sogenannte Todesstrahlenbombe soll angeblich in den nächsten Monaten in den USA erprobt werden. Dies geht aus Berichten hervor, die in New York vorliegen. Die Strahlen der Bombe sollen Betonwände durchdringen und Soldaten in Panzern und Geschützstellungen töten, ohne daß die Waffen dabei beschädigt würden.

Auf dem Moskauer Parteitag der kommunistischen Partei der Sowjetunion wurden Veränderungen in den Parteistellen beschlossen. Der stellvertretende Ministerpräsident Ignatow, Kultusminister Frau Furzewa, der Sowjetbotschafter in Warschau, Aristow, und der Funktionär Muchitdinow gehören ab sofort nicht mehr dem Parteipräsidium an.

Der erste italienische Raketenkreuzer „Garibaldi" wurde in Dienst gestellt. Er hat eine Wasserverdrängung von 7000 Tonnen.

Ministerpräsident von Israel bleibt David Ben Gurion. Ihm werden voraussichtlich sechzehn Minister zur Seite stehen, davon sollen zehn Minister von der Mapai-Partei gestellt werden.

„Selbstbestimmung für alle Deutschen!"

Washingtons Außenamt an die Steubengesellschaft

Auf die von uns kürzlich veröffentlichte Entschließung und Mahnung der Steubengesellschaft zur deutschen Schicksalsfrage übermittelte das Washingtoner Staatsdepartement dem Präsidenten der Gesellschaft folgende beachtliche Erklärung:

„Sie mögen versichert sein, daß die Vereinigten Staaten auch weiterhin glauben, daß die willkürliche und unnatürliche Teilung Deutschlands eine potentielle Drohung für den Frieden Europas darstellt. Gemäß diesem Zustand glauben wir, daß eine zufriedenstellende und dauerhafte Regelung des deutschen Problems erst dann erreicht werden kann, wenn allen deutschen Menschen erlaubt wird, das Recht der Selbstbestimmung auszuüben. Trotz wiederholter Bemühungen seitens der drei Westmächte seit Ende des Zweiten Weltkrieges, die Wiedervereinigung Deutschlands in Frieden und Freiheit herbeizuführen, bleibt Deutschland jedoch immer noch geteilt. Auf der Basis unserer gemachten Erfahrungen ist es offensichtlich, daß die Aussichten für die deutsche Wiedervereinigung in naher Zukunft nicht ermutigend sind. Nichtsdestoweniger bleibt die Wiedervereinigung Deutschlands auf einer Basis der Selbstbestimmung ein grundsätzliches Ziel der Außenpolitik der Vereinigten Staaten.

Die Politik der Vereinigten Staaten zur deutsch-polnischen Grenze wird heute bestimmt, wie es auch in der Vergangenheit war, von dem Potsdamer Abkommen. Dieses Abkommen, das die Sowjetunion unterzeichnet hat, sieht vor, daß die endgültige Abgrenzung der deutsch-polnischen Grenze eine Friedensregelung mit Deutschland abwarten soll. An dieser Rechtslage hat sich nichts geändert.

Ihr sehr ergebener

Für den Staatssekretär:
gez. Temple Wanamaker
Direktor des Büros für öffentliche Dienste
Office of Public Services"

Herausgeber: Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

Chefredakteur: Eitel Kaper, zugleich verantwortlich für den politischen Teil. Für den kulturellen und heimatpolitischen Teil: Erwin Scharfenorth. Für Soziales, Jugendfragen und Unterhaltung: Ruth Maria Wagner. Für landsmannschaftliche Arbeit und Bilder: Joachim Piechowski

Verantwortlich für den Anzeigenteil: Karl Arndt. (Sämtlich in Hamburg.)

Unverlangte Einsendungen unterliegen nicht der redaktionellen Haftung, für die Rücksendung wird Porto erbeten

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Fördererkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.

Anmeldungen nehmen jede Postanstalt und die Landsmannschaft Ostpreußen entgegen. Monatlich 1,50 DM.

Sendungen für Schriftleitung, Geschäftsführung und Anzeigenabteilung: (24a) Hamburg 13, Parkallee 84/86. Telefon: 45 25 41/42 Postscheckkonto Nr. 907 00 (nur für Anzeigen).

Druck: Gerhard Rautenberg, (23) Leer (Ostfriesland), Norderstraße 29/31. Ruf: Leer 42 88.

Auflage um 125 000

Zur Zeit ist Preisliste 10 gültig.



Vorsätzlich verzerrte „Geschichtsschreibung"!

Zu einem leichtfertigen Machwerk über den Deutschen Osten

Der österreichische Schriftsteller H. Schreiber, der sich bisher vorwiegend mit Romanen und Übersetzungen einen Namen gemacht hat, hat sein Wissen und seine Darstellungskraft überschätzt, als er sich daranwagte, auf Grund einer willkürlichen und zufälligen Auswahl der wissenschaftlichen Literatur einen Überblick über die Geschichte der Länder und Völker Ostmittel-, Südost- und Osteuropas zu geben. Das Ergebnis sind Streifzüge kreuz und quer durch Zeiten und Räume, wobei Verfasser manchmal bei unwichtigen Dingen verweilt und an wichtigen vorübereilt.

Gegen die Ernsthaftigkeit des Buches spricht schon der reportageähnliche Stil. Wenn Drusus Erkundungsflugzeuge gehabt hätte, wäre er tiefer in Germanien eingedrungen (S. 32). „Es gab keinen Rundfunk, über den man verkünden konnte: die Völkerwanderung ist zu Ende, jeder bleibe, wo er ist" (S. 38). Von einer „heidnischen Internationale" (S. 194) zu sprechen oder einer „nichtchristlichen Völkergemeinschaft" (S. 196), erweckt ebenso falsche Vorstellungen wie die Klostergüter „Kolchosen unter dem Krummstab" (S. 231) zu nennen oder den Zug der vertriebenen Salzburger als „Todesmarsch" (S. 267) zu bezeichnen. Und wie soll man ein Buch ernst nehmen, in dem behauptet wird, daß „hinter dem Antisemitismus sehr oft nichts anderes stand als die Wut des Couleurstudenten, der seinen jüdischen Kollegen eine Prüfung nach der andern bestehen sieht, weil dieser eben auf dem Paukboden und am Biertisch keine Zeit verloren hat" (S. 331).

Wissenslücken und Tatsachenfehler

Schlimmer als solche geschmackliche Entgleisungen sind die vielen Tatsachenfehler. Mangelnde Vertrautheit mit der Geographie zeigen Behauptungen, daß Rostock zu Pommern (S. 257) oder die Dobrudscha zu Rußland gehört und am Fuße der Karpaten gelegen habe (S. 279, 337), obgleich die Lage auf einer Skizze (S. 367) richtig angegeben ist. Auf den Karten S. 47 und 67 sind mehrere Städte und Signaturen falsch eingetragen. Auch die Behauptung (S. 304), daß die polnischen Landesteile, die Preußen 1815 erhielt, „als Verbindungsstücke zwischen dem vorher arg zerklüfteten Brandenburg und den preußischen Ostseegebieten" dienen sollten, zeigt eine bedenkliche Unkenntnis der geographischen Situation.

Von den zahlreichen historischen Unrichtigkeiten sei nur ein Dutzend ausgewählt. Vineta ist nicht 1304 durch eine Sturmflut vom Meere verschlungen (S. 15), sondern etwa dreihundert Jahre vorher zerstört und seit 1934 unterhalb der Stadt Wollin wieder ausgegraben worden. Das Bistum Posen hat nicht dem Erzbistum Magdeburg unterstanden (S. 28). Peter von Dusburg sah nicht „das Schwert wüten" (S. 78), sondern ist erst nach dem Ende der Eroberungskämpfe nach Preußen gekommen. In diesen Kämpfen wurde 1263 die Steindammsiedlung, aber nicht die Burg Königsberg von den Preußen erobert (S. 81). Die Schlacht von Konitz 1454 war nicht eine Niederlage, sondern ein Sieg des Ordens (S. 85). Eine dänische Niederlassung hat es in Königsberg nie gegeben (S. 90). Der siebenbürgische Reformator Honterus war nicht Buchdrucker, sondern Stadtpfarrer von Kronstadt (S. 181). Bromberg und Hohensalza haben nie in der Geschichte des Deutschen Ordens eine bedeutende Rolle gespielt (S. 242). Nicht Friedrich der Große, sondern Friedrich Wilhelm III. hat die Philipponen in Ostpreußen angesiedelt (S. 256). Herder ist nie Hochmeister in Livland gewesen (S. 306). Dalmatien ist nicht zusammen mit Bosnien 1878 von Österreich besetzt worden, sondern 1797 im Frieden von Campo Formio und nochmals 1815 an Österreich gekommen (S. 314). Der Gauleiter Erich Koch hat nicht von der Marienburg aus sein Reich beherrscht (S. 361).

An den beiden folgenden Sätzen ist jedes Wort falsch. „Aus den Festungen Thorn, Kulm und Marienburg entwickelten sich bald Städte." „Prämonstratenser und Zisterzienser schoben die Linie ihrer friedlichen Landnahme hinter den Fronten des blutigen Preußenkrieges her und halfen, in den verheerten Gebieten, aus denen die Bevölkerung geflohen war und deren Männer unter der Erde lagen, wieder einen neuen Anfang zu ermöglichen" (S. 79). Der Verfasser hätte der von ihm benutzten Literatur entnehmen können, daß die Städte neben den Burgen gegründet wurden und sich nicht aus ihnen entwickelt haben, daß es kein Prämonstratenserkloster in Preußen gegeben hat und Zisterzienserklöster nur in Pommerellen, wo sie schon bestanden, ehe der Orden das Land in Besitz nahm. Kolonisierende Klöster hat der Orden in seinem Staate überhaupt nicht zugelassen, da er die Siedlungsarbeit selbst leistete.

Die Blütezeit des Ordens weggelassen

Überhaupt malt sich die Geschichte des Ordenslandes seltsam in dem Kopf dieses Literaten. Da wird von Hermann von Salza gesagt (S. 75): „Er erniedrigte einen blühenden Landstrich, den ein wohlhabendes Bauernvolk seit vielen Jahrhunderten bewohnte, zum Schacherobjekt der Kanzleien, zum Eroberungsziel einer beschäftigungslosen Ritterschaft", und schon auf der folgenden Seite ist dieser „blühende Landstrich" eine „ferne Sumpflandschaft", in die der Orden seine „landlüsternen" Ritter nicht aussetzen konnte. Da heißt es auf S. 85: „Als die Preußen am Boden lagen, war auch der Orden am Ende seiner Kraft. Dreißig Jahre nach der Vernichtung der letzten preußischen Widerstandsnester mußte er gegen die Polen die schwere Niederlage von Tannenberg hinnehmen, und hundert Jahre nach dem großen Preußenaufstand besiegelten die Schlacht von Konitz und der 2. Thorner Friede die Entmachtung dieses einst so stolzen Staates." Bekanntlich war die Schlacht von Tannenberg nicht dreißig, sondern 130 Jahre nach dem Ende des Aufstandes. Schreiber hat also das Jahrhundert der Blütezeit des Ordens und seiner großartigen Kulturleistung aus der Weltgeschichte hinausgeworfen. So wie hier, geht er auch an anderen Stellen großzügig mit den Jahrhunderten um. Die Söldnerführer, die der Orden am Ende seiner Herrschaft in Dienst nahm und mit Land bezahlte, läßt er schon im 13. Jahrhundert nach Preußen kommen. Vollends grotesk wird die Darstellung dann, wenn er spätere Ereignisse benutzt, um frühere zu begründen, wenn z. B. Ausgaben für Bernstein- und Goldschmiedearbeiten, die das Treßlerbuch um 1410 verzeichnet, den Prußenaufstand von 1260 gegen das „Wohlleben" der Ritter motivieren sollen! S. 79).

Verleumdung deutscher Ostforscher

Die unwissenschaftliche Arbeitsweise des Verfassers ist auch an seinen Ausführungen über das Städtewesen und das Schicksal des prußischen Volkes zu erkennen.

Es besteht Einigkeit darüber, daß die Städte mit Rat und Bürgerschaft, Selbstverwaltung und Stadtrecht ein Erzeugnis abendländischer Kultur sind, und auch Schreiber spricht S. 93 davon, daß „eine Spezialität der Deutschen das Gründen von Städten war". Ebenso ist man sich einig, daß es auf slawischem Boden schon in vorchristlicher Zeit „an Burgwälle gelehnte Markt- und Handwerkersiedlungen" (S. 134) gegeben hat. Strittig ist, ob man diese auch als Städte bezeichnen soll. Schreiber stellt sich auf den Standpunkt, daß auch diese Marktsiedlungen Städte zu nennen sind, und das ist sein gutes Recht. Infam wird die Sache aber dann, wenn er die Historiker, die nicht seiner Meinung sind, verdächtigt, sie lehnten die slawischen „Städte" nur ab, um damit zu beweisen, daß die Slawen ihre Kultur erst durch die deutschen Siedler erhalten hätten (S. 189 ff.). Er spricht von dem „Trick mit dem Stadtrecht" und behauptet, daß erst heute „einige Gegenstimmen" laut werden konnten, „da heute weder Hitler noch Rosenberg ihre Hand schützend über solche Lehrmeinungen halten". Er geht sogar noch weiter und greift angesehene deutsche Ostforscher namentlich an, indem er sie beschuldigt, in den Jahren zwischen 1933 und 1939 Hitler als Berater zur Seite gestanden zu haben (S. 343), widerlegt aber diese mindestens leichtfertige Anschuldigung selbst damit, daß er feststellt, daß „als im Oktober 1939 die Waffen schwiegen und die Arbeit beginnen sollte, es sich zeigte, daß dies ganze illustre Gremium keinen Aufbauplan für die eroberten Gebiete ausgebrütet hatte".

Die alte Lüge von der „Ausrottung der Prußen"

Was nun die alten Preußen angeht, so wird von ihnen S. 19 gesagt, daß sie durch den Druck ihrer Nachbarn ein kriegerisches Volk wurden und ihren Bedrängern viel zu schaffen machten, ehe sie „nach tausendjährigem Widerstand den besser gerüsteten Heeren der Ordensritter erlagen". Zwei Seiten weiter ist das vergessen und wird behauptet, daß seit der Eroberung des Landes durch den Orden „Unfriede herrschte an den Grenzen, die vorher jahrtausendelang friedliches preußisches Bauernland gewesen waren". Nach S. 71 ist das prußische Volk „mit seiner vollen und unverwechselbaren Eigenart in die Lebens- und spätere Blutsgemeinschaft mit den Deutschen" aufgegangen, und auch S. 305 spricht Schreiber von der Assimilation der Prußen durch die Deutschen. Dazwischen vertritt er mit Emphase den entgegengesetzten Standpunkt und bietet den alten Ladenhüter von der Ausrottung der Prußen als neue Wahrheit an. Daß diese Meinung längst widerlegt ist, kümmert ihn nicht. Da nun aber das Weiterleben der Prußen unbestreitbar ist, jongliert er sich zu dieser Tatsache mit der Behauptung hinüber (S. 83), daß „die paar tausend Frauen und Kinder, die das Wüten des Ordensschwertes überstanden, und die Vermischung, die schon vor (!) und während der Kriegszeit zwischen deutschen Einwanderern und Preußen vor sich gegangen sein muß, einen gewissen Blutsanteil in die neue Bevölkerung des Ordenslandes hinübergerettet" habe. Drei Seiten weiter heißt es: „Die zunächst unterdrückten, in langen Vernichtungskämpfen beinahe ausgerotteten Preußen gewannen auf einmal wieder an Bedeutung. Aus ihren umgelegten (neu vermessenen) Dörfern vertrieben, durften sie die Reste ihrer Kraft an der Grenzwildnis erproben." An diesem Satz ist alles falsch. Es wird dann weiter S. 90 behauptet, daß „die ritterliche Rache in erster Linie auf dem flachen Lande gewütet" und in den Städten sich „ein kleiner Rest altpreußischer Volksteile" erhalten habe, da man dort Bedarf an Dienstpersonal gehabt habe, und wenige Seiten weiter wird das Gegenteil gesagt, daß es 1544 bei der Gründung der Königsberger Universität ein „großes Reservoir" prußischer Bauern gegeben habe. Die Konfusion ist vollkommen.

Durchsichtige Tendenz

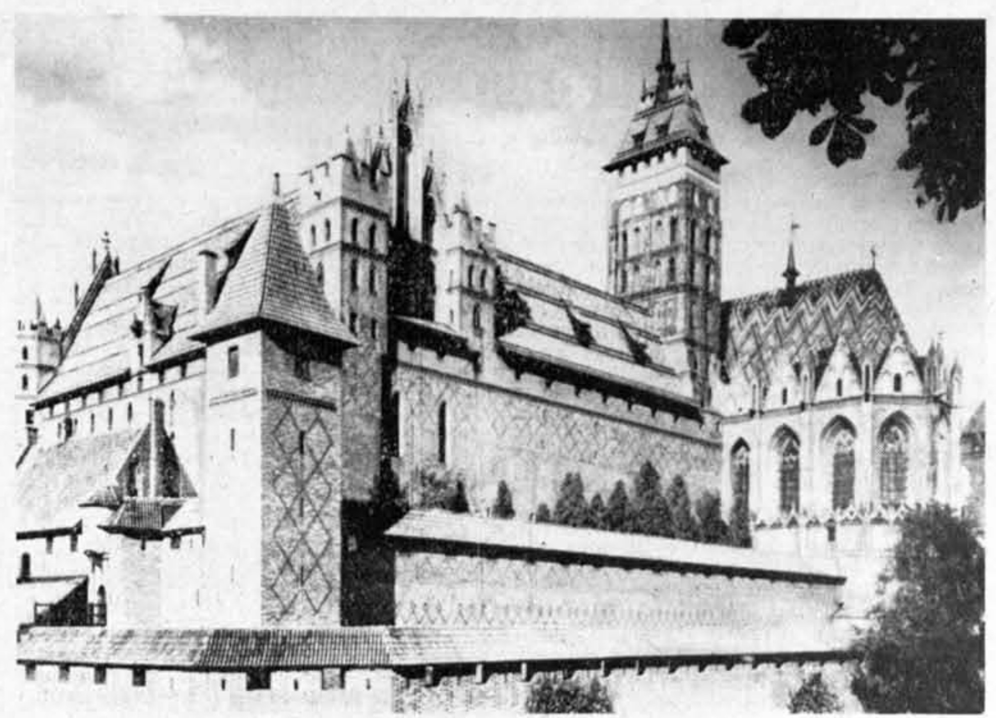
Ein gewisser Grundgedanke, der in der Planlosigkeit des Buches erkennbar ist, ist die Unterscheidung einer friedlichen Kolonisation von Bayern nach Südosten und einer kriegerischen von der Elbe nach Nordosten, und dieser Unterschied wird nicht auf die Zeitumstände zurückgeführt, sondern darauf, daß es im Südosten nur friedliche Bauern mit friedlichen Slawen zu tun gehabt hätten, während im Nordosten ein blutgieriger Adel alle Möglichkeiten friedlichen Zusammenlebens zunichte gemacht habe. Der Antiadelskomplex beflügelt den Verfasser zu Sätzen wie den folgenden. S. 40 „die verschwitzten und von ihren Läusen geplagten Raubritter, die sich ihrer Hausgeistlichen bedienten, wenn sie einen Brief schreiben wollten"; S. 108: „Die Ritter führten alle nur das Schwert und überließen das Denken ihrem Hochmeister"; S. 114: „waffenklirrende Sterilität" des deutschbaltischen Adels. Auch später sei das nicht viel anders geworden. Zwar habe in Livland „der wirtschaftliche Nutzen der Leibeigenschaft und das eigene Nichtstun endlich (nämlich im 18. Jahrhundert) doch das Kulturbedürfnis des alten Schwertadels" gefördert (S. 262), aber von den Adelsgütern der wilhelminischen Zeit heißt es (S. 233): „Der deutsche Grundbesitzer führte im Verein mit gleichgesinnten und gleichgestellten Nachbarn das Regiment, die Slawen stellten das Heer der rundköpfigen und breithüftigen Dienstboten, das eine Mittelstellung zwischen den klügeren Haustieren und den Kindern der Herrschaft einnahm". Man traut seinen Augen nicht, wenn man eine ganz entgegengesetzte Beurteilung des preußischen Adels anläßlich des Attentats auf Hitler liest (S. 364). „Es ist kein Zufall, daß unter den Männern vom 20. Juli 1944 die besten und tüchtigten Familien ostelbischen Adels vertreten waren. Sie wußten und fühlten seit Generationen (!), wie der Deutsche mit dem Osten zusammenleben konnte und mußte; ihnen vernichteten die Nationalsozialisten nicht nur den eigenen Staat, sondern das Sittengesetz jahrhundertelanger Bemühungen". So richtig das ist, abgesehen von der unglücklichen Formulierung — was ist ein Sittengesetz der Bemühungen? —, so genügt doch wohl diese Gegenüberstellung, um die Leichtfertigkeit zu zeigen, mit der das Buch zusammengeschrieben ist. Die weit über 100 beigegebenen Bilder, die mit dem Text oft nur in losem Zusammenhang stehen, machen es nicht besser.

*

Es gibt in diesem Meer der Irrtümer und Verworrenheiten einige Inseln mit etwas festerem Boden, auch einige Beurteilungen, denen der Rezensent zustimmt. Nicht beipflichten kann er aber der These (S. 342), daß der Nationalsozialismus am Ende einer Entwicklung stand, die mit der „blutrünstigen Freude an der Heidenvernichtung" begann und in die Treitschke einzuordnen sei, der überzeugt gewesen sei, „es im Osten mit tierhaften Untermenschen zu tun zu haben". Im Sinne dieser These, die so töricht ist, daß sie keiner Widerlegung bedarf, mündet das Buch in einen nur wenig eingeschränkten Verzicht auf die Gebiete jenseits Oder und Neiße.

Die Bundesministerien für Vertriebene und für Gesamtdeutsche Fragen und die andern im Vorwort angegebenen Stellen und Personen waren schlecht beraten, falls sie wirklich, wie es dort heißt, diesem Werk „Hilfe und Hinweise" oder „wertvollen Rat" gegeben haben. Dr. Gause

Hermann Schreiber: Land im Osten, Verheißung und Verhängnis der Deutschen. Econ-Verlag, Düsseldorf 1961, 424 Seiten, 19,80 DM.



Erbaut wurde die Marienburg von dem Deutschen Orden, über dessen gegenwärtiges Wirken nebenstehend berichtet wird. Aufnahme: Wegener

Der fünfte Nobelpreisträger aus Ostpreußen:

Richard Hofstadter - Sohn Königsberger Eltern

Der diesjährige Nobelpreis für Physik wurde dem Atomwissenschaftler Professor Dr. Richard Hofstadter von der Stanford Universität in Kalifornien und dem erst 32 Jahre alten Münchener Dr. Rudolf Mößbauer zuerkannt.

in New York geboren. Die Familie Hofstaedter (der Name wird verschieden in den Urkunden geschrieben) ist vor 1713 aus dem Berner Oberland in ein Dorf eingewandert, das später in die Stadt Gumbinnen aufging. Nachfahren sind dann nach Königsberg gezogen.

An der Princetown-Universität — an der er zum Doktor 1938 promoviert hatte — lehrte er vier Jahre; seit 1960 wirkt er als Professor an der Standford-Universität. Seine Forschungen sind für den Laien schwer zu erklären; sie stellen einen wichtigen Fortschritt für die friedliche Nutzung der Atomenergie dar.

*

Der Nobelpreis wird seit 1901 aus dem Vermögen der Stiftung des schwedischen Industriellen und Chemikers Alfred Nobel (1823 bis 1896) ohne Rücksicht auf die Nationalität verliehen und soll jeweils denen zugute kommen, „die im verflossenen Jahr der Menschheit den größten Nutzen geleistet haben". Vergeben werden Preise für Physik und Chemie, Medizin, Literatur und ein Friedenspreis. Die Entscheidung treffen schwedische wissenschaftliche Körperschaften und für den Friedenspreis ein Ausschuß des norwegischen Storting.

Dieser hohe Preis von allgemeiner Weltgeltung ist nun zum fünften Male einem Wissenschaftler ostpreußischer Herkunft verliehen worden. Den Medizinpreis erhielten 1901 der Entdecker des Diphtherieserum Emil von Behring (geboren 1854 in Hansdorf, Kreis Rosenberg; Schüler des Hohensteiner Gymnasiums) und 1953 der an der amerikanischen Harvard-Universität wirkende Albert Lipmann (geboren in Königsberg 1899). Der Chemiepreis wurde 1910 Otto Wallach (geboren in Königsberg 1847) und der Physikpreis 1911 Wilhelm Wien (geboren 1864 in Gaffken, Samland) zuerkannt.

Das Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz:

Letzte Durchführungsbestimmungen

Von unserem KO-Mitarbeiter

Mit der Durchführungsverordnung zu § 30 Abs. 3 und 4, den Berufsschadensausgleich betreffend, ist die letzte noch ausstehende Rechtsverordnung zum Kriegsopfer-Neuordnungsgesetz (NOG) erlassen worden. Inzwischen sind auch die neugefaßten Verwaltungsvorschriften verkündet worden, so daß die Versorgungsverwaltung nunmehr in der Lage ist, alle Versorgungsfälle auf das NOG umzustellen. Verzögerungen allgemeiner Natur können jetzt nur noch darauf beruhen, daß die übergeordneten Länderbehörden (Landesversorgungsämter und Arbeitsministerien) den Versorgungsämtern noch nicht zu allen Fragen haben fachliche Weisungen erteilen können.

Für den Berufsschadensausgleich kommen nur erwerbsunfähige Beschädigte in Frage, also solche mit einer vom Versorgungsamt anerkannten MdE um 95 oder 100 Prozent. Der Berufsschadensausgleich muß beantragt werden. Er wird rückwirkend vom 1. Juni 1960 an gewährt, wenn der Antrag bis zum 30. Januar 1962 beim Versorgungsamt gestellt ist. Aussicht auf Erfolg haben Anträge von erwerbsunfähigen Beschädigten, die durch die Art der Schädigungsfolgen beruflich besonders betroffen sind und deshalb monatlich ein um mindestens 100,— DM geringeres Einkommen erzielen, als sie ohne die Schädigungsfolgen in ihrem derzeitigen oder früher ausgeübten, dem begonnenen oder nachweislich angestrebten Beruf erzielt hätten. Der zu zahlende Ausgleich beträgt drei Zehntel des Einkommensverlustes, höchstens 300,— DM monatlich. Bei der Ermittlung des Einkommensverlustes wird das derzeitige Bruttoeinkommen zuzüglich der Ausgleichsrente (nicht der Grundrente!) dem Durchschnittseinkommen der Berufsgruppe gegenübergestellt, dem Einkommen also, das der Beschädigte ohne die Schädigung nach seinen Lebensverhältnissen, Kenntnissen und Fähigkeiten und dem bisher betätigten Arbeits- und Ausbildungswillen voraussichtlich erhalten würde. Die Rechtsverordnung setzt die Durchschnittseinkommen für die verschiedenen Berufszweige im einzelnen fest, desgleichen bestimmt sie, welche Einkünfte zum derzeitigen Bruttoeinkommen gehören. Bei der Ermittlung des Durchschnittseinkommens aus selbständiger Tätigkeit kommt es vielfach auf eine abgeschlossene Berufsausbildung an. Bei Landwirten liegt eine solche vor, wenn der Beschädigte eine landwirtschaftliche Lehre beendet oder eine Fachschule erfolgreich besucht hat. Sie kann aber auch angenommen werden, wenn er seinen Beruf als selbständiger Landwirt zehn Jahre ausgeübt hat.

Die Vielfalt der Berufszweige und die Kompliziertheit der Ermittlung des Durchschnittseinkommens gestattet kein näheres Eingehen darauf in diesem Rahmen. Den Betroffenen muß empfohlen werden, sich nach Erhalt des Bescheides an die Redaktion des Ostpreußenblattes zu wenden; unser Mitarbeiter gibt dann gern Auskunft über die jeweiligen Bestimmungen.

Die Neufassung der Verwaltungsvorschriften stellt eine grundlegende Überarbeitung der bisherigen Verwaltungsvorschriften dar. Soweit sich daraus Neuerungen ergeben, die Anträge von Versorgungsberechtigten bedingen, werden wir zu gegebener Zeit darauf zurückkommen.

Rechtsfragen des Alltags

In vielen Briefen sind wir von unseren Lesern gebeten worden, in unserem Ostpreußenblatt auch einmal zu Rechtsfragen Stellung zu nehmen, die über die Probleme des Lastenausgleichs hinausgehen. Wir wollen deshalb unter dem Titel „Rechtsfragen des Alltags" in lockerer Folge Hinweise von Sachverständigen geben, die sicher vielen unserer Leser von Nutzen sein können.

Der „letzte Wille"

Was bei der Testamentserrichtung zu beachten ist

Wer über seinen Nachlaß selbst verfügen und nicht die gesetzliche Erbfolge eintreten lassen möchte, errichtet ein Testament. Die Möglichkeit, einen „letzten Willen" festzulegen, hat jede Person über 16 Jahre, die nicht entmündigt oder die wegen krankhafter Störung der Geistestätigkeit, wegen Geistesschwäche oder wegen Bewußtseinsstörung nicht in der Lage ist, die Bedeutung der abgegebenen Willenserklärung einzusehen oder nach dieser Einsicht zu handeln.

Das BGB unterscheidet zwei Formen des ordentlichen Testaments: das öffentliche und das eigenhändige Testament. Das öffentliche Testament muß vor einem Richter oder einem Notar errichtet werden. Der Erblasser erklärt zu diesem Zweck dem Richter oder Notar seinen Willen mündlich oder übergibt eine Schrift mit der mündlichen Erklärung, daß die Niederschrift seinen letzten Willen enthalte. Über die Errichtung des Testaments muß eine Niederschrift in deutscher Sprache aufgenommen werden, die den Tag der Verhandlung, die Bezeichnung des Erblassers und der mitwirkenden Personen und den letzten Willen des Erblassers bzw. bei Übergabe einer Schrift die Feststellung der Übergabe enthalten muß. Ferner soll die Niederschrift den Ort der Verhandlung enthalten. Die Niederschrift muß vorgelesen, vom Erblasser genehmigt und von ihm eigenhändig unterschrieben werden. Anschließend wird das Testament vom Richter oder Notar in einem versiegelten Umschlag in amtliche Verwahrung gegeben. Es gilt als widerrufen, wenn es vom Erblasser zurückgefordert wird.

Das von den meisten Erblassern bevorzugte eigenhändige Testament ist ebenfalls an einige unerläßliche Formvorschriften gebunden. Gegenüber schärferen früheren Bestimmungen genügt es jetzt allerdings, daß das Testament eigenhändig geschrieben und unterschrieben ist. Die Unterschrift soll den Vornamen und Familiennamen des Erblassers enthalten, eine andere Unterzeichnung (z. B. „Euer Vater") genügt dann, wenn sie zur Feststellung der Urheberschaft des Erblassers und der Ernstlichkeit seiner Erklärung ausreicht. Außerdem soll in der Erklärung angegeben werden, zu welcher Zeit (Tag, Monat, Jahr) und an welchem Ort sie niedergeschrieben ist. Das Fehlen von Zeit und Ort macht das Testament nicht ungültig, kann aber in gewissen Fällen zu Schwierigkeiten führen. Das eigenhändige Testament kann zu Hause aufbewahrt, aber auch in amtliche Verwahrung gegeben werden. Es läßt sich durch ein anderes Testament jederzeit widerrufen.

Eheleute können ein sogenanntes gemeinschaftliches Testament errichten. Sie müssen zu diesem Zwecke beim öffentlichen Testament gemeinsam vor dem Richter oder Notar erscheinen und gemeinsam unterschreiben. Beim eigenhändigen Testament genügt es, daß es einer der Ehegatten in der vorgeschriebenen Form errichtet und der andere Ehegatte die gemeinschaftliche Erklärung eigenhändig mitunterzeichnet. Bei Ehescheidung, Aufhebung oder Nichtigkeit der Ehe wird das gemeinschaftliche Testament in der Regel seinem ganzen Inhalt nach unwirksam.

Justus



„Die sich zur Kasse drängen . . ."

Als „Politik des Ausverkaufs" bezeichnet Dr. Wolfgang Hoepker in „Christ und Welt" die sich in manchen westlichen Kreisen abzeichnende Konzessionsbereitschaft und weit darauf hin, daß sich nach mehr als 40 Jahren Umgang mit der Sowjetunion die Erfahrung durchgesetzt haben sollte, daß Moskau „Zugeständnisse, die auf dem offenen Markt gemacht werden, am Konferenztisch nicht mehr zu honorieren pflegt". In mancherlei deutschen Blättern und Rundfunkanstalten sei man über solch simple Erfahrungen erhaben, und man zerbreche sich im „Wettstreit mit Starkolumnisten amerikanischer Blätter den Kopf darüber, was wir Chruschtschew noch anbieten könnten", und stelle das Ergebnis dieses Denksports auffallend heraus. Die Skala der Verzichtleistungen solcher „Konstrukteure einer neuen Außenpolitik", mit der sie den Osten in der Berlin-Frage beschwichtigen zu können glauben, sei weit gespannt und reiche vom Verzicht auf die deutschen Ostprovinzen über eine De-facto-Anerkennung der Zone bis zu Waffenbeschränkungen der Bundeswehr und Disengagement-Projekten mit dem Ziel einer Art Neutralisierung der Bundesrepublik. All dies bedeute jedoch nichts anderes, „als einen Ausverkauf der eigenen Politik betreiben, schon bevor der erste Konferenztag begonnen hat". Von Geben und Nehmen könne hier kaum noch die Rede sein, denn man hätte kapituliert, bevor Chruschtschew überhaupt damit beginne, seine Karten auf den Tisch zu legen.

Hinsichtlich der Anerkennung der Oder-Neiße-Linie müßten selbst diese sogenannten „illusionslosen Realisten" einräumen, daß Chruschtschew in seinem derzeitigen Machtrausch darin gar kein Handelsobjekt sehen und nach kurzem beifälligem Nicken zur Tagesordnung übergehen würde. Doch andererseits würde, so argumentierte man, mit dieser Anerkennung der Grundstein zu einer deutsch-polnischen Verständigung gelegt und der kommunistischen Propagandathese vom deutschen Revanchismus und Revisionismus der Garaus gemacht. Dazu schreibt Dr. Hoepker wörtlich: „Welche Kette der Illusionen! Zunächst bliebe zu sagen, daß nicht Deutschland, sondern der Ostblock revisionistisch ist, daß nicht wir fremdes Land beanspruchen, sondern das Sowjetimperium den Annexionsanspruch auf Provinzen stellt, die nach wie vor einen Teil Deutschlands bilden. Diese Annexionsforderung nun gar durch Unterschrift zu legalisieren, hieße, den Ostblock für seine aggressive Politik belohnen und den Ausdehnungsdrang des roten Imperialismus zusätzlich fördern. Es hieße vor allem aber auch dem polnischen Volk in seiner derzeitigen Lage einen Bärendienst erweisen. Polen ist innerhalb des Satellitenbereichs der unsicherste Faktor. Die ‚relativen Freiheiten', die ihm heute die sowjetische Kolonialherrschaft etwas erträglich machen, beruhen darauf, daß Moskau auf Grund der ungeklärten deutsch-polnischen Grenzfrage glaubt, Warschau fest an seine Seite herangedrängt zu haben. Eine Auflockerung des Verhältnisses Polens zum Westen, wie sie sich aus einer endgültigen Fixierung der Oder-Neiße-Linie ergeben könnte, würde das ohnehin schwelende Mißtrauen des Kreml jäh steigern und Chruschtschew sogleich die Kandare anziehen lassen."

DAS POLITISCHE BUCH

Alvin Redman: Auf Englands Thron / Das Haus Hannover. Winkler-Verlag, München. 482 Seiten.

Wenn man in dieser sehr fesselnden Biographie eines britischen Autors über die Welfen auf Englands Königsthron auf das Porträt Georgs I. stößt, der als deutscher Kurfürst und ferner Nachfahre der Maria Stuart 1714 die britische Krone aufs Haupt setzte, dann fällt eine beträchtliche Ähnlichkeit mit der heutigen Königin Elisabeth auf, die ja ebenso wie ihr Gatte eng mit ihm verwandt ist. Man kann es nur begrüßen, wenn endlich auch für einen breiteren Leserkreis bei uns die höchst interessanten und oft sehr merkwürdigen Schicksale des Hauses Hannover vom Ersten bis zum Vierten Georg über den „Seemannskönig" William bis zur großen Victoria umfassend und kritisch geschildert werden. Es waren stolze und oft auch sehr eigenwillige Herren, die als Hannoveraner in Westminster gekrönt wurden. Vielleicht die bedeutendsten Staatsmänner, die Old England seit den Tagen Cromwells besessen hat, dienten unter ihnen und schufen ein Imperium, wie es die Welt noch nicht gesehen hatte. Man denke nur an Pitt und Fox, an Castlereagh, Canning, an Peel, Disraeli und Gladstone. Hoher Glanz und tiefes Elend der Massen lagen dicht beieinander, es fehlte eigentlich nie an Rebellionen, und es fiel noch bis in Victorias Tage viel Schatten. Fast alle Frauen und Männer dieser Könige und Königinnen waren deutschen Blutes. Wer wußte bei uns, daß auch die unvergeßliche Preußenkönigin Luise beinahe Königin von England geworden wäre? Eine Ehe Friedrichs des Großen mit einer britischen Prinzessin ist ebenso ernsthaft erwogen worden wie eine Heirat seiner Schwester Wilhelmine mit dem Prinzen von Wales. Die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Häusern Hohenzollern und Hannover blieben bis in die jüngste Vergangenheit sehr eng. Die zweite deutsche Kaiserin war eine Tochter der Queen, Kaiser Wilhelm II. der Enkel Victorias.

Alvin Redman sieht die Dinge als typischer Engländer. Er spart mit Kritik vor allem gegenüber den vier Georgen nicht, und er wird auch britische Vorurteile gegenüber den „Coburgern" niemals los, die mit Victorias Gemahl Albert und seinem Onkel Leopold beträchtlichen Einfluß gewannen. K.

Prinzeß Wilhelmina: Einsam und doch nicht allein. Evangelisches Verlagswerk, Stuttgart. 440 Seiten mit Bildern, 19,80 DM.

Seit 1890 wird das Königreich der Niederlande von Frauen des Hauses Oranien-Nassau regiert. Volle 58 Jahre trug die frühere Königin Wilhelmina die Krone des Landes, fünf Jahrzehnte regierte sie, um dann den Thron ihrer ebenso befähigten Tochter Juliana zu überlassen. Eines der bedeutsamsten Fürstenschicksale unserer Zeit wird in diesem schlichten Memoirenwerk einer achtzigjährigen geschildert. Man kann sich kaum vorstellen, wie beliebt und geachtet die alte und die junge Königin in ihrem Land und Volk wurden und blieben. Aus einem deutschen Fürstenhaus kommen die Oranier, die vor allem auch mit den preußischen Königen und brandenburgischen Kurfürsten vielfach verwandt und verschwägert sind. Herzog Heinrich von Mecklenburg-Schwerin, der beim Potsdamer Gardejäger-Bataillon diente, wurde der Gatte Wilhelminas und der Vater der heutigen hochbegabten Regentin. Als in den Tagen von Versailles die Sieger die Auslieferung Kaiser Wilhelms II., der in Holland Asyl gefunden hatte, verlangten, hat Königin Wilhelmina zusammen mit dem japanischen Kaiser das scharf und unmißverständlich abgelehnt. In Hitlers Tagen mußte die alte Königin selbst fliehen. Sie hat sich in jenen schweren Tagen als Mittelpunkt des Widerstandes, als „Mutter des Vaterlandes" ihres großen Vorfahren Wilhelm von Nassau würdig gezeigt. Sie war und blieb die große Regentin, die tiefgläubige Christin, das Symbol eines freiheitsstolzen Volkes. „Geruhig inmitten der Fluten" heißt ihr Wahlspruch, nach dem sie bis heute gelebt hat, pflichtbewußt, streng, eine große Dame in unseren Tagen.

— p. —

LAG-Mittel für Berlin

hvp. Im Jahre 1951 wurde eine Vertretung der Lastenausgleichsbank — Bank für Vertriebene und Geschädigte — in West-Berlin gegründet, der als erste Aufgabe die Kreditgewährung an Heimatvertriebene und Sowjetzonenflüchtlinge übertragen wurde, wofür ihr zunächst 1,5 Millionen DM aus ERP-Mitteln zur Verfügung standen. Da das Soforthilfegesetz in West-Berlin nicht galt und die Darlehen zur Existenzaufbauhilfe fehlten, mußten diese ersten ERP-Gelder als mittelfristige Kredite die Lücke schließen. Im Laufe der Jahre wurden der Berliner Vertretung der Bank dann Kontingente in Höhe von 9 Millionen DM aus dem ERP-Sondervermögen zugewiesen. Damit konnten Kredite bis zu 25 000 DM — in begründeten Sonderfällen sogar bis zu 50 000 DM — zur wirtschaftlichen Eingliederung in West-Berlin gewährt werden. Bis zum Ende des Jahres 1960 sind insgesamt 1346 Kredite mit zusammen rund 8,1 Millionen DM ausgezahlt worden, die zu beachtlichen Eingliederungsergebnissen führten.

Während die Nachfrage nach Umschuldungsdarlehen in West-Berlin nur geringfügig war, fand die Aktion der Gewährung von Liquiditätsmitteln ohne Bürgschaft der Bank reges Interesse. Vom Herbst 1959 bis zum Ende des Jahres 1960 sind für 36 Kredite dieser Art rund 2,8 Millionen DM ausbezahlt worden.

Rentenberechnungen können berichtigt werden

Die spätere Berichtigung und Herabsetzung seiner Rente muß sich ein Rentner gefallen lassen, dessen Rentenumstellungsbetrag in der Mitteilung versehentlich zu hoch angegeben worden ist. Rechen- und Schreibfehler in der Mitteilung über die Rentenumstellung können nach einem Urteil des Bundessozialgerichts noch nachträglich vom Rentenversicherungsträger berichtigt werden. (BSG — 1 RA 104/59). (NP)

Lehrlingsprüfung 1960:

Viele Versager

NP. Recht nachdenklich stimmt das Ergebnis der Lehrlingsprüfungen 1960, das der Deutsche Industrie- und Handelstag vorlegt. Von den insgesamt geprüften 285 000 Lehr- und Anlernlingen haben nur 87,4 Prozent die Prüfung vor den Industrie- und Handelskammern bestanden, während es in den Vorjahren noch 89 bis 90 Prozent waren.

Jeder achte ist damit durchgefallen. In einzelnen Prüfungsarten ist das Ergebnis noch schlechter. So fiel im Anlernberuf der Bürogehilfin im Bundesdurchschnitt jeder dritte Prüfling durch. Die Gründe dieses bedauerlichen Leistungsabfalls sind auf verschiedenen Gebieten zu suchen und nicht nur bei den Lehrlingen allein. Einen wesentlichen Teil der Schuld tragen die mißlichen Schulverhältnisse der Nachkriegsjahre mit Schulraumnot, Lehrermangel und Schichtunterricht. Eine weitere wichtige Ursache ist die Vollbeschäftigung. Immer größer wird die Nachfrage nach Lehrlingen. Es melden sich daher in zunehmendem Maße Anwärter, die gar nicht in der Lage sind, die Anforderungen zu erfüllen. Die Zahl der Versager muß daher zunehmen und das Niveau der Prüfungen sinken. Kennzeichnend ist auch, daß die „feineren" kaufmännischen Berufe mehr als früher bevorzugt werden. So fällt mancher als Kaufmannsgehilfe durch, der in einem praktischen Beruf glänzend bestanden hätte.

Was man auf der Schule versäumt hat, kann man durch Eigenarbeit nachholen. Gerade hier liegen die Dinge jedoch im argen, wie die Klagen der Kammern über Mangel an Fleiß und Berufsinteresse beweisen. Die mahnenden Worte, die Alterspräsident Pferdmenges bei der Eröffnung des Bundestages und Bundeswirtschaftsminister Erhard vor der Berliner Industrieausstellung an ihre Landsleute richteten, gewinnen durch diese bei der berufstätigen Jugend festgestellten Mißstände verstärktes Gewicht. Gutes Leben wird nur durch gute Arbeit erreicht!



Im Jahre 1731 gab König Friedrich Wilhelm I. einem in der heutigen Elchniederung gelegenen Domänenvorwerk den Namen Seckenburg. Es hat lange gedauert, bis dieser Marktflecken eine Kirche erhielt; erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde die evangelische Kirche erbaut. Eine Sehenswürdigkeit waren drei handgemalte Glasfenster, die Geburt, die Kreuzigung und die Auferstehung Jesu darstellend. Neben Freude hat diese Kirche in der kurzen Zeit ihres Bestehens auch viel Leid erfahren. Gleich nach der Besetzung des Ortes durch sowjetische Truppen wurden Orgel und Bänke entfernt. Heute wird der Kirchenbau von der Sowjetarmee als Getreidelager verwendet. F. B.

AUFGEHOBEN

Er hebt auf den Dürftigen aus dem Staub. 1. Sam. 2

In diesem kurzen Satz ist die Erfahrung eines Menschen mit Gott ausgesprochen. Einer, der niedrig war und gering, wenig zu sagen und zu bedeuten hatte unter den Menschen, einen schweren Weg unter Last und Mühe des Lebens unter die Füße nehmen mußte und froh war, wenn ein Tag wieder einmal geschafft war mit Arbeit und nagender Sorge, bekennt ihn dankbar und fest. Zu den Dürftigen muß er sich zählen, es ist ihm nicht gelungen, sich etwas mehr zu verschaffen, als was er unbedingt braucht, Reichtum und Weite des Lebens sind ihm verschlossen, er lebt, wie man so sagt, aus der Hand in den Mund. Die Lage eines solchen Menschen wird besonders hart, wenn andere sie kennen und auszunutzen anfangen. Dann gerät er immer tiefer nach unten, und in einem immer engeren Kreise vollendet sich sein Leben ohne Licht, ohne Freude und ohne Hoffnung. Wenn solch ein Dasein sich mit der Welt Gottes berührt, kann das Ergebnis nach menschlichem Denken nicht zweifelhaft sein: der von Ewigkeit zu Ewigkeit herrschende Gott nimmt kaum Notiz daran, wie wir nicht Kenntnis nehmen von einem Staubkorn, höchstens es wegwischen, wo es uns stört. Aber — hören wir recht — Gott hebt den Dürftigen aus dem Staube! Er ist also dem einfachen, armen, einsamen, geringen Menschen zugewandt in einer ganz persönlichen Weise. Diese Hinwendung macht den Betroffenen innerlich so reich und groß, daß seine Glaubenskraft aus seinem engen Leben weit ausstrahlt, stark macht im Ertragen, das Herz mit Hoffnung und Frieden erfüllt. Es ist nicht von ungefähr, daß in der Gemeinde Gottes, um mit Paulus zu sprechen, nicht viel Weise und Kluge zu finden sind, sondern mehr geringe Leute, die das Wunder erlebt haben, von Gott aufgehoben zu werden. Ihnen wurden dabei Erfahrungen, um die sie mancher beneiden könnte, der in weitem und freiem Schritt die Lebensbahn durchmißt, und am Ende doch nur weiter von dem eigentlichen Ziele kommt. Die „Stillen im Lande" haben den Blick für die wesentlichen Dinge, sie gewinnen den nötigen Abstand vom Geschehen um sie herum und sind auf alle möglichen Wechselfälle des Lebens eingerichtet. Sie wissen sich bei Gott geborgen, noch inniger und wärmer, denn ein geängstigtes Kind im Schoß der Mutter oder in Vaters Arm.

Pfarrer Leitner

Wir jungen Ostpreußen



Der „Weltreisende"

Gerhard Kollecker

aus Kartingen, Kreis Tilsit-Ragnit.

Der junge ostpreußische Maschinenbau-Ingenieur Gerhard Kollecker aus Oberboihingen in Württemberg gehört zu denen, die genug Unternehmungsgeist und Mut haben, hinaus in die Fremde zu ziehen. Er begann seine Fahrt um die Welt in Kanada, wo er in Toronto eineinhalb Jahre lang in seinem Beruf arbeitete. Als er genug Geld gespart hatte, kaufte er sich ein Auto, das ihm helfen sollte, den nordamerikanischen Kontinent zu erobern. Anfang Juni 1960 brach der junge Ostpreuße zu seiner großen Reise auf. Zunächst ging es mit dem Auto kreuz und quer durch die Vereinigten Staaten. In San Franzisko wurde das Auto verkauft. Dann ging es per Schiff weiter über Hawaii nach Japan. Die weiteren Erlebnisse wollen wir ihn auszugsweise selber schildern lassen.



Auf meiner Weltreise um den ganzen Erdball werde ich, von Hawaii kommend, im japanischen Hafen Yokohama mit lauter Musik empfangen. Es spielt eine ganze Kapelle. Viele Neugierige stehen dabei und betrachten mich höflich, aber aufmerksam. Die Damen tragen den traditionellen Kimono und halten aufgespannte Sonnenschirme, daneben die Herren — in weißen Hemden und dunklen Hosen.

Bald bringt mich die Eisenbahn nach Hiroshima, dem südlichsten Punkt meiner Reisen durch das Land der aufgehenden Sonne. Nicht weit von dieser Stadt, die den ersten Atombombenabwurf unserer Zeitgeschichte über sich ergehen lassen mußte, finde ich die Insel Miyajima, eine der drei schönsten Natursehenswürdigkeiten Japans. Ihre Tempelanlage reicht bis ins Wasser. Seitlich davon steht eine rotfarbige, fünfstückige Pagode. Aber ich will ehrlich sein: nach all dem Herumlaufen habe ich den sehnlichsten Wunsch, hier in dieses ruhige, erfrischende Wasser zu springen. Was ich auch tue...

Zahme Hirsche

Bald bin ich in der Riesenstadt Osaka, diesem Venedig Japans mit einer der größten Burgen des Landes, die von unseren europäischen Festungsanlagen so grundverschieden sind. Sie ähneln mehr den Pagoden. In einer anderen Stadt, Nara, erlebe ich eine sonderbare Uberraschung. Zahme Hirsche laufen den Besuchern nach — in der Erwartung eines Leckerbissens! Und dann sitzt hier in unendlicher Versunkenheit ein riesiger Buddha im angeblich größten Holzgebäude der Welt, dem Todaiji-Tempel.

Beeindruckend ist für mich auch der Yamanaka-See mit seinem himmelstürmenden Panorama. Der gleichmäßige Kegel des Fudschijama steht majestätisch im Hintergrund. Wer hier, so wie ich, eine geraume Zeit verweilt und das selten schöne Bild auf sich einwirken läßt, dem öffnet sich ein bißchen die Seele des Japaners. Man begreift plötzlich, warum die Landesbewohner diesem heiligen Berg eine große Ehrfurcht entgegenbringen. Stunde um Stunde möchte man hier verweilen und seine Gedanken immer wieder über die spiegelnde Fläche des Sees springen lassen, hinauf zum Fudschijama.

Nach zwanzig Tagen (und dabei wollte ich nur sechs Tage bleiben) verlasse ich das gastliche Land. Im Hafen von Kobe besteige ich den 13 000 Tonnen großen „Tjiwangi". Der Seegang stellt sich mit elementarer Gewalt ein. Der heranbrausende Taifun „Della" läßt das stabile Schiff zur Nußschale werden. Ja, einige Mitreisende glauben schon, ihr letztes Stündlein habe geschlagen...

Hongkong und Makao

Spät abends, als die Schrecken überstanden sind und das Herzklopfen aufgehört hat, liegen wir auf der Reede vor Hongkong. Ein strahlender Lichterglanz verwirrt die Sinne. Doch um so größer ist die Enttäuschung beim Betreten der Stadt am hellichten Tag. Außerhalb des Geschäftsviertels steht dem Besucher die Armut vor Augen. Uberall aufdringliche Verkaufsmethoden und niedrigste Preise. Die Händler begnügen sich mit zwei bis drei Prozent Verdienst. Im Hinterland treffe ich dann die Bauern an, die noch wie vor tausend Jahren mit Wasserbüffeln und primitiven Holzpflügen ihre Felder in schwerer Arbeit bestellen.

Ein Abstecher führt mich nach Makao, der portugiesischen Kolonie. Negersoldaten, stämmige und hochgewachsene Burschen aus Afrika, halten vor Rotchinas Grenze Wache.

Leuchtendes Sternenzelt

Mein Versuch, selbst mit dem schäbigsten Boot nach Saigon in Süd-Vietnam zu gelangen, schlägt allerdings fehl. Doch ich kann die Zurückhaltung der Bootsbesitzer nicht ändern. So besteige ich schließlich einen knapp 3000 Tonnen großen Frachter. Er soll mich nach Bangkok mitnehmen.

Auf diesem kleinen Schiff verbringe ich meine schönste Seereise bei ruhiger See, herrlichem Sonnenschein und goldenen Sonnenuntergängen. Nachts das weite und leuchtende Sternenzelt. Fünf Tage später taucht die Mündung des Menam-Flusses auf. Palmen und üppige Pflanzen wuchern entlang dem Ufer. Der Dschungel öffnet sich. Hin und wieder einige Hütten auf hohen Pfählen. Thailand...

Viel zu schnell, finde ich, legen wir in Bangkok an. Fremdartig, verwirrend das Stadtbild. Nirgendwo ein Zentrum. Ämter, Banken, Konsulate — alles verstreut. Tempel, Pagoden, oft in ihrer ganzen stattlichen Größe vergoldet.

Mit der Bahn rolle ich ostwärts, quer durch Reisfelder. Hier und da Menschen. Sie halten Angelruten, lauern auf Beute inmitten der Reisfelder.

In einem niedrigen Bus werden die letzten Kilometer zur Grenze von Kambodscha zurückgelegt. Spät abends geht's mit einem Lastwagen weiter. Nach Sisophon im ehemaligen Indochina. Am Morgen empfängt uns eine trostlose Armut. Viele Menschen kauen Betel und spukken dann auf die Straße, in den Bus oder wo immer sie sich befinden.

Ein Motorrad als Taxi

Dann reise ich weiter durch den Dschungel. Nördlich von Siem Reap wächst die gewaltige Tempelruine von Angkor aus dem Busch. Vier überdimensionale Gesichter zieren den mittleren der vier hohen Türme. In Pnom Penh kann niemand meine Frage beantworten, wie man weiter kommen kann, nach Saigon. Ich bin jedoch heilfroh, mit einer Fähre den breiten Mekongfluß überqueren zu können.

Hier ist ein freundlicher Polizist, der endlich Rat weiß. Er überredet einen „Taxifahrer", mich zu transportieren. Der nickt und weist auf sein Vehikel. Ich reiße die Augen auf. Was ist das? Das „Taxi" ist nichts weiter als ein mittelschweres Motorrad, das einen kleinen, ungefederten Anhänger zieht. In dieses wackelige Gestell zwänge ich mich hinein. Eine zweite Person kommt noch dazu — und ab geht es. Durchgeschüttelt und mit schmerzenden Gliedern erreiche ich aber doch Saigon in Süd-Vietnam. Der Fahrer lächelt, als er mich aussteigen läßt.

Saigon ist eine herrliche Stadt. Nur scheinen die Rikschafahrer nie genug Geld zu bekommen. Die graziös schreitenden Vietnamesinnen tragen lange, dünne Gewänder, die bis auf die Füße reichen. An beiden Seiten sind diese Mieder geschlitzt. Darunter werden lange Hosen sichtbar.

Da kein Schiff nach Singapore fährt, sitze ich zum erstenmal in einem Düsenflugzeug. Dann geht die Fahrt nordwärts in den malaiischen Staatenbund. Zu beiden Seiten der Strecke meilenlange Kautschukplantagen. Diese riesigen Anpflanzungen und die größten Zinnlager der Welt bilden Malayas Reichtum. In der Hauptstadt Kuala Lumpur überraschen uns die im maurischen Stil erbauten Verwaltungsgebäude. Auch der Bahnhof macht keine Ausnahme, er ist wohl einmalig in seiner Art. Abends erreichen wir die thailändische Grenze und müssen dort in einem alten Schuppen übernachten, weil die Anhänger der früheren kommunistischen Befreiungsarmee noch immer das Grenzgebiet unsicher machen. Ein Lastwagenfahrer nimmt uns bis nach Haadyai in Thailand mit.

Acht heilige Haare

Nach Rangun in Birma gibt es nur eine Flugverbindung, wenn man von dem sehr langen Schiffsweg um Singapore herum absieht. Keine Straße, keine Eisenbahn verbindet diese beiden Länder, und außerdem beherrschen auch hier Rebellen das Grenzgebiet. In der Hauptstadt angekommen, erlebe ich fast nur Ärger mit meinem Paß. Zudem ist alles unverschämt teuer.

Die ganz vergoldete 109 m hohe Shwedagon Pagode steht auf einem Hügel und soll schon 2500 Jahre alt sein. Nach der Uberlieferung liegen in ihrem Innern acht heilige Haare von Buddha. Mit einer alten Dakotamaschine fliege ich nach Ost-Pakistan weiter. Auch George, ein junger Amerikaner, möchte dieses Land kennenlernen. Gemeinsam bummeln wir durch Tschittagong. Der Hafen wird tüchtig ausgebaut, denn der ehemalige Umschlagplatz Kalkutta liegt heute in Indien. Die Bevölkerung ist auch hier arm, doch finden wir sie recht freundlich. Für die 375 km nach Sylhet benötigt die gute Eisenbahn sechzehn Stunden. Uberall erfreuen uns in diesem Mündungsgebiet des Brahmaputra und Ganges die gutangelegten Reisfelder. Sie sind für dieses Land lebensnotwendig, denn in Ost-Pakistan drängen sich rund dreihundert Einwohner auf einem Quadratkilometer.

Begehrte Gepäcknetze

An der indischen Grenze erweckt ein Bus mit Mercedesstern meine Aufmerksamkeit. Er ist in Indien in den Tata-Mercedes-Werken hergestellt worden. In den Bergdörfern bieten uns Menschen mit mongolischem Einschlag grünhäutige, jedoch reife Orangen an. Shillong, die Hauptstadt der Provinz Assam, wirkt durch schöne Häuser und Straßen. Fast alle der zahlreichen Artikel in den Geschäften tragen den Stempel „Made in India". Eine Fähre trägt uns über den Brahmaputra.

Dann hocken wir die ganze Nacht hindurch in der Eisenbahn und können leider keinen Platz im Gepäcknetz erstehen. Später lernen wir rechtzeitig diesen begehrten Ruheort zu erobern. Man muß ihn schon um fünf bis sechs Uhr abends in Beschlag nehmen und kann dann die Nacht wenigstens waagerecht verdösen. Von Siliguri klettert eine spaßig klein aussehende Lokomotive mit vier angehängten Wägelchen auf fast 2500 Meter Höhe nach Darjeeling. Das überwältigende Massiv des 8585 m hohen Kanchenjunga wird sichtbar und vom „Tiger Hill" bei Ghoom kann sogar der Mt. Everest — der höchste Bergriese der Welt — erspäht werden. Am Nachmittag treffen wir sogar Tenzing Norgay, der zum erstenmal, zusammen mit Sir Edmund Hilary, den höchsten Berg unserer Erde bezwungen hat. Ein sympathischer, immer strahlender Mann.

Ein unwilliger Bus braucht sechs volle Stunden, um uns wieder bergab zu tragen. Außer kochendem Kühler, Getriebeblockierung und Zusammenbruch der Lichtanlage versagt plötzlich auch noch die Bremse...

Man glaubt, einen See mit lehmigem Wasser zu überqueren, wenn die Fähre eine Stunde braucht, um über den heiligen Ganges zu setzen. In Kalkutta stoßen wir in der Nähe des Kali-Tempels auf die alten Verbrennungsstätten für die Toten. Jeder gute Hindu möchte nach traditionellem Ritus auf einem Holzscheiterhaufen in Asche übergeben und in die heiligen Wasser des Ganges gestreut werden. Eine nebenan aufgebaute elektrische Anlage findet daher nur selten Zuspruch.

Affen und ein Kamel

Das Regierungsgebiet Neu Delhi wurde erst vor ein paar Jahrzehnten weiträumig angelegt und steht im starken Kontrast zum alten Teil der Stadt. Zwei Welten stoßen hier dicht zusammen. In den engen Gassen Alt Delhis sieht es kaum anders aus als vor hundert Jahren, während südlich der Verwaltungsbezirke neue Wohnhäuser wie Pilze aus der Erde schießen. Das betont einfache Grabmal von Mahatma Gandhi liegt in der Nähe des Jamuna-Flusses.

Noch einmal gelange ich an den Fuß des Himalaja und an den Ganges. Mein Bad im glasklaren und schnellfließenden Wasser währt nicht lange, es ist zu kalt. Hier in Rishikesh wollte ich die richtigen Jogis treffen, die, in Höhlen eingemauert, ihren Meditationen nachgehen sollen. Doch um sie zu finden, muß der Suchende schon höher in die Berge steigen und dazu reicht meine Zeit leider nicht. Ein seltsames Bild bieten die Affen, wenn sie wild über die Bahnsteige jagen und an Gebäuden und Masten hochklettern. Eine nur einmal gesehene Kuriosität ist ein vor dem Pflug gespanntes Kamel.

Gefühl für das Recht

Bevor ich die Grenze nach West-Pakistan kreuze, unterhalte ich mich fast drei Stunden lang mit den irdischen Offizieren. Sie wollen möglichst alles über Deutschland und Europa erfahren. Hier wie überall in der weiten Welt haben die Leute nur recht verschwommene Vorstellungen von den anderen Ländern. Ich male Skizzen auf ein Blatt Papier, um ihnen unser dreigeteiltes Vaterland zu erklären. Und wie in Mexiko, Japan, Thailand oder sonstwo sagt man mir, daß uns Unrecht geschieht und wir sollen uns nicht mit diesem unmöglichen Zustand zufrieden geben. Das Gefühl für richtig und falsch ist fast allen Menschen eigen, die Religion spielt da keine Rolle.

Mit vier Stunden Verspätung beginnt die Reise zur afghanischen Hauptstadt. Westlich von Peshawar beginnt der historisch so berühmte „Khaiber-Paß", über den schon die Perser, Alexander Große und die Mohammedaner nach Indien vordrangen. Vergessen ist der alte und langsame Wüstenexpreß. Eine neue Welt tut sich auf. Die Berge sind fast kahl. Die Farben des Gesteins scheinen sich mit dem Winkel zur Sonne zu ändern, und das Tal windet sich in alle Richtungen. Immer wieder begegnen wir Kamelkarawanen, die auf dem Wege nach Südosten sind, um dem nahenden Winter auszuweichen. Diese Nomaden benötigen keine Pässe. All ihr Hab und Gut ist den Tragetieren hoch aufgeladen; manchmal turnen hoch oben auf diesem schwankenden Gepäck ein paar Hühner. Ein märchenhaftes Bild!

Krach an der Grenze

Auf harten Holzbänken im sehr gut geheizten Zug erreiche ich die persische Hauptstadt Teheran. Nach mühevollem Suchen finde ich meinen alten Studienkollegen Mehraban. Er ist so glücklich, mich nach vier Jahren wiederzusehen!

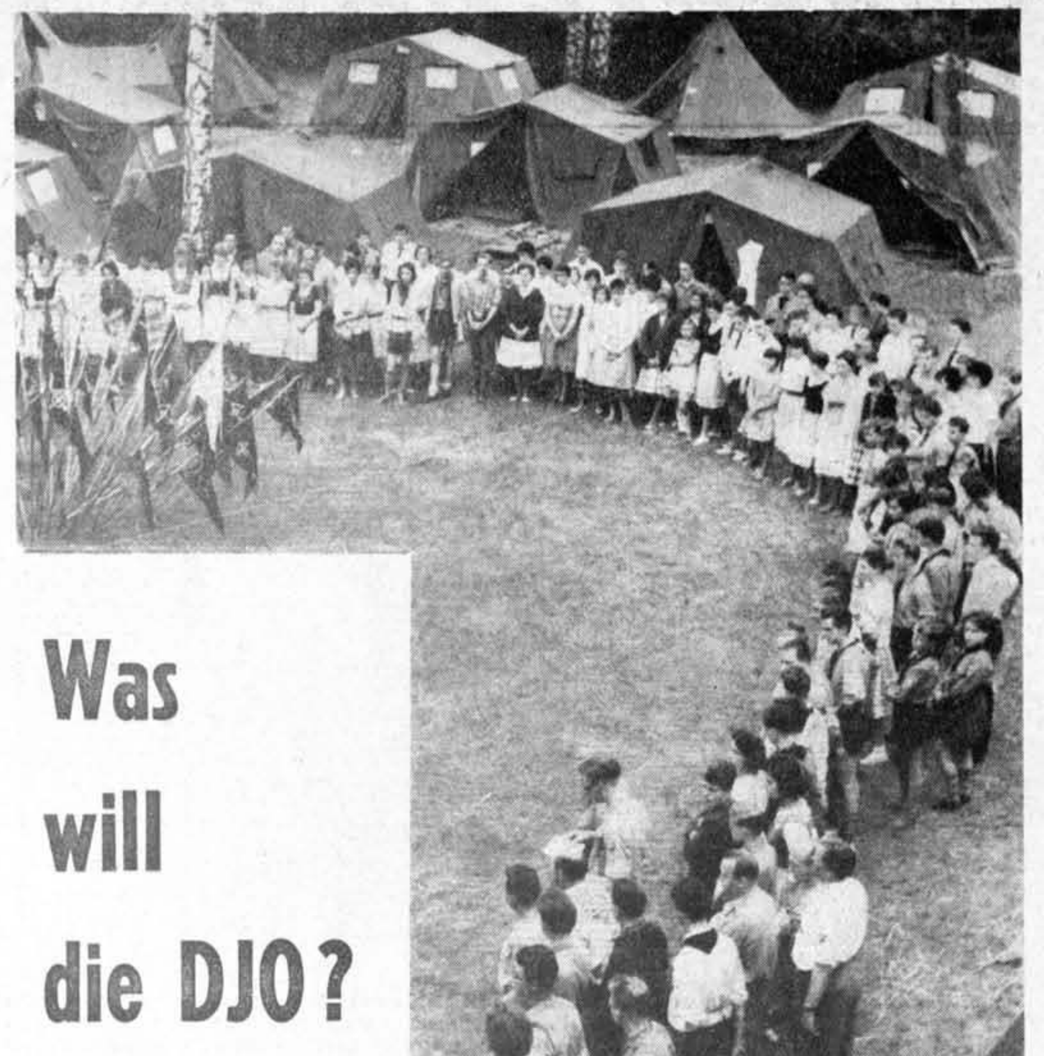
Am letzten Novembertag breche ich schon früh auf. Es ist draußen recht kühl. Auf den Bergen liegt der erste Schnee. Der Autobus, zum erstenmal ein deutsches Fabrikat, ist geheizt und rollt flott über die Asphaltstraße nach Westen. Spät abends dann in Täbris. Am Grenzposten Bazargan pfeift ein eisiger Wind, schon zu ebener Erde türmt sich der Schnee. Die geschäftstüchtigen Perser haben gleich ein Hotel ins Grenzgebäude hineingebaut. Nach einer guten Nachtruhe beginnt eine unheimlich langweilige Zollabfertigung. Ich sollte auch für mein angegebenes türkisches Geld eine Gebühr bezahlen. Das sehe ich aber nicht ein. Bald ist ein großer Krach im Gange. Ich spiele den Wortführer und zum Schluß will man mich zum Militärgericht schleppen, angeblich hätte ich den stellvertretenden Chef schwer beleidigt. Was für ein Theater!

Vor mir Europa

In der modernen Hauptstadt Ankara fünf Stunden Aufenthalt. Der europäische Einfluß in der guten Kleidung, in der Haarfrisur, im Häuserbau und in fast allen Dingen macht sich bemerkbar. Mit der eigenen Sprache komme ich hier weiter als mit englisch. Doch viele sprechen auch französisch. Aus der bergigen Landschaft gelangen wir plötzlich an die Küste des Marmara-Meeres. Die aufsteigenden Nebel des Bosporus verhüllen aber noch den ersten Zipfel Europas.

*

Auf der Fähre schwebe ich zwischen zwei Kontinenten. Meine Gedanken überfliegen noch einmal schnell die vergangene Zeit im zurückbleibenden Asien. Sehr schöne, aber auch sehr anstrengende Stunden durfte ich erleben. Und wie wird mir jetzt das alte Europa gefallen? Vieles werde ich nun mit anderen Augen sehen...



Was will die DJO?

160 000 junge Menschen fordern das Selbstbestimmungsrecht

In dem nachfolgenden Bericht schildert Manfred Büchner aus Kiel das Wesen und die Ziele der Deutschen Jugend des Ostens (DJO), die in diesem Jahr auf ihr zehnjähriges Bestehen in der Bundesrepublik und in West-Berlin zurückblicken kann. Heute zählt die DJO, der in den einzelnen Gruppen auch zahllose junge Ostpreußen angehören, etwa 160 000 Mitglieder. Die DJO ist in der Bundesrepublik die fünfstärkste Jugendorganisation.

„Gerade in letzter Zeit hat die DJO zunehmende Beachtung sowohl in der in- als auch in der ausländischen Presse gefunden. Leider gab es dabei einige unschöne Mißverständnisse. Man warf der DJO in unsachlicher Weise eine sogenannte vormilitärische Ausbildung vor.

Doch was beschäftigt uns tatsächlich? Unsere jugendlichen Mitglieder treten in verschiedenen Altersgruppen auf. Der jeweiligen Entwicklung entsprechend, werden sie in diesen Gruppen zu Verantwortungsbewußtsein und zum politischen Denken angeregt. Daß dabei bestimmte Ordnungsprinzipien, wie das Selbstbestimmungsrecht und das Recht auf die Heimat, in erster Linie gepflegt werden, wird jeder verstehen, dem Deutschland mehr als nur die jetzige Bundesrepublik bedeutet. Denn das oberste Ziel der DJO ist die Mitarbeit an der Wiederherstellung der Einheit Deutschlands durch allgemeine, freie, gleiche und geheime Wahl. Zudem fühlen wir uns, wie es schon der Name unserer Jugendorganisation deutlich zum Audruck bringt, den deutschen Ostprovinzen besonders verpflichtet. Deshalb fordern wir als DJO-Mitglieder auch die endliche Anerkennung des Heimat- und des Selbstbestimmungsrechtes und seine Verwirklichung auch für uns Deutsche.

In unserer praktischen Gruppenarbeit pflegen wir Volkstanz, Volkslied, Sport, Wandern, Basteln und Werken. Die Liebe zur Heimat wird durch die bewußte Pflege des Kulturgutes, durch Vorträge, Lichtbilder und Schilderungen geweckt. Dieses Interesse an den Heimatprovinzen und Heimatkreisen unserer vertriebenen Eltern und unserer Voreltern ist für uns eine der Voraussetzungen dafür, daß die DJO-Mitglieder auch im Falle einer Wiedervereinigung am Wiederaufbau der Heimat beispielsweise in Ostpreußen mitwirken.

Die Deutsche Jugend des Ostens erkennt die Charta der Heimatvertriebenen an. Ihre Mitglieder verzichten damit eindeutig auf Rache und Vergeltung. Andererseits sollen in der DJO niemals die Erlebnisse der Älteren, die sie im Kriege und bei der Vertreibung hatten, in Vergessenheit geraten. Die jugendlichen Mitglieder der DJO wollen daraus vielmehr Erfahrungen und Erkenntnisse für die Verständigungsarbeit unter den Völkern ableiten. Eine solche Erkenntnis ist die, daß es ein friedliches und geeintes Europa nur geben kann, wenn allen Völkern und Volksgruppen das unbedingte und unumstößliche Recht auf Heimat gewährt wird. Auch die Abtretung eines Gebietes kann nur erfolgen, wenn die betroffenen Bewohner frei und geheim über ihre Zugehörigkeit zu einem Staat abgestimmt haben.

Die DJO wird auch künftig für die Durchsetzung dieser eigentlich selbstverständlichen Ordnungsprinzipien arbeiten. Man kann diese Arbeit junger und zumeist vertriebener Menschen auch einen ‚Kampf' nennen. Aber dieser Kampf um die Anerkennung des Rechtes auf Heimat und des Selbstbestimmungsrechtes wird mit friedlichen Mitteln geführt. Denn nur so können wir zu einem dauernden friedlichen Zusammenleben aller Völker, besonders der Völkerfamilie Europas, kommen."

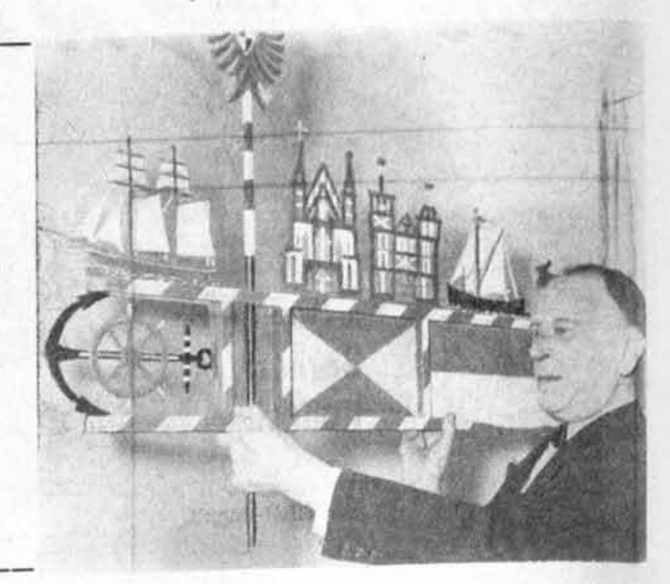
Aufnahme: H. Weyer

Die DJO-Gruppe „Kant" in Kamen

hat bei den Kriegsgräberfahrten durch Dänemark in diesem Jahr insgesamt achttausend Gräber auf 28 Friedhöfen hergerichtet und teilweise wiederaufgebaut.

Wir basteln einen Kuren-Wimpel

Aufnahme: Fiechowski



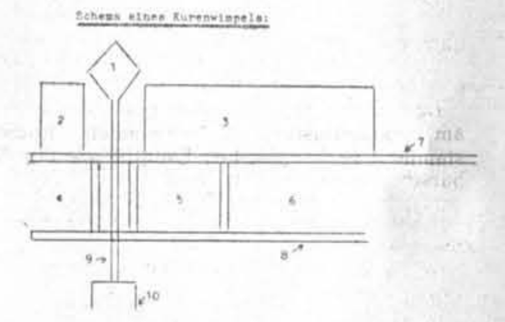
Jedem, der einmal die Kurische Nehrung besuchte, werden die schwarzen Kähne auf dem Haff in Erinnerung sein, deren bunte Wimpel oben auf der Mastspitze in der Sonne leuchteten. Die Wimpel zeigten die Windrichtung an, sie waren zugleich aber auch der schönste Schmuck der Fahrzeuge. Jeder Fischer war darauf bedacht, den schönsten Wimpel seines Ortes zu besitzen. Es war ein ungeschriebenes Gesetz, daß jede Ortschaft in ihren Wimpeln bestimmte Figuren und Farben hatte, an denen man schon von weitem den Heimathafen erkennen konnte. Die Nehrunger und Memelniederunger hatten Schiffe, Reiter, Elche, Türme und andere Figuren, die Samländer von der Südseite des Haffes hatten hauptsächlich Kirchen, Leuchttürme, Adler und Wappen. Auch die Farben waren verschieden. In der Gestaltung der Motive und in der Zusammenstellung der Farben waren der Phantasie keine Grenzen gesetzt.

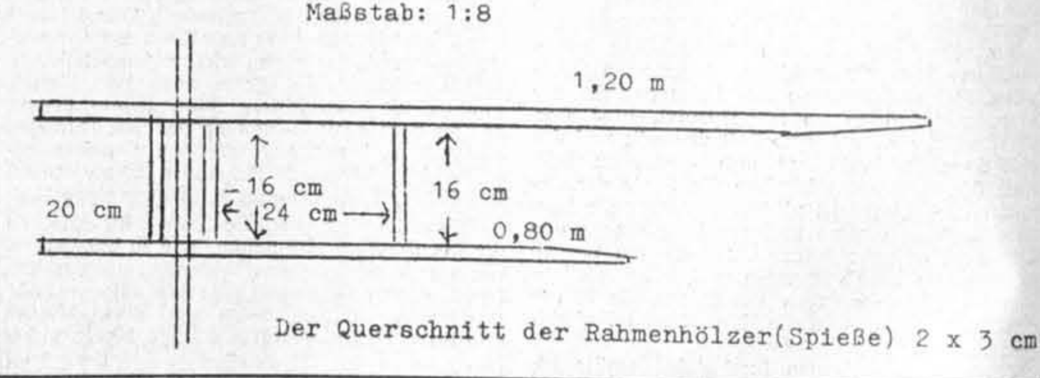
Das Basteln eines Kurenwimpels war früher eine sehr mühevolle Arbeit, da man das dünne Sperrholz noch nicht kannte, auch keine Laubsägen. Als Werkzeug diente damals das Taschenmesser und als Material dünnes Kistenholz. Man brauchte viel Geduld und auch viel Geschicklichkeit dazu, und doch gab es manche Wimpel, die man schon als Kunstwerke ansprechen konnte. Später wurden dann die Laubsägearbeiten beliebt, und besonders in den dreißiger Jahren fanden unter den jungen Leuten stille Wettbewerbe in der Anfertigung von Wimpeln statt, denn diese wurden auch gerne von den Sommergästen als Reiseandenken gekauft.

Bei der Landsmannschaft sind immer wieder Anfragen eingegangen, wie die Kurenwimpel aussahen, welche Motive sie trugen, welche Farben sie hatten. Die meisten dieser Anfragen kamen von jugendlichen Bastlern, die den Wunsch hatten, sich selber einen Wimpel herzustellen. Darum hat die Landsmannschaft jetzt Zeichnungen anfertigen lassen, in denen die Maße der Wimpel sowie die Motive und Figuren maßgerecht angegeben sind. Wer geschickt ist, kann natürlich auch selber andere Figuren hinzufügen, doch sollten sie im Rahmen der alten Kurenwimpel bleiben, damit die Originalität gewahrt wird. Das Basteln von solchen Wimpeln wäre auch für Jugendgruppen eine schöne Arbeit.

A n l e i t u n g z u m B a s t e l n: Zuerst wird das Gestell (Rahmen) gebaut. Die Maße hierfür sind in den Grundrissen angegeben, und zwar für zwei Größen. Die Rahmenhölzer (Spieße) können je nach Verwendungszweck des Wimpels aus beliebigem Holz sein. Stärke und Länge sind in den Grundrissen angegeben. Die Löcher in den Spießen für den Wimpelstock haben einen Durchmesser von etwa acht bis zehn Millimeter. Der Wimpelstock selbst ist aus Buche oder Metall. Die Motive und Figuren (Vorschläge dazu besitzt die Abteilung Jugend und Kultur der Landsmannschaft, paust man auf ein vier Millimeter starkes Sperrholzbrett ab und sägt sie mit der Laubsäge aus. Beide Seiten der Figuren werden mit Sandpapier und die Schnittflächen mit einer kleinen Feile geglättet. Sperrholz aus Buche oder anderem harten Holz ist für die Figuren nicht zu empfehlen, da es leicht ausbricht. Auf dem oberen Spieß werden die Motive entweder aneinander oder auch mit kleinen Abständen angebracht. Befestigt werden sie am besten mit ein Zentimeter starken Leisten. Es muß besonders darauf geachtet werden, daß die Figuren gerade und in einer Linie stehen. Die Hauptfarben für den Wimpel sind weiß und rot. Daneben kommen natürlich auch andere Farben zur Anwendung, je nach Geschmack. Das Wimpeltuch ist weiß und rot abwechselnd und etwa einen bis eineinhalb Meter lang. Wer will es einmal mit solch einer schönen Bastelarbeit versuchen?

F r i t z S t a s s e l





Anzeigenschluß ist am Sonnabend

Für unsere Hausfrauen:

Gesundheit aus dem Meer

Wenige Nahrungsmittel sind so leicht verdaulich und bekömmlich wie der Fisch. Das ist auch der Grund dafür, daß er nicht so lange vorhält wie etwa das Fleisch. Deshalb sollten wir ihn, wie ich schon oft betonte, möglichst mit Gemüse zusammen zu Tisch geben. Da dem Fisch die Kohlehydrate fast völlig fehlen, ist er die ideale Diäthilfe bei der Ernährung von Zuckerkranken.

Die Seefische, um die es sich ja heute ausschließlich handelt, sind fettarm — eine weitere erwünschte Eigenschaft. Bis zu 1 Prozent Fett enthalten Seeaal, Lengfisch, Kabeljau, Schellfisch und Dorsch. Rotbarsch ist mittelfett, etwa dem Kalbfleisch entsprechend. Wirklich fett ist nur der Hering mit seinen bis zu 22 Prozent Fett.

An Vitaminen finden sich die fettlöslichen Sorten A, B und D. Man nimmt mit ziemlicher Sicherheit an, daß die sogenannte Managerkrankheit auf den Mangel an Vitamin B 1 zurückzuführen ist. An Mineralstoffen enthält der Fisch Kalk, Phosphor, wenig Kochsalz, aber desto mehr Jod (besonders Kabeljau und Schellfisch). Man sagt zwar gern, Fisch will schwimmen, und glaubt, das beruhe auf seinem Salzgehalt, denn er kommt ja aus dem Salzwasser. Es ist aber inzwischen durch wissenschaftliche Untersuchungen erwiesen, daß Fische an sich nur wenig Kochsalz enthalten und daß die Hausfrau beim Salzen oft des Guten zuviel tut.

Wichtig sind bei der Vorbereitung der Fische die oft genannten drei S: Säubern, Säuern, Salzen. Im Fischladen kann man sich fast immer die Fische putzen lassen, wenn man nicht schon fertiges Filet kauft. Man lasse sich dort zeigen, wie man mit ein paar Griffen den Hering entgrätet. Man braucht dann nicht mehr aus der lieben Familie zu hören: „Hering esse ich nicht, er hat mir zu viel Gräten!"

Das Säuern nimmt den Fischgeruch und festigt das Fleisch, reichliches Säuern schadet nicht. Falls man den Fisch nicht auf einem Porzellan- oder Kunststoffbrett zurecht macht, sondern auf ein Holzbrett angewiesen ist, reibe man es vorher tüchtig mit Essig ein, es nimmt dann nicht den Fischgeruch an. Das Salzen erfolgt unmittelbar vor dem Zubereiten, damit kein Saft ausgelaugt wird.

Da der Fischfang saisonbedingt ist, richten sich auch die Preise danach. Wenn Sie also auf der schwarzen Preistafel einen besonders niedrigen Preis finden, dann wissen Sie gleich, daß die Fänge gut sind und der Fisch desgleichen. Also kaufen Sie ihn!

Unser lieber Ostseedorsch ist eine Jugendform des Kabeljau, bei beiden festigt das Säuern ganz besonders das Fleisch.

Die Schellfischfänge sind im Rückgang, deshalb liegt der Preis höher.

Der Hering ist „das Gold des Meeres", er ist am vielseitigsten zu verwenden. Rotbarsch stammt aus der gleichen Familie wie der Goldbarsch, lassen Sie sich deshalb des Namens wegen nicht verschiedene Preise abfordern! Er enthält mehr Fett und liegt im Preise höher, weil bei ihm ²/₃ Abfall ist (sehr großer Kopf, dicke Gräten). Die sehr wohlschmeckende Makrele ist dem Hering ähnlich, daher auch die gleiche Zubereitung. Lengfisch ist sehr dankbar, auch preislich. Aus dem Dornhai bekommen wir die geräucherten Schillerlocken (Bauchseiten) und den Seeaal (Rückenpartien). Die Nordseescholle entspricht unserer Flunder. Zu erwähnen wäre noch die Garnele oder Krabbe, die besonders fein ist und bei der die Frage der Konservierung mit der verbotenen Borsäure nach dem neuen Lebensmittelgesetz jetzt auch gelöst ist.

150 Gramm Fisch decken den Bedarf des Menschen an tierischem Eiweiß pro Tag, die biologische Wertung ist beim Fisch die höchste, nämlich 93 gegen 85 bei Fleisch.

Nun sollen noch einige erprobte Rezepte folgen.

Da bei der raschen Vermehrung der Menschheit die Verpflegungssorgen immer dringender werden, wird und muß der Fischverzehr dauernd steigen. Fisch kostet kein Futter und keine Pflege, der Reichtum des Meeres ist unerschöpflich.

Zungenschärfer: Man schneidet von sogenanntem Kaviarbrot Scheiben, röstet sie, bestreicht sie auf einer Seite dünn mit Butter, belegt mit einigen dünnen Scheiben Gewürzgurke, darauf kommen ein paar Streifchen Heringsfilet, eine schöne Scheibe von einer Apfelsine, die man mit einem Klecks Merrettichsahne krönt — man kann sie auch aus Glumse machen und als I-Punkt ein Zipfelchen grünen Dill oder Petersilie. Delikat!

Japanischer Salat: 375 Gramm Fischfilet gar dünsten und nach dem Erkalten in kleine Stückchen zerpflücken. 10 bis 15 Sardellenfilets fein wiegen, mit 2 bis 3 Eßlöffeln gutem Senf, etwas Pfeffer, Essig und Öl verrühren, eine Zwiebel, ein Apfel und eine saure Gurke feingewürfelt dazugeben. Nun zwei kleingehackte, hartgekochte Eier, einige Apfelsinenstückchen und zwei Tassen gekochten Reis damit vermischen, zum Schluß den Fisch vorsichtig damit vermengen. Mit Tomatenvierteln garnieren und sehr kalt servieren.

Grüner Hering auf Gemüse: Man legt eine feuerfeste Form mit Tomatenscheiben aus. Grüne Heringe werden entgrätet, auf der Innenseite leicht mit Mostrich bestrichen und hübsch nebeneinander auf den Tomaten aufgereiht. Mit einigen Butterflöckchen belegen und dick mit Reibkäse bestreuen. Im vorgeheizten Backofen 10 bis 15 Minuten überbacken.

Fischfilet auf Gemüse gedünstet: In eine feuerfeste Deckelform schichtet man dünn gehobelte Mohrrüben, darüber gehobelten rohen Sellerie und Porree. 2 bis 3 Eßlöffel Wasser darüber geben, zuletzt den Fisch, den man in Streifen geschnitten hat. Bitte setzen Sie dazu das Messer so schräg an, daß Sie gegen die Faser schneiden, der Fisch zerfällt dann nicht so leicht. Jetzt leicht salzen und zugedeckt 25 bis 30 Minuten leise dünsten.

Fischfilet mit Tomaten überbacken: Kleine Fischfilets bestreicht man dick mit Tomatenmark und klappt sie übereinander. Sie werden nebeneinander in eine flache Auflaufform oder in die Fettpfanne des Backofens gelegt, gesalzen, dick mit Tomatenmark bestrichen und mit Paprika bestreut. Über das Ganze gießt man reichlich Dosenmilch, bestreut verschwenderisch mit Reibkäse und belegt mit Fettflöckchen. Im Ofen 25 Minuten überbacken und gleichzeitig Curryreis herstellen, den man dazu reicht. Man reibt dazu zwei Tassen Reis zwischen Tüchern sauber, röstet ihn mit Fett unter Rühren an, gibt ein Teelöffel Curry dazu und 4 bis 5 Tassen Wasser. An der Seite des Herdes oder auf kleinster Hitze ausquellen lassen und zu dem Fisch reichen.

Fischspießchen: Sie brauchen zu diesem Schnellgericht vier lange Spieße, 500 Gramm Rotbarschfilet, 2 Tomaten, 2 Äpfel, 2 Gewürzgurken, Zwiebel, 125 Gramm Räucherspeck, 65 Gramm Fett, etwas Zucker, Mehl, Tomatenmark, Käse, Salz, Essig oder Zitronensaft. Das Filet wird in kleine Stücke geschnitten und gesäuert. Zwiebel, Äpfel, Tomaten und Speck werden ebenfalls in passende Stückchen geschnitten, alles abwechselnd auf die Spießchen gesteckt, in eine feuerfeste Form gelegt und mit Paprika bestreut. Jetzt werden die Spießchen bei guter Hitze 15 bis 20 Minuten im Backofen überbacken. Inzwischen hat man aus Tomatenmark, Dosenmilch, Mehl, Zucker und Zitronensaft eine halbdicke Soße gemacht, die man kurz vor dem Garwerden über die Spieße gießt. Dann mit geriebenem Käse bestreuen und noch einmal für ein paar Minuten in den Ofen schieben.

Zum Schluß ein besonderes Leckergericht — **Fisch nach Waidmannsart:** 1 Kilo Fischfilet unpaniert auf beiden Seiten leicht braten und wenig zerkleinern, in eine Backform legen. 4 große Tomaten werden abgezogen und in Würfel geschnitten. Kerne etwas entfernen. ½ bis ein Kilo Pilze putzen (oder eine Dose Pilze nehmen). Man läßt gewürfelten Räucherspeck aus, schwitzt darin die Pilze an, die Tomaten dazu und läßt noch kurz durchschmoren, gibt alles über die Fischstücke, bestreut dick mit Reibkäse und backt 15 Minuten im vorgeheizten Ofen. Mit Kartoffeln und Salat reichen!

Margarete Haslinger

Das Gänsekind



Peter und Anni sind im Zweiten Weltkrieg zur Ferienerholung bei der Tante auf einem Bauernhof. Sie staunen: Keine Fliegeralarme hier in diesem ostpreußischen Dorf, nicht das aufgeregte Sprechen und Hasten der Erwachsenen wie zu Hause in der fernen großen Stadt. Man kann wieder ruhig schlafen, und tagsüber kann man auf Entdeckungsfahrten ausgehen. Ruhig und stetig geht die Landarbeit weiter, wie sie die Jahreszeit vorschreibt. Vieles gibt es da zu erleben, was einem Großstadtkind fremd ist: Man sieht, wie die Milch aus dem Euter der Kühe rinnt, wie ein Pferd mit Ledersielen an den Wagen gespannt wird, wie die Gans auf ihren Eiern sitzt und brütet.

Eines Morgens kommt die Tante ganz aufgeregt in die Küche: Die Gans hat die Eier zertreten, hat die jungen Gänschen, die in der schützenden Eischale herangewachsen waren, unter ihren ungeschickten Füßen zerquetscht. Nur eins hat die Hausfrau noch retten können.

Aber dieses eine Kind will die Gans nicht haben. Soll das der Lohn sein für wochenlanges Stillesitzen? Sie beißt es weg, als es schutzsuchend angewackelt kommt, der Ganter und die anderen Gänse fallen darüber her ... Peter läuft hin und nimmt es schnell auf.

„Es soll einen Namen haben, wenn es schon keiner leiden kann", beschließt er. „Brigittchen?" „Ja, Brigittchen!", stimmt Anni bei, sie tragen es in die Küche.

Brigittchen sucht eine Mutter, es läuft der Tante nach, um sich unter ihrem Rock zu verstecken, es läuft den Kindern nach, es tappt zum Hofhund. „Wir setzen es zur Mieze", schlägt Peter vor, bückt sich unter den Küchentisch und legt das gelbe federweiche Tierchen in den Kasten zu den fünf Katzenkindern. Die alte Katze kommt von der Milchschüssel hergesprungen, macht einen krummen Buckel, ihr Haar sträubt sich ... Da tappt Brigittchen auf sie zu. Der Katzenrücken glättet sich, die Mieze leckt über das Federkleid des kleinen Schützlings genauso liebevoll wie über das buntscheckige Fell ihrer Kleinen. Brigittchen ist nun in guter Hut: Des Tages tragen es die Kinder auf den Rasen, wo es Gras und Butterblumen zupfen kann, und des Nachts schläft es bei den Katzen. Eine Mutter hat ein weites Herz.

„Wir wollen es knipsen", sagt Peter eines Tages zu Anni.

„Au fein! Dann schicken wir ein Bild nach Hause!"

Peter trägt den Kasten auf den Rasen in die Sonne. Die Kätzchen blinzeln aus halbgeöffneten Augenschlitzen, Brigittchen schibbelt fröhlich. Aber die Alte ist aufgeregt und ängstlich, sie wittert Gefahr an so ungewohntem Ort. Vorsichtig packt sie eins ihrer Kinder am Fell und schleppt es ins schützende Halbdunkel unter dem Küchentisch, springt zurück und holt das zweite, und so fort, bis alle Katzenkinder wieder am alten Platz sind. Die Katze steht vor dem Gänsekind, das aus dem Kasten gesprungen ist und Gras zupft. Sie will auch dieses ihr anvertraute Kind in Sicherheit bringen: Sie packt es am Hals, an den winzigen Flügeln, sie faßt es am Fuß ... Umsonst! Das Daunenkleid läßt sich nicht wie das lockere Fell der Kätzchen zwischen die Zähne nehmen. Ratlos hält sie inne.

„Na komm, Alte", sagte Peter und nimmt sie auf. „Sollst deinen Willen haben."

Anni trägt das Gänschen. „Weißt du", erinnert sie sich, „Mutti hat uns auch mal weggeschleppt, uns beide auf einmal, damals, als das Haus brannte. Wir waren noch ganz klein."

Peter weiß es noch. „Komisch, daß die Alte das Brigittchen auch tragen wollte. Das ist ja viel zu schwer für sie."

Anni streichelt das gelbe Daunenknäuel in ihrem Arm. „Vielleicht hat sie es lieb?"

„Kann sein", sagt Peter beiläufig, „Mütter sind nun mal so. Die können gar nicht anders."

Was aus Brigittchen werden soll? Da macht euch keine Sorge! In zehn Tagen schlüpfen neue Gänschen aus, und es bekommt viele kleine Geschwister und eine richtige Gänsemutter, die ihm das schwierige Geschäft des Futtersuchens und Schwimmens zeigen wird, die auf den Ruf des Bussards achtet und abends ihre Schar in die warme Schlafkammer ihrer ausgebreiteten Flügel nimmt. Doch was das Schönste ist: Dann wird das kleine dumme Gänschen plötzlich das



Zeichnungen: Bärbel Müller

älteste und klügste von allen sein, denn wenn man zehn Tage länger auf dieser Welt gelebt hat, ist man ja auch viel erfahrener als die anderen. Das wissen wir alle.

M. G.-L.

In diesem Herbst sind Jackenkleider in vielfältigen Formen wieder besonders beliebt. Die Farben sind der Palette des Herbstes entnommen. Unser heutiges Foto zeigt ein Jackenkleid für junge Damen aus dunkelbraunem Wollstoff (Modell Pierre Cardin, Paris). Dazu wird ein Hütchen aus braunem Samt getragen, das mit einem Rand aus Pelz versehen wurde.

Alles um die Martinsgans ...

Jedes Jahr, wenn zu Martini — altem Herkommen gemäß — der Gänsebraten wieder auf den Tisch kommt, fällt mir nachstehendes Geschichtchen ein, das mein Großvater immer von der Martinsgans zu erzählen pflegte. Er war in jungen Jahren als angehender Inspektor auf einem größeren Gute gewesen, wo man am Martinstag eine gebratene Gans noch ganz unzerteilt, also mit Kopf, Hals, Flügeln und Füßen, auf den Tisch brachte.

Nun war es dort ebenfalls Brauch, daß neben den zwei Inspektoren und den beiden Mamsells auch immer einer der zum Gut gehörenden Bauern mit zu diesem Festschmaus geladen wurde. In jenem Jahr, so erzählte mein Großvater, war die Reihe an einem besonders schlauen und gewitzten Bauern, der dazu in dem Ruf großer Schlagfertigkeit stand. Wie jede Hausfrau weiß, ist das Zerteilen einer Gans eine Kunst für sich, die sehr viel Geschicklichkeit erfordert. In diesem Hause war es bisher immer Sache des Gutsherrn gewesen, diese feierliche Zeremonie vorzunehmen.

In freudiger Erwartung, so erzählte mein Großvater weiter, saßen nun jene sieben Personen um den Tisch, als die Gans aufgetragen wurde. Doch da wandte sich der Gutsherr mit einemmal an unseren Bauern mit der mehr scherzhaft gemeinten Frage, ob er sich eigentlich auch getraue, den knusprigen Vogel aufzuteilen. Der Angeredete aber schmunzelte hintergründig und meinte: „Eck der't schon! Bloß ob alle zufrieden sein werden mit dem, was ich ihnen zuteile?" Unter allgemeinem Gelächter erklärten sich alle damit einverstanden, wobei sie insgeheim nicht recht glaubten, daß der alte Franz damit zurechtkommen werde.

Der Bauer griff ohne viel Umstände nach Messer und Gabel und schnitt der Gans als erstes den Kopf ab. Er präsentierte ihn dem verdutzten Hausherrn mit den Worten: „Nach meinem Sinn zu teilen ist mir erlaubt, — ich teile gerecht: dem Haupte das Haupt!" Die Überraschung war nicht gering: während die Mamsells hinter ihren vorgehaltenen Servietten ihr Prusten unterdrücken wollten, stand den Inspektoren der Schreck ins Gesicht geschrieben. Aber der Gutsherr lachte dröhnend auf, daß es nur so schallte; immer wieder stieß er seine Frau an: „Na, Elfriede, was sagste nu?"

Währenddessen hatte der Bauer Franz der Gans den Hals abgetrennt und überreichte ihn der Gutsfrau mit den Worten: „Wie zum Manne die Frau, so gehört auch zum Kopf der Hals genau." Der Gutsherrin fiel es nicht leicht, hierzu gute Miene zu machen. Doch ihr Mann schlug sich auf die Schenkel und rief, von Lachen geschüttelt: „Der kann's, Elfriede, — das hast du nicht geglaubt!" Als nächste waren die Mamsells an der Reihe: die erhielten die beiden Gänseflügel zugeschoben mit dem Spruch: „Die in der Wirtschaft führen die Zügel, die schweben und fliegen, drum ihnen die Flügel!" Klar, daß die damit bedachten etwas sauersüße Gesichter zeigten. Doch der Gutsherr sprach ihnen Trost zu und meinte: „Erst abwarten, wenn jetzt die Inspekters ihr Fett abkriegen." Da lachten alle am Tisch und schauten auf den alten Franz, der gerade der Gans die Füße abtrennte. Er servierte sie den beiden jungen Herren mit den Worten: „Den beiden, die laufen durch Korn und Gemüse tagein und tagaus, zur Stärkung die Füße!"

„So", sagte der Bauer dann gelassen, „nun hätten wir geteilt. Denn was noch geblieben von dieser Gans, das knusprige Bäuchlein, gehört mir, dem Franz!" Und ohne sich noch in irgendeiner Weise um seine Tischnachbarn zu kümmern, machte er sich mit Messer und Gabel über den goldbraunen Braten her, den er sich so ganz unerwartet selbst zudiktiert hatte.

Dr. R. Pawel

Bücher für uns

Heute möchten wir Ihnen, liebe Leserinnen der Frauenseite, drei Bändchen aus dem **Ernst Heimeran Verlag,** München, besonders ans Herz legen. Die hübsch ausgestatteten und recht preiswerten Bücher wenden sich an alle Hausfrauen, für die das Kochen mehr bedeutet als nur die tägliche lustlose Zubereitung von Mahlzeiten, und darüber hinaus auch an die Männer, die — wie das Echo auf unsere Frauenseite beweist — oft sehr viel mehr Interesse für alle Fragen der guten Küche zeigen, als gemeinhin angenommen wird. Als erstes möchten wir Ihnen das Büchlein von **Sybille Schall „Die bewanderte Fischköchin"** empfehlen — 4,80 DM. (In dem nebenstehenden Artikel hat Ihnen heute ja Frau Haslinger sicher schon Appetit auf Fischgerichte gemacht.) Alle Fischarten, die heutzutage auf den Markt kommen, sind hier in einer allgemeinen Betrachtung und in köstlichen, zum Teil ganz unbekannten Rezepten vertreten. Daneben finden sich auch Rezepte für kalte und warme Soßen, die schon beim bloßen Lesen zum Ausprobieren reizen. — In den beiden Bändchen des gleichen Verlages **„Die Kunst, Kaffee zu trinken"** von **Sybille Schall** (5 DM) und **„Die Kunst, Tee zu trinken"** (5 DM) von **Peter Martin Örtel** werden die Liebhaber dieser beiden Getränke eine Fülle von Anregungen finden. Hier geht es weniger um Rezepte, wenn auch die Anweisungen für die Zubereitung dieser Getränke einen breiten Raum einnehmen. Was aber jeden Kenner begeistern wird, das ist die Kulturgeschichte des Kaffees und des Tees, die den Leser über die Jahrhunderte und über die Kontinente hinweg mit den Ursprüngen und den vielfältigen Wandlungen im Hinblick auf diese beliebten Genußmittel vertraut macht. Wußten Sie, daß etwa bei dem Kaffee im 17. Jahrhundert die französischen Weinbauern es erreichten, daß er nur noch als „giftige Medizin" in den Apotheken verkauft werden durfte und daß es Ärzte gab, die ihren Patienten den braunen Trank als Medizin verordneten? War Ihnen bekannt, daß kein geringerer als Beethoven für jede Tasse Kaffee eigenhändig sechzig Bohnen abzählte und ihn in einer Glaskugel zubereitete? Auch über den Tee sind eine Reihe von Geschichten und Anekdoten überliefert. Als er am Anfang des 17. Jahrhundert nach Europa eingeführt wurde, galt er ebenso wie der Kaffee zunächst als Mittel gegen viele Krankheiten.

RMW

*

Sie wissen doch sicher, daß Sie alle diese Bücher über den Buchversand des Kant-Verlages der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86, beziehen können. Eine Postkarte genügt; die Bücher werden Ihnen zum Ladenpreis und portofrei gegen Nachnahme ins Haus geliefert.

Truschchen soll es heißen

Die lange Reihe der Ebereschenbäume auf der Chaussee liegt wie eine rote Schnur auf dem sanften Hügelrund der Flußlandschaft. Als wollte sich das herbstliche Land noch einmal schmücken — wie ein Kind sich das Taufkettchen aus Korallenperlen um den Hals legt — ehe es sich mit dem grauen Nebeltuch des Herbstest zudeckt, das schon im kalten, feuchten Morgen aus dem Tal steigt und erst im späten Strahl der Sonne zerflattert.

Die alte Frau sitzt am Grabenrand, das Eimerchen mit den Brombeeren neben sich. Jetzt, in der Mittagszeit, scheint die Sonne warm, und es tut gut, hier zu sitzen, im Duft von Beifuß und Rainfarn. Irgendwo zirpen in der Hecke ein paar Grillchen.

Wenn die Johanna Masurat sich aufrichtet, kann sie das Haus sehen, das wie aus einem Kinderbaukasten genommen scheint, so neu und weiß und rotbedacht. Aber es wurde nicht genommen und aufgestellt, es hat lange Monate gedauert, da stand es halbfertig da, weil der Walter im Krankenhaus lag und nicht weitermauern konnte. Aber nun zieht sich sogar ein Zaun rund um das Haus, ein hübscher, heller Jägerzaun, der noch so warm nach Holz riecht, und ein paar Bäumchen sind zu sehen, die der Walter gepflanzt hat. Sie werden vielleicht im nächsten Frühjahr schon blühen, und die alte Frau kann den Enkeln zeigen, was einmal eine Kirsche werden wird oder eine Birne oder ein Apfel. Denn was wissen die Kinder schon davon! Sie können so viele Dinge erzählen, von denen die Alte nichts versteht. Das haben sie in der Stadt gelernt, deren Dächer und Schlote man sehen kann, wenn man über den Hügel gegangen ist.

Sie ist ja auch bis jetzt in der Stadt gewesen, die Johanna Masurat. Seit sie damals fliehen mußte aus ihrem Heimatdorf an der Inster. Zuerst hatten sie in einem kleinen Ort in der Lüneburger Heide gelebt, die Johanna mit ihrer Schwiegertochter Meta und den Kindern, die damals noch klein waren, zwei Jahre der Älteste, nur ein halbes das Lottchen. Aber dann hatte der Walter geschrieben. Er lebte und hatte Arbeit in dieser großen Stadt im Westen, und alle sollten sie zu ihm kommen. Die Johanna wollte in dem Dorf bleiben, es war ihr schon vertraut geworden, und es gab da den Wald und die weiten Wiesen am Fluß, und wenn auch die Äcker magerer waren als daheim, so waren es doch eben Äcker. Aber die Meta bat und der Walter schrieb noch einmal. Da war sie mitgegangen.

Fünfzehn Jahre hatten sie dann in der Stadt gelebt. Zuerst in einem Zimmer, das nicht viel größer war als die kleinste Kammer ihres Hofes an der Inster. Später, als dann die Marianne kam und dann das Vierte, der Bernd, hatten sie eine Wohnung bekommen. Zwei Zimmer und Küche. Vier Treppen hoch in einem engen, grauen Haus, das immer voller Geschrei und erfüllt von Gerüchen war. Dann starb der alte Mann aus der Mansarde, und die Johanna bekam seine Kammer.

Heute weiß sie es nicht mehr, wie überhaupt diese fünfzehn Jahre vergehen konnten. Nur mit einem Blick auf den engen, grauen, häßlichen Hof. Auf die kahle Brandmauer, vor die sich erst später ein Neubau schob. Die Brandmauer war schwarz und grausam gewesen. Der Neubau war großflächig und kalt, von einem grellen Gelb. Er hatte viele Fenster. Und sie alle starrten wie die Gläser von Brillen, in die man nicht hineinschauen kann, das Kammerfenster der Johanna an.

Manchmal war sie in einen Park gegangen. Dort konnten die Kinder ruhig spielen. Und es gab Bänke, die in der Sonne standen. Einmal war sie auch weitergegangen und war in eine verwilderte Anlage am Flußufer gekommen, wo das Unkraut bis zum Knie wuchs und der Holunder mit dunklen Trauben über ihr stand. Sie hatte ihre Tasche voll Beeren gepflückt. Es roch noch lange in der Wohnung nach dem süßen, schweren Saft.

Und dann, eines Tages, die Frage des Sohnes, mitten während des Essens: „Was meint ihr wenn wir fortziehen? Ich könnte gute Arbeit auf dem Lande bekommen. Und mir auch ein kleines Haus bauen!"

Sie hatte den Löffel aus der Hand gelegt und ganz still dagesessen, während die andern sprachen. Die älteren Kinder verzogen die Münder: auf dem Land, was sollten sie da? Die Kleinen aber jubelten: ein Haus, ein richtiges Haus! Und die Meta — wie oft hatte die alte Johanna herumgequengelt, daß sie nun behäbig und müde geworden war in ihrer kleinen Wohnung! — Die Meta schlug die Hände vor das Gesicht und begann zu weinen. Ein Haus! Und ein Garten! Hühner könnte man wieder haben und Gänse!

„Und was sagst du, Mutter?" hatte der Walter gefragt. „Du würdest ein eigenes Zimmer bekommen, Mutter, mit viel Sonne im Giebel."

„Sag' nichts mehr, Sohnchen!" hatte sie geantwortet, „bau man erst!"

Und er hatte gebaut!

Es war ein schönes Haus geworden, mit hellen, freundlichen Stuben. Auch ein Stall war schon da, aber der war noch leer. Im nächsten Jahr sollten dann die Hühner kommen, die Gänse, die Enten.

*

Wie das duftete hier im Graben! Da stand auch wilder Pfefferminz. Sie würde morgen eine ganze Tasche voll pflücken und in zuhause bündeln. Die Puschelchen könnten an einer Schnur unter dem Stalldach trocknen. Da war es sonnig. Wenn die Kinder mal krank waren, tat der Tee gut.

Die Kinder, na ja! Der Hans war in der Stadt geblieben. Er stand schon in der Lehre, und die Fahrt war ihm zu lang. Dei Lotte wollte zuerst auch nicht mitkommen, aber da hatte es Krach gegeben. Nun war sie doch stolz auf ihr eigenes kleines Zimmer. Sie hatte auch gleich eine gute Stelle im Konsumladen gefunden. Nur im Haus half sie nicht mit. Und im Garten schon gar nicht.

Die Marianne war elf und trug heimlich die Blusen von der Lotte. Sie war aufgeschossen und dünn. Am Sonntag schmuste sie um die Großmutter herum und lungerte ihr ein paar Groschen für das Kino ab. Aber Brombeerpflücken wollte sie nicht. Die könnte man doch kaufen!

Auch der Kleine, der Bernd, war nicht mitgekommen. Er mußte zu einem seiner neuen Freunde, hatte er ernsthaft versichert. Wie schnell Kinder doch Freundschaft schließen konnten. Und wie schnell sie auseinandergingen. Nach seinen Spielgefährten aus der Stadt fragte er nicht ein Wort mehr.

„Laß man, Ohmchen", hatte die Meta gemeint, „es ist noch alles so neu und fremd hier. Das wird schon noch werden, wart' man ab."

Die alte Frau seufzte und erhob sich mühsam. Unten am Fluß, wo die Bahnschienen neben dem Wasser liefen, ratterte der Mittagszug entlang. Dann komm' man zum Essen, dann ist Zeit! hatte die Meta gemeint.

Sie kletterte die Böschung hoch und ging auf der Landstraße nach Hause. Ab und zu betrachtete sie ihr Eimerchen und hob es abwägend empor. Drei Pfund mochten es sein! Vielleicht auch vier!

Vor dem Dorf spielten Kinder in einer Strohmiete. Sie erkannte auch den weißblonden Haarschopf von Bernd. Die Kinder scharten sich um einen Gegenstand. Die alte Frau konnte nicht sehen, was es war.

„Meine Eisenbahn!" hörte sie die helle, aufgeregte Kinderstimme ihres Enkels. „Du kriegst meine Eisenbahn! Auch meine Briefmarken. Aber gib es mir!"

„Und 'ne Mark!" forderte der Ältere.

„Ich hab' keine Mark!" Nun war ein Schluchzen in der Stimme des Kleinen. „Meine Eisenbahn! Und meine Briefmarken! Auch meinen Dampfer. Gib es mir!"

„Und 'ne Mark!" beharrte der andere. „Ich verkauf' es sonst an Roland!" „ Ich hab' die Mark", schrie ein dritter Junge. Die anderen Kinder johlten. „Gib sie dem Roland!" riefen sie.

„Meins ... ist es ..." Jetzt weinte die kleine Stimme. Es klang ganz kläglich, ganz voller Schmerz.

„Was hast du denn, mein Jungchen?" fragte die Johanna Masurat. Das Jungenknäuel stob auseinander. Nur Bernds rundes Kindergesicht verschmiert und verdreckt vom Weinen, hob sich empor. „Er will es mir nicht verkaufen. Auch nicht gegen die Briefmarken und die Eisenbahn und den Dampfer. Weil ich keine Mark hab'!"

„Es ist ja auch aus Angora, die sind teuer!" verteidigte sich der Verkäufer.

Nun sah die alte Frau auch das Kaninchen. Es hockte im heruntergetrampelten Stroh, weiß und zart wie aus Watte, und noch sehr klein. Bernds trauriger Blick streichelte das Tierchen.

„Möchtest du es denn wirklich haben? Willst du es auch füttern und seinen Stall sauberhalten?" fragte die alte Frau. Sie fingerte mit zittrigen Händen an der Rocktasche herum und zog ein altes Portemonnaie hervor.

„O, ich will alles tun, alles! Wenn ich es nur kriege. Ein Kaninchen, ein lebendiges Tier, ach, Ohmchen!" Bernd hatte das Portemonnaie gesehen. Und die Mark, die plötzlich in der Hand der alten Frau lag.

*

Ganz langsam ging der Junge dann an ihrer Seite nach Hause. In seinem Arm trug er das Kaninchen. Seine runde Kinderwange schmiegte sich an das weiche Fell.

„Nun hast du also ein Truschchen!" sagte die Johanna Masurat. Bernd sah sie an.

„Das sag' noch einmal, das ist so hübsch."

Und dann formte er das Wort nach: Truschchen!

„Das ist so weich", sagte er dann, „so soll es heißen." R. G.

Erminia von Olfers-Batocki:

Olwiewersomer

De Somerloadems kome
von wiet her anjeweht,
schläng' sek om Blatt on Bloome
op min bunt Goardebeet.

Jirjienerooskes stunde
rod mangkem Sonneglanz.
Bold sin see all verschwunde
in Somersch Dodekranz.

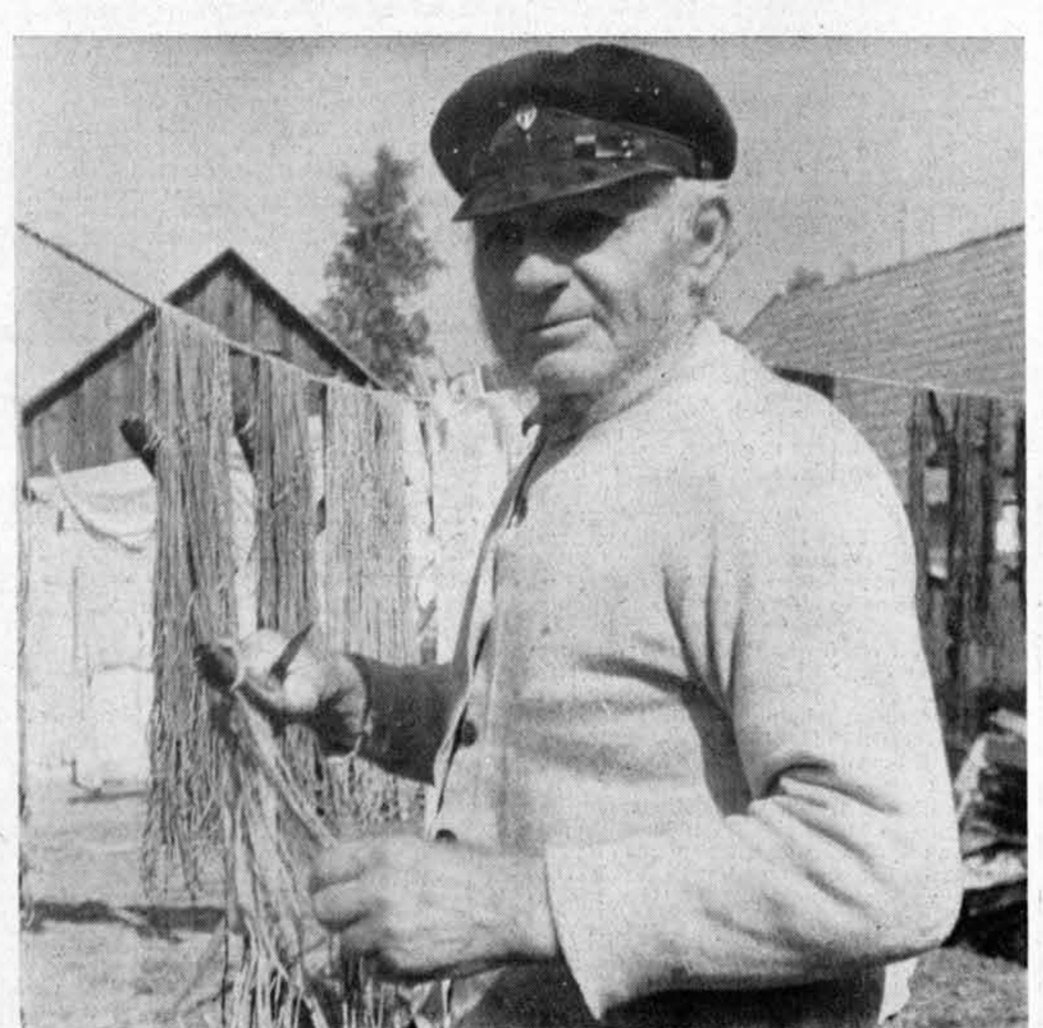
De ole Tiet well spenne,
se spennt op eejne Art.
Wi motte sek besenne,
datt nu bold Winder ward.

Nu sätt in Stoow on Komer
dem Kattepootkestruss,
denn de Olwiewersomer
spennt sachtke om din Hus.

Entnommen dem Bändchen: Erminia von Olfers-Batocki, Hoch- und plattdeutsche Gedichte aus Ostpreußen und aus dem Zufluchtsland. Der Preis beträgt einschließlich Porto 4 DM. Bestellungen (nur durch Postkarte) an Frau Hedwig von Lölhöffel, jetzt München 13, Isabellastraße 24 II.



Schöne Heimat: Blick über den Goldenischker See auf das Dorf Goldensee im Kreise Lötzen
Aufn.: Reinhardt



Ein Fischer von der Samlandküste bei der Arbeit an den Netzen
Aufn.: Bavaria

Die alte Reschatsche

Den Geschmack und Geruch des Kaffees, den uns die Alte damals vorsetzte, glaube ich noch in Mund und Nase zu spüren. Sie meinte es redlich gut, die alte Frau, und wir tranken den Kaffee auch, denn unsere Mutter hatte uns stets ermahnt, sie nicht zu kränken.

Das Haus, in dem die Reschatsche mit ihrem Mann wohnte, stand allein, etwa achtzig Meter von den anderen Häusern des Kirchdorfes Grünhain im Kreise Wehlau entfernt. Wir gingen nach Grünhain zur Schule. Wenn an kalten Wintertagen der Wind eisig wehte, stand sie meist schon an der Hausecke und paßte auf, in ein großes Tuch gehüllt. Kamen wir näher, dann jammerte sie schon:

„Ach, Kinderkes, kommt bloß rönn, ju motte doch ganz natte Feetkes hebbe."

Dann mußten wir ins kleine Stübchen gehen, das ihren ganzen Reichtum barg. Darin stand ein Himmelbett mit den damals üblichen rot- oder blaubunten selbstgewebten Vorhängen, verziert mit selbstgehäkelten Spitzen. Ein kleiner Tisch stand vor dem einzigen Fenster, davor zwei Stühle. Dann war da noch ein Ziegelofen mit einem Kamin an der Seitenwand. Auf einem Dreifuß über dem Torffeuer stand immer ein eiserner Topf mit Kaffee für uns. Wohl zog der Torfrauch durch die große Kappe darüber in den Schornstein ab, aber erstmals hüllte er den Kochtopf ein, und deshalb schmeckte und roch das Getränk stets nach Torf.

„Oawer betke oppwarme mott ju seck doch!" Dabei half die Reschatsche uns Schuhe und Strümpfe auszuziehen, wenn es nötig war, und rieb uns die Füße trocken. Ersatz hatten wir schon bei ihr stehen und liegen. Wir brachten ihr auch immer eine Flasche Milch mit.

So gestärkt und mit trockenen Füßen entließ sie uns mit vielen guten Wünschen zur Schule. Es war für sie im Winter Ehrensache, in dieser Weise für uns zu sorgen.

Im Sommer hatten wir einen Richtsteg quer durch die Felder. Unsere Reschatin kam dann zu uns zu mancherlei Arbeit, die sie noch leisten konnte. Dann hat mein Vater, wenn er zur Tischzeit kommen konnte, sie oftmals geneckt, ihr Jägerlatein erzählt und das, was er ‚unter die Leute' bringen wollte. Über manches muß ich heute noch lachen.

Da rief zum Beispiel mein Vater, wenn die Alte schon gehen wollte:

„Ach, Fru Reschat, eck mott enne noch wat vertelle!" Schnell setzte sie sich wieder auf ihren Stuhl: „Ach, Herr Försterke, vertelle Se doch!"

Da erzählte er ihr einmal, daß er einen sehr großen Vogel gesehen hätte, ihn aber leider nicht schießen konnte. Er nehme an, daß es ein Lämmergeier gewesen sei, der auch Menschen anfalle, wenn er kein Wild fände. „Da passe Se goot opp, Fru Reschatke!"

„Ach, Herr Försterke, do grut mi ganz!" Sie ist wohl beim Heimweg gelaufen, aus Bange vor dem großen Vogel.

Der Erfolg blieb nicht aus. Als mein Vater ein paar Tage später zum Hauptgut kam, fragte ihn die Frau eines Beamten: „Sagen Sie mal, Herr S., ist es wahr, daß Sie einen Geier im Walde gesehen haben?" Lachend meinte mein Vater: „Nun, da ist ja der Zweck erreicht!"

Dann erzählte er, daß er sich immer über die vielen Frauen im Walde ärgere, die die jungen Schonungen niedertraten und die Himbeeren pflückten.

„Ach, Sie Eulenspiegel, da muß man sich ja bei Ihnen vorsehen", rief die Frau, und Vater ging vergnügt durch seinen Wald, in dem sich in der nächsten Zeit kein ‚Weiberrock' mehr blicken ließ.

Unsere ‚Fru Reschatche' hat es ihm nicht weiter übelgenommen. Sie kam nach wie vor zu uns und ließ sich gern von Vater Wippchen erzählen, wenn es mal so paßte. Vater sorgte auch dafür, daß „ihr alter Reschat" im Sanditter Wald Stubben roden durfte, als es ihm an Arbeit mangelte. „Bloß, Herr Försterke, sorge Se doch ok, dat er dat Göld doafär nicht kröcht, denn de olle Kerl versöppt doch allet!"

Das tat Vater dann auch, aber einmal glückte es doch nicht. Da kam unsere liebe Reschatchen am späten Abend mit der Laterne: „De Keerl es nich to Hus gekoame", jammerte sie. Tröstend meinte mein Vater: „Wenn er sich so gut eingeheizt hat, dann wird es ihm nichts schaden, wenn er sich irgendwo im Walde ausschläft, danach findet er schon nach Hause" — und so war es dann auch.

Lina L.

Die Heimkehr des Florian Moen

Roman von PAUL BROCK

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Frau Barsties macht sich Sorgen um ihren Kahn", sagte er. „Sie befürchtet, daß er zu sehr herunterkommt, wenn nichts getan wird; schließlich steckt ihr ganzes Vermögen darin." Ulrike wandte sich an den Gast? „Was machen Sie nun? Wovon leben Sie jetzt?"

Die Frau bezwang sich, schluckte die Tränen herunter und zuckte die Schultern. „Viel brauchen wir ja nicht", sagte sie. „Aber mit der Zeit wird es schwer. Das Begräbnis hat auch allerhand gekostet. Es wäre noch schlimmer, wenn der Herr Feinberg uns nicht geholfen hätte."

„Ach!" verwunderte sich Florian. „Der Herr Feinberg?"

„Ja, er war immer schon hilfsbereit. Wir haben ja schon seinen Vater gekannt."

17. Fortsetzung

„Auch der hatte sehr viel Verständnis für die Schiffer. Wenn der Winter einmal hart gewesen war und das Bargeld im Frühjahr zu Ende ging, hat er stillschweigend Vorschüsse gezahlt, ohne viel zu reden. Da kam er und legte es einem auf den Tisch. Und wenn es später ans Verrechnen ging, war er großzügig. Und auch jetzt hat er uns nicht vergessen. ‚Sie haben Unglück gehabt, Frau Barsties', sagte er. ‚Verzweifeln Sie nicht, es wird schon wieder gut werden.' Ja — aber ich weiß nicht, wie es gut werden soll."

„War er auch heute bei Ihnen?"

„Nein, heute nicht."

„So — ich habe ihn nämlich vorhin getroffen", sagte Florian; er sagte es eigentlich mehr zu Ulrike; sie sollte wissen, wo und weshalb er sich so lange aufgehalten habe.

Dann wandte er sich wieder an Frau Barsties. „Wissen Sie, mir fällt da etwas ein: Wie wäre es, wenn Sie einfach die Masten herausheben und an Land bringen ließen und den Kahn dann als Schleppkahn weiterfahren ließen; mit Ihrer Tochter und einem Matrosen könnten Sie es vielleicht schaffen."

Sie starrte ihn an. „Wie? Als Schleppkahn, das schöne Fahrzeug, den besten Segler auf der ganzen Fahrt?"

„Nun ja, wenn es aber nicht anders geht; es wäre eine Möglichkeit, dachte ich."

„Nein, nein", sagte sie. „Das ist unmöglich! Mein Mann würde sich noch im Grabe umdrehen!"

„Es war nur ein Gedanke von mir!" lenkte Florian ein.

Ja, und dann blieb eigentlich nichts mehr zu sagen. Frau Barsties stand auf und verabschiedete sich. Sie wollte auch noch Ulrike Adieu sagen, aber die war stillschweigend hinausgegangen. Doch trafen sie sich auf dem Flur. Ulrike sagte: „Ich habe Ihnen da etwas eingepackt, Frau Barsties. Ein paar Eier. Die können Sie vielleicht gut gebrauchen."

„Aber nein, aber nein! Wie kann ich das annehmen!" rief die Alte überrascht aus. „Na, dann herzlichen Dank!"

*

Florian lächelte Ricke zu, als Frau Barsties gegangen war. „Na, immer noch böse?"

„Bist dammlich!" sagte sie. „Komm und hilf mir ein bißchen, damit wir schnell fertig werden."

Nach dem Abendbrot wollte Ulrike gleich schlafen gehn. „Unterhalte dich noch ein bißchen mit Jonny", sagte sie zu Florian. „Ich bin so mitgenommen von der letzten, schlaflosen Nacht; ich hätte doch lieber zu Hause bleiben sollen, anstatt zu dem Feuer zu gehen."

Jonny meinte, dann wollten sie noch ein bißchen den Abend genießen und zu den Wiesen hinuntergehen. Am Ufer der Kassick blieben sie stehen. Jonny bekam Lust, sich auszuziehen und ins Wasser zu springen, und Florian meinte, in dem flachen Bach würde es ihm keinen Spaß machen, dann wollten sie schon lieber zum Strom wandern. Am Stromufer versteckten sie ihre Kleider im Weidengebüsch, wateten ein Stück außerhalb der Spickdämme hinaus und ließen sich von der Strömung treiben. Dann gingen sie wieder an Land und liefen zu ihren Kleidern zurück; dort legten sie sich in den Sand. Von ihrem Platz aus konnten sie den Trappöner Hafen sehen und die Masten, die über den steinernen Hafendamm hinausragten, dunkel und kahl. Was das da drüben für ein Schiff wäre, fragte Jonny, und Florian erklärte ihm, das sei die „Aurora", der Barstiessche Kahn, von dem so viel die Rede war. Er erzählte ihm auch, welche Sorgen um seine Erhaltung sich die alte Frau machte.

Danach waren sie lange still; jeder hing seinen Gedanken nach, die doch, wie es sich später herausstellte, um dieselben Fragen und den gleichen Gegenstand kreisten.

Plötzlich fing Jonny an zu erzählen. Er erzählte von einem Schiff, einem ziemlich großen Kasten, der bei den Galapagos-Inseln gestrandet war. Zwei Bergungsgesellschaften hatten sich darum bemüht, den Havaristen loszukriegen, aber das Schiff sei so sehr auf eine Bank geraten gewesen, daß alle Mühe vergeblich war.

„Ich war damals", berichtete Jonny, „Captein auf einem holländischen Schlepper, auf der ‚Furie', und lag fest in Los Angeles, lag da sozusagen auf dem Trocknen, denn meine Gesellschaft in Utrecht hatte Pleite gemacht; meine Mannschaft und ich hatten noch für ein ganzes Jahr die Heuer zu kriegen, und so blieben wir auf der ‚Furie' und behielten sie sozusagen als Faustpfand. Na — kurz und gut ... wir lagen Seite an Seite mit einem Seeschlepper, dessen Eigentümer zugleich auch der Captein war; der pfiff auch, was seine Vermögensverhältnisse betraf, auf dem letzten Loch. Eines Tages überredete er mich, wir sollten hinfahren und auf eigene Faust den aufgelaufenen Kasten bergen. Er habe Erfahrung darin, sagte er, und wenn man die Sache richtig beginnen würde, sei es ein Kinderspiel, und die Bergungskosten würden wir uns teilen. Ich sprach mit meinen Männern. Zu verlieren hatten wir alle nicht viel. Wir warfen also die Leinen los und fuhren die dreitausend Meilen zu den Galapagos hinüber. Was soll ich dir sagen ‚mein Maker, der olle Captein ... er war Ire und ein ganz verteufelter Spitzbube, wenn ich so sagen darf, aber er war ein Zauberer und verstand seine Sache. Nach drei Wochen schwerster Arbeit hatten wir das Ding heruntergeholt. Gerade, als wir glaubten, der Atem ginge uns aus, und schon nach Hause fahren wollten, kam uns ein Seebeben zu Hilfe. Plötzlich hob eine Flutwelle den Kasten hoch. Volle Kraft voraus, und es war geschehn."

„Ein tolles Ding, wenn man dir glauben kann", zwinkerte Florian. „Jedenfalls hast du es hübsch und spannend erzählt."

„Du kannst es glauben und kannst es auch lassen", fuhr Jonny ungerührt fort. „Die Sache fiel mir nur wieder ein, als wir vorhin im Krug saßen und du dich mit dem ... wie heißt er doch? — mit dem Feinberg herumzanktest. Sein Vorschlag war übrigens gar nicht so übel, nur — wenn du es machen wolltest, ich meine, wenn du Lust dazu hättest ... dann könntest du auf das Geld, das er dir angeboten hat, liebend verzichten."

„Wieso das?" gähnte Florian.

„Tja, es ist nämlich so: der Halunke von Captein hat tatsächlich den Verdienst damals ehrlich mit mir geteilt. Ich habe es auf einer Hamburger Bank liegen, ganze Hundertzwanzigtausend, unangerührt."

Florian fuhr hoch und starrte ihn an.

„Ja, und die ‚Furie' wurde drüben versteigert; den Erlös teilten wir unter uns auf; danach machte ich mich auf nach Europa, und jetzt liege ich hier vor Anker; verdammich, ich möchte mir den Kahn da drüben mal ansehn."

„Willst du ihn vielleicht kaufen?"

„Nee — aber ich habe mir so gedacht in meinem kindlichen Sinn, man könnte ihn ja mal chartern, für eins, zwei Reisen, und dem Feinberg damit einen Gefallen tun, und dann weitersehn. Der Mann ist wirklich nicht dumm, der weiß, was er will; sein Plan mit der Schleppschiffahrt hier auf dem Strom ist wirklich nicht schlecht; so etwas hat Zukunft. Und seine Frau ... wieso ist die eigentlich in dich verliebt?"

„Nun hör aber auf, oder es knallt, hast du verstanden?"

„Sind wir Freunde oder sind wir es nicht?"

„Darum brauchst du dich nicht darüber lustig zu machen, die Rahel ..."

„Ach so! Daran dachte ich gar nicht mehr; ich meine, wir könnten uns die beiden Schlepper aus Hamburg gemeinsam holen und Halbpart machen."

„Du weißt, daß ich Ricke nicht allein lassen kann, und damit Schluß!"

„Soll ich mal mit Ricke darüber sprechen?"

„Schluß!" schrie Florian. „Schluß! Kein Wort mehr davon!"

*

Vier Wochen können eine lange Zeit sein, leer und mit Langeweile gefüllt. Sie können auch wie ein Platzregen über die Menschen herfallen; es kann dann sein, wenn sie zur Besinnung kommen, daß mehr geschehen ist, als sie zu fassen vermögen. Viele begreifen dann weder die Welt noch die Menschen, und am Ende sich selber nicht mehr.

Man nahm es noch mit einigem Gleichmut hin, daß Worscheck, kaltblütig und egoistisch, selbst Feuer an sein Werk gelegt hatte, und daß er nach einem vergeblichen Versuch, die Versicherungssumme einzuziehn, geflohen war. Er wurde gefaßt, als er dabei war, über die Grenze ins Ausland zu gehen. In dem Prozeß, den man ihm machte und der Wochen in Anspruch nahm, wurde auch untersucht, woran seine Frau zugrunde gegangen war. So sorgfältig man aber die Umstände auch prüfte, die zu ihrem Tode geführt hatten, eine echte Schuld konnte ihm nicht nachgewiesen werden. Erst als Frieda Brangsch ein Bekenntnis ablegte, wurde es klar, daß er sich seiner Frau hatte entledigen wollen. Dem Mädchen, das in die Sache so tragisch verstrickt war, hielt man Unerfahrenheit und Torheit zugute. Manche fühlten sogar Mitleid mit ihr, doch hielt sie es selbst für geraten, aus dem Dorf zu verschwinden, und keiner erfuhr, wo sie geblieben war.

Die große Sensation aber blieb das Unheil, das mit Emil Kisselat über dem Ort schwebte. Wo nur zwei zusammentrafen, sprachen sie darüber. Nur im Krug, vor den Ohren des Bruders, vor den stillen, traurigen, ratlosen Augen der Mutter, enthielt man sich jedes Wortes darüber. Manche meinten, sie trügen selbst die Schmach an sich, daß einer im Dorf einer solchen Tat fähig gewesen war. Am Anfang meldeten sich einige Zweifler, die meinten, es wäre noch gar nicht sicher, daß er es gewesen war, aber je mehr Einzelheiten aus der Voruntersuchung bekannt wurden, desto fester glaubte man an seine



„... Ich habe Ihnen da etwas mitgebracht, Frau Barsties ..."

Zeichnung: Erich Behrendt

Schuld, und alle bedauerten das Mädchen, die Gertrud Bormann, die noch immer umherging und beteuerte, sie glaube an ihn, sie wüßte, daß er unschuldig sei, ja — eines Tages würde sie es noch allen beweisen, den Richtern und den Leuten.

Von ihm, dem Emil Kisselat, aber hörte man, daß er immer noch leugnete, obwohl sich die Schlinge immer enger zusammenzog. Wann er die Waffe gefunden habe? fragte der Richter ihn, der die Untersuchung zu führen hatte. Am gleichen Abend? Oder später?

„Später!" hatte er gesagt.

Der Gendarm aber bezeugte, das könne nicht möglich sein, denn man habe alles, weit und breit, gründlich und gewissenhaft abgesucht! Wenn die Patronenhülse gefunden wurde, hätte man auch die Waffe ... ja!

Endlich bequemte sich der Emil zuzugeben, daß es am gleichen Abend gewesen sei, vielmehr in der Nacht.

Wann denn, wann ...? Eine Stunde danach? Eine halbe Stunde?

Zuletzt kam es heraus, daß er mit dem Schiffer zusammengetroffen sei, vor der Tat!

Dann müsse er ja beobachtet haben, wie es geschah!

Ja, das habe er auch.

Nun, dann wäre das Nächstliegende, daß er den Täter gesehen habe.

Der Täter sei im Dunkeln gewesen; der Schuß sei gefallen, aber den Täter habe er nicht gesehn.

Das nahm ihm der Richter nicht ab. Es sei nur eine billige Ausrede. Er möge doch endlich gestehn; vielleicht würde man dann Gnade üben können; vielleicht brauchte er dann nicht ... es ginge jetzt nur noch darum, ob die Todesstrafe oder eine langjährige Haft über ihn verhängt werden müsse. Er möge sein Gewissen entlasten.

Fortsetzung folgt

Emil Johannes Guttzeit:

Alte Bauerngeschlechter in Natangen

(Fortsetzung)

Ein wahrscheinlich durch die Auslagerung des Ordensbriefarchivs verloren gegangenes Zinsregister der Vikarie zu Mühlhausen, Kreis Pr.-Eylau, nannte zahlreiche bäuerliche Einwohner in den Kirchspielen Mühlhausen, Uderwangen, Dollstädt, Kreis Pr.-Eylau, zwischen 1399 und 1480. 1399 saßen dort die Schröder, Lauterbach, Bielau, Monsterberg, Schönwald, Marquardt, Bruchmann, Becker; die Grube, Golnau und Krämer waren 1473 ansässig. Im Jahre 1444 lassen sich Hans Bludau in Posmahlen, Hans Bertram in Dollstädt, Jakob Quant in Schultitten, Peter Strube in Frisching nachweisen. In Vierzighuben amtiert 1439 der Schulze Hans Schwarz, neben ihm werden die Bauern Lauterbach und Friese genannt. 1576 nennt Hennenberger den Schulzen Dinges Guttzeit, der beim Fällen von Bäumen erschlagen wurde; sein Geschlecht erscheint erstmals 1439 unter dem Namen Cotid, 1473 als Gutczyt im Kirchspiel Mühlhausen. Es saß auf mehreren Bauernhöfen in Mühlhausen, Vierzighuben und verbreitete sich in der Umgegend als Scharwerksbauern. Gärtner, Instleute. 1480 werden auch schon die Blumenau genannt, die seit 1711 auf einem Bauernerbe in Abschwangen sitzen und 1945 Heimat und Hof verlassen mußten.

Für die Jahre 1539 und 1540 (teilweise 1543) sind im Staatlichen Archivlager in Göttingen „Einwohnerlisten" von fast sämtlichen Orten Ostpreußens erhalten geblieben, die von großer Bedeutung sind, weil sie in den meisten Fällen die vollen Namen der Bauern, Gutsbesitzer, Gärtner und auch Instleute nennen, dazu Angaben über den Viehbestand der einzelnen enthalten. Für zahlreiche Kirchspiele Natangens gibt es ähnliche Verzeichnisse für das Jahr 1575, so daß mit ihrer Hilfe und auf Grund der Amtsrechnungen die Seßhaftigkeit der bäuerlichen Geschlechter Natangens nachgewiesen werden kann.

Enkel und Enkelkinder auf demselben Hof

Wenden wir uns noch einmal den kölmischen Bauerngeschlechtern zu, die eine beispielhafte Bodenständigkeit zeigen. Das Kölmergeschlecht Wormit ist prußischen (altpreußischen) Ursprungs; 1644 erscheint der Schulze Hans Wormit in Woduhnkeim, Kreis Bartenstein; seit 1711 ist das Geschlecht ununterbrochen bis in die Gegenwart hinein in Rettauen ansässig, hat sich weit verbreitet und sein Blut abgegeben an die Großmann, Perkuhn, Rohde, Grigull, Romahn, Graap. Die Kölmerfamilie Graap ließ sich von Löwenstein aus um 1800 in Abschwangen nieder, ihr ältester Vertreter starb hier 1812 als kölmischer Krüger. Sein Urenkel saß auf einem Bauerngut und konnte sich und mehrere Bewohner in Abschwangen retten, als die Russen im August 1914 das Blutbad anrichteten.

Das Kölmergeschlecht Döpner ist bereits 1539 im Kreise Heiligenbeil nachweisbar. 1575 sitzt es in Pr.-Bahnau, dort und in Mahlendorf finden wir es auch 1642. 1712 kommen die Döpner in den Besitz eines kölmischen Gutes in Kirschdorf, behalten es bis 1793. Im Jahre 1821 geht dies Erbe auf die Familie Hoepfner über, die es bis 1945 in fünf Generationen ihr eigen genannt hat. 1776 erwarben die Doepner das kölmische Gut Pr.-Thierau, ein wenig früher waren sie in Gallingen, Kreis Heiligenbeil, ansässig geworden. 1834 heiratete ein Doepner bei der Familie Thimm in Rosocken ein und begründete hier eine neue Linie des weit verbreiteten Geschlechts, das auch mehrere Handwerkerfamilien in Heiligenbeil und Zinten begründet hat.

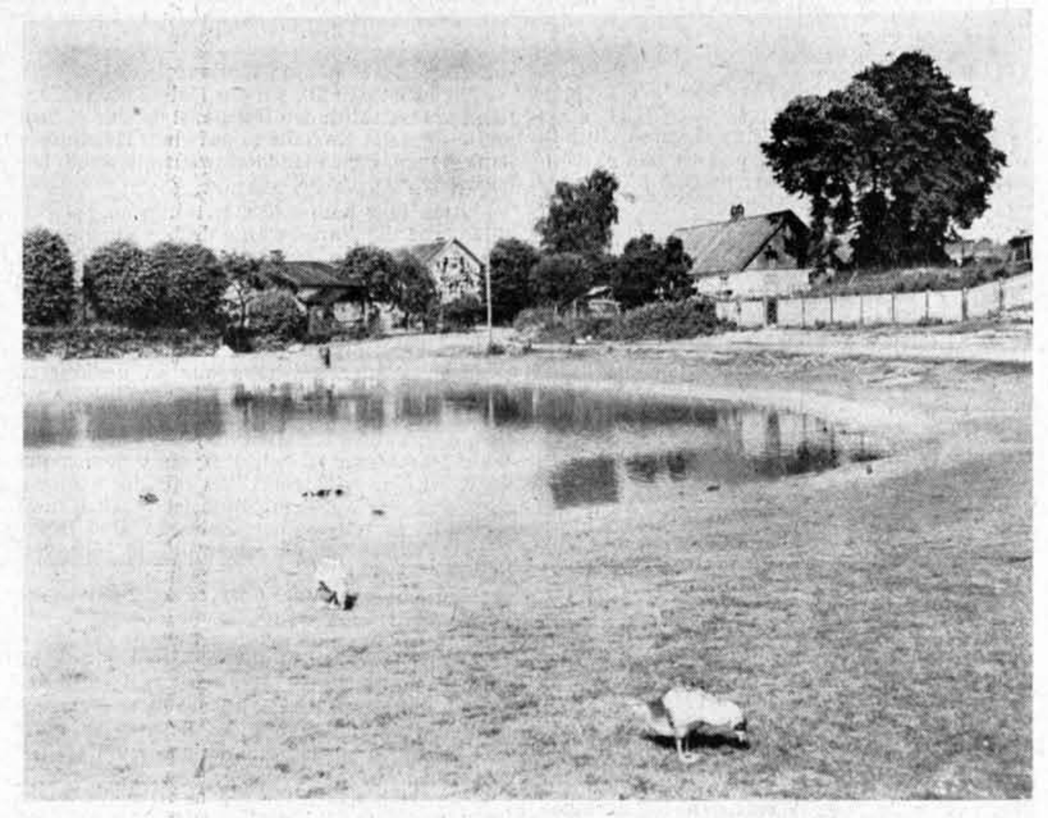
Die Kölmerfamilie Hagen hatte von mindestens 1473 bis 1712 ein kölmisches Gut in Kirschdorf inne, 1565 kam sie auch nach Henneberg; ihr entstammt der Kirchenliederdichter Peter Hagen, der 1620 als Rektor des Kneiphöfischen Gymnasiums in Königsberg gestorben ist.

In Wohlau, Kreis Heiligenbeil, tritt bereits 1539 die Kölmerfamilie Schulz auf; durch den Besitz Kölmisch-Gedaus von 1642 bis 1860 zeigt sie eine große Schollenfestigkeit; von hier hat sich das Geschlecht nach Schönlinde, Herzogswalde, Warschkeiten, Eisenberg u. a. Orte verbreitet. Ihm entstammt der viele Jahre in Heiligenbeil-Rosenberg ansässige Lehrer Otto Schulz, der sich um die Erforschung seines Geschlechts und anderer natangischer Familien große Verdienste erworben hat. Er ist 1945 in Königsberg umgekommen.

Die natangische Familie Thiel, die 1643 in Paplauken erscheint, vertauscht 1650 ihren kölmischen Besitz mit dem in Newecken, welchen sie bis 1759 ihr eigen nennt. Einige Jahrzehnte finden wir sie als Kölmer in Hammersdorf, Rauschnick und in Strauben; hier ist sie fast hundert Jahre, von 1849 bis zur Vertreibung, ansässig gewesen.

Das Freiengeschlecht Söcknick (früher auch Sicknick) dürfte prußischen Ursprungs sein. 1663 ist es schon auf einem Freiengut in Kumgarben bei Zinten anzutreffen und hat sich von hier in Natangen weiter verbreitet; außer in Kumgarben findet es sich in Schirten, Eichholz, Schönlinde, Pr.-Bahnau, Jürkendorf; hier saß die Familie Söcknick von 1814 bis 1945, sie starb auf tragische Weise infolge des Krieges aus.

Eine besonders große Verbreitung und Bodenständigkeit hat das Geschlecht Tolkmit gezeigt; es ist prußischen Ursprungs und tritt bereits in der Ordenszeit auf. 1491 wird dem Peter Dolkemitte das zwölf Hufen große kölmische Grundstück Kildehnen verliehen, aus dem es



Der Dorfteich war vorteilhaft für die Aufzucht von Enten und Gänsen. Abends wurden die Gespannpferde zur Säuberung der Beine und Hufen in das Wasser geritten.

Aufn.: Mauritius

kurz nach 1604 zwei kölmische Erbe gebildet hat. Der kölmische Bauernhof Kildehnen Nr. 1 blieb bis 1797 — fast zweihundert Jahre lang — in den Händen der Tolkmit, kam dann durch Heirat an die Kölmerfamilie Roß aus Bartken. Der Hof Kildehnen Nr. 2 ging 1705 ebenfalls durch Heirat an das Geschlecht Hantel über, das den Hof nach etwa achtzigjährigem Besitz an die Familie Lange aus Kölmisch-Gedau weitergab. In Perbanden saßen die Tolkmit von 1716 bis 1790 und gaben es an die Familie Sternberg aus Bartken weiter. In Kölmisch-Gedau ist ein Zweig des Geschlechts Tolkmit bereits vor 1640 ansässig gewesen; 1661 verkaufte die Witwe des Freien Peter Tolkmit ihr kölmisches Gut an ihren Sohn Hans Tolkmit; dessen zwei Söhne begründeten die Linien Tolkmit in Gedau Nr. 1 und Nr. 3. Das Freigut Nr. 1 kam 1738 an die Familie Lange; Gedau Nr. 3 war von 1709 bis 1912 in Tolkmitschem Besitz. Auch in Pr.-Bahnau waren die Tolkmit auf dem Grundstück Nr. 8 von 1773 bis 1859 und auf Nr. 3 von 1819 bis 1890 ansässig. Ein Zweig der Tolkmit kam 1747 nach Kumkeim, Kreis Pr.-Eylau, und von da 1826 nach Roditten, wo es vor dem Zweiten Weltkriege als Schmiedemeisterfamilie anzutreffen war.

Von acht Generationen bewirtschaftet ...

Die bereits erwähnte Familie Roß saß schon 1575 in Kölmisch-Gedau und kam von hier nach Wohlau, Bartken und Vogelsang. In Bartken saß das Geschlecht von 1690 bis zur Vertreibung 1945 auf Bartken Nr. 1 und in Kildehnen seit 1797.

Die Hantel, die auch schon in der Ordenszeit vorkommen, saßen seit dem 16. Jahrhundert ununterbrochen in Müngen, hatten 1642 ein kölmisches Erbe in Weißels inne, das sie fast dreihundert Jahre lang ihr eigen nennen konnten. Sie waren verschwägert mit den Kölmerfamilien Schwark, Tolkmit, Doepner, Fischer, Moeck, Lange.

Die Kölmerfamilie Lange hatte bereits 1631 das Schulzengut in Lütkenfürst inne; sie hat ihr Erbe in unmittelbarer Stammreihe stets vom Vater auf den Sohn vererbt und es in acht Generationen über 300 Jahre lang bis zur Vertreibung in treuer Bodenverbundenheit bewirtschaftet. Sie ist in Schleswig-Holstein ansässig geworden und dem Bauerntum treu geblieben wie so manche andere natangische Bauernfamilie.

Die Kölmerfamilie Steinort war vom Anfange des 17. Jahrhunderts bis 1932 in Schönfließ bei Königsberg ansässig; 1614 erscheint Nicolaus Steinort auf dem Altarkelch der Seligenfelder Kirche.

Das in Natangen verbreitete Geschlecht Feyerabend besaß bereits 1637 in Lampasch, Kreis Pr.-Eylau, ein kölmisches Erbe, das bis in die jüngste Gegenwart in seinem Besitz geblieben war.

Die Kölmerfamilie Gutzeit in Eisenbart, Kreis Bartenstein, läßt sich bis zum Jahre 1540 nachweisen, und die Familie Moeck, auch Meck, Mick, Mück geschrieben, war in Groß-Steegen ansässig und erwarb 1679 die Mühle Schlepstein. Die Mühle Bahnau war von 1774 bis 1945 im Besitz der Müllerfamilie Patschke, und die Mühle Eisenberg, die von 1742 bis 1855 den kölmischen Müllern Hartmann gehört hatte, kam 1855 durch Heirat an die Müllerfamilie Buchhorn, die 1945 von hier vertrieben wurde.

Die Scharfenorth, die bereits 1344 als Schulzen in Wolfsdorfhöhe und in Pomehrendorf, Kreis Elbing, erwähnt werden, kamen im 18. Jahrhundert nach Natangen; von 1728 ab lassen sie sich in Praußen, von 1744 ab als Krüger in Patersort nachweisen. Von hier zog Friedrich Scharfenorth vor 1758 nach Legnitten, erwarb 1769 das kölmische Freischulzengut in Pörschken, von wo aus sein Sohn Gottlieb Bernhard 1779 in Legnitten den kölmischen Besitz kaufte, der bis zur Vertreibung 1945 in den Händen der Scharfenorth blieb.

Die Scharwerksbauern

Waren die Kölmer die bevorzugten Freibauern mit verschiedenen Rechten, so waren die landesherrlichen und gutsuntertänigen Bauern — ganz gleich, ob sie als Hochzinser, Zins-, königliche oder adlige Scharwerksbauern oder Kaufgärtner ihr Dasein fristeten — der Stand mit den meisten Pflichten. Unter der Herrschaft des Deutschen Ordens waren ihre Abgaben und Dienste nur gering gewesen. Als der Orden aber nach dem Städtekriege (1454—1466) verschuldet war und zahlreiche Dörfer und Güter an die ihren rückständigen Sold fordernden Söldnerführer und andere Gläubiger verpfänden mußte, wurde die Lage der Bauern schwieriger. Wohl behielten sie ihre alten Ackernahrungen von zwei bis vier Hufen, ihre Leistungen aber, besonders die Scharwerksdienste auf den Vorwerken ihrer Grundherren, auf den Domänen und Ämtern wurden im 16. und 17. Jahrhundert umfangreicher und unerträglicher. Dabei konnte der Bauer nur selten Gesinde einstellen; infolge von Mißwachs, Krieg, Seuche und Hungersnot darbten selbst die Bauern, viele verloren während der Kriege ihr Leben, und so gab es im 16. und 17. Jahrhundert kaum ein landesherrliches Bauerndorf, dessen Höfe vollzählig besetzt waren. Die Landesherrschaft aber verlangte von den zurückgebliebenen Bauern dieselben Dienste und Abgaben, wie sie das Dorf bei voller Besetzung geleistet hatte. Es braucht uns also nicht zu wundern, wenn in solchen Zeiten der sonst so bodenständige Bauer hier und da seinen Hof verlassen hat, um anderswo ein erträglicheres Los zu suchen.

Der Scharwerksbauer war zu den verschiedensten Geldabgaben, zu Postfuhren, zur Kirchen- und Schulunterhaltung, zur Pflege der Wege und Brücken, zu Kontributionen und Wibranzendienst (Wibranzen waren Instleute und Bauern mit kurzer militärischer Ausbildung für Wach-, Grenz- und andere Dienste) verpflichtet. Am drückendsten wurden aber die oft unbegrenzten Scharwerksdienste empfunden, besonders dann, wenn sie weitab vom heimatlichen Dorf geleistet werden mußten. Dabei war das Erbe, das der Bauer mit seiner Frau und seinen Kindern für sich bewirtschaftete, nicht sein Eigentum; die Ländereien, der Hof und selbst ein bestimmter Besatz an Pferden, Vieh, Gerät usw. gehörten dem Landesherrn bzw. dem adligen Grundherrn, dem er sich mit seiner ganzen Familie hatte verpflichten müssen. Diese Untertänigkeit bedingte auch seine Gebundenheit an die Scholle; nur mit Erlaubnis seines Herrn durfte er sein Erbe verlassen, meistens erst dann, wenn er für Ersatz gesorgt hatte.

Folgen der Reformen von 1810

König Friedrich der Große hat sich bemüht, die Lage der königlichen Bauern, vor allem der Domänenbauern, zu erleichtern und zu bessern. Sie erlangten die Freiheit und Freizügigkeit auch früher als die Gutsbauern, die



Zum Mähen gebrauchte der Bauer die Sense; sie mußte scharf sein, wenn Gras oder Getreide geschnitten werden sollten; deshalb wurde sie, wie das Bild zeigt, auf einem Schleifstein geschliffen.

Aufn.: Kiesebach

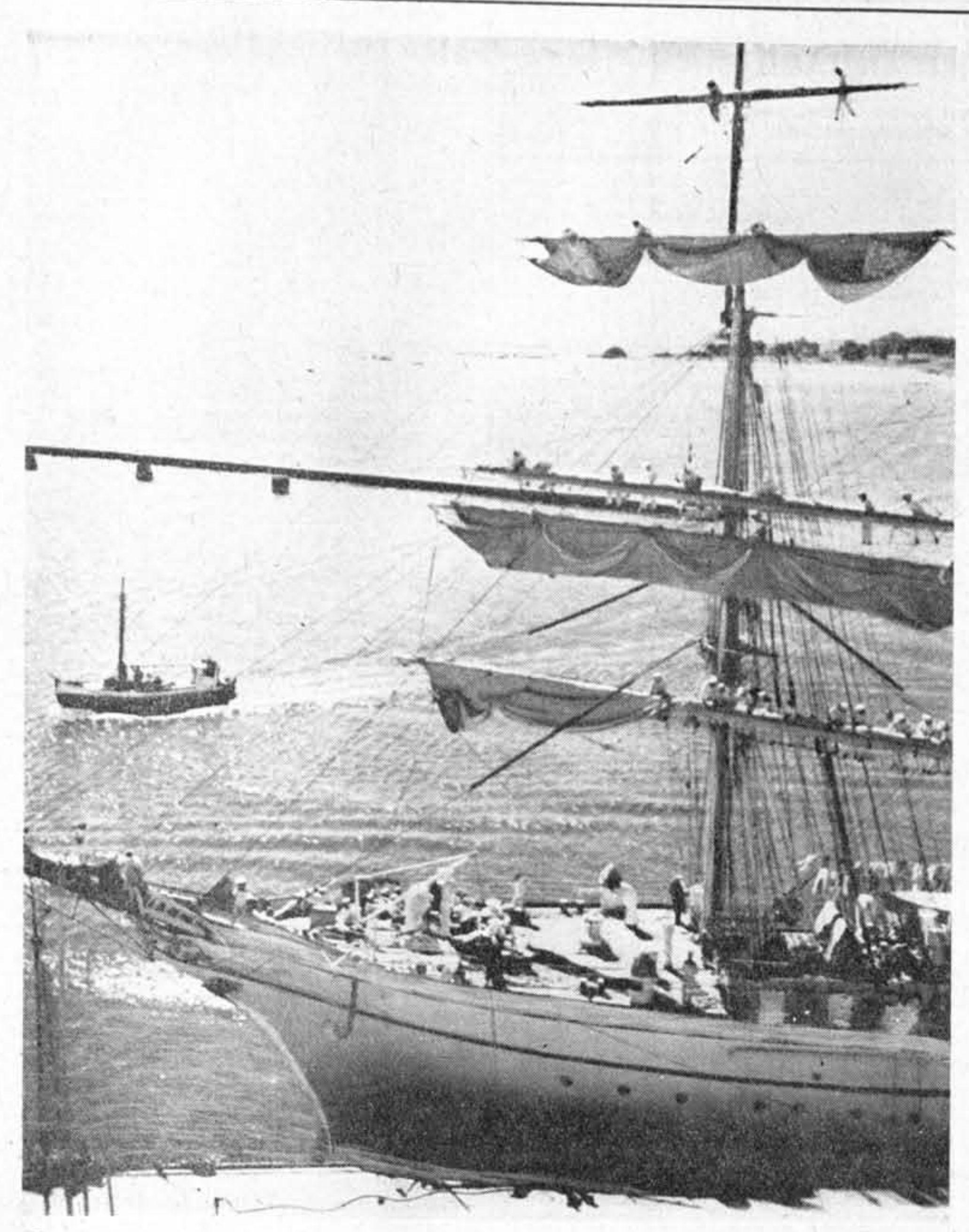
erst infolge der Stein-Hardenbergschen Reformen mit dem Martinitage 1810 frei wurden. Sie erhielten damit den Hof und Acker zum Eigentum, verloren aber manche Vergünstigung, wie die Holz- und Weidegerechtsame aus landes- bzw. gutsherrlichen Wäldern. In vielen Fällen waren die frei gewordenen Bauern allerdings nicht in der Lage, die erforderliche Ablösungssumme zu bezahlen. Sie mußten dann den Hof verlassen und sanken zu Landarbeitern, Instleuten und Tagelöhnern herab. Die aufgegebenen Höfe wurden dann von den Gutsbesitzern eingezogen. Trotz der geschilderten Verhältnisse, trotz vieler Not- und Elendszeiten ist es zahlreichen Bauerngeschlechtern Natangens dennoch möglich gewesen, die von den Vätern übernommenen Bauernstellen ihren Familien zu erhalten und sie sogar von Generation zu Generation bis zur Vertreibung aus der Heimat im Jahre 1945 zu vererben. Aus der Fülle der natangischen Bauerngeschlechter sollen hier nur einige genannt werden, die sich durch besonders auffallende Seßhaftigkeit in landesherrlichen Bauerndörfern ausgezeichnet haben.

In Grunau, Kreis Heiligenbeil, wo sich das Geschlecht Rentel bereits im Jahre 1505 nachweisen läßt, waren im Jahre 1575 von den achtzehn Bauernerben sechs im Besitz der Rentel, vier in dem der Neumann; zwei hatten die Gassert inne, die auch noch in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts hier ansässig waren.

(Fortsetzung und Schluß in nächster Folge)



Diese Karte gibt nur einen Ausschnitt wieder. Die Landschaft Natangen erstreckte sich vom Frischen Haff bis über die Alle hinaus und reichte im Süden von der Grenze des Ermlandes bis zum Pregeltal. In der Ordenszeit gehörte Natangen zu den großen Komtureien Brandenburg und Balga, wo befähigte Ordensritter, Komture genannt, als oberste Verwaltungsbeamte und militärische Führer saßen. In der herzoglichen Zeit wurden die Komtureien Brandenburg und Balga zu gleichnamigen Hauptämtern umgewandelt, an deren Spitze die Amtshauptleute standen. Landräte gab's seit 1752; aber die bis in die jüngste Vergangenheit bestehende Kreiseinteilung wurde in den Jahren 1818 und 1819 geschaffen; die Landkreise Königsberg, Wehlau, Heiligenbeil, Pr.-Eylau und Bartenstein lagen teilweise oder ganz auf natangischem Gebiet.



Das Segelschulschiff der damaligen deutschen Reichsmarine „Gorch Fock" bei einem Besuch in Pillau 1932. Es wurde als Ersatz für die bei der Insel Fehmarn untergegangene „Niobe" gebaut und erhielt seinen Namen zu Ehren des in der Seeschlacht am Skagarrak 1916 gefallenen Dichters Gorch Fock. Auch das heutige Schulschiff der deutschen Bundesmarine führt wieder diesen Namen. — Die junge Mannschaft schlägt die Segel an. Im Hintergrund der südliche Küstensaum des Tiefs bei Neutief mit der eben erbauten Flugzeughalle. Aufn.: Mauritius (2)

„Steh fest - tu recht ..."

Aus der Zeit der ostpreußischen Segelschiffahrt

„Welcome into Prussian harbour" — so lautete wie immer der Gruß des alten Oberlotsen R. in Pillau, wenn ich nach längerer Abwesenheit mal wieder im Heimatstädtchen auftauchte. — Es war ein herrlicher Augusttag im Jahre 1932, als wir beide uns in der Veranda der Konditorei Petscheleit niederließen zum Tulpchen Grog. Da vor dem ehemaligen Handelskontor von Storer und Skott, dessen Außenwand eine in Stein gehauene Hausmarke aus dem Jahre 1776 zierte (rechts ist sie im Foto wiedergegeben). Fromm und Gottergeben werden wohl die Bewohner dieses Hauses gewesen sein, denn die Lorbeerkränze, die das Steinbild zeigt, tragen die Inschriften: „Lasz Hasser hassen, Lasz Neider neiden, Was mir Gott gönnt, Müssen sie leiden", und ... „An Gottes Segen, Ist alles gelegen". — Aber auch viel Lebensweisheit war diesen Handelsherren, die auch Seefahrer waren, zu eigen. — „Nicht allezeit vor die Wind, — Allen zu gefallen ist unmöglich", war die Unterschrift unter dem hübsch modellierten Vollschiff mit dem preußischen Adler in den Flaggen. — „Na, und den auf die Wand darunter gemalten Vers kennen Sie doch?", fragte der alte Seemann. — „Ja, durchaus, — denn er hing in Eiche geschnitzt in meiner Wohnung als Erbstück meines Memeler Großvaters, das jahrelang die Kajüte seiner Bark — Stormbird — schmückte, und „Steh fest, tu recht, kehr dich nicht dran, ob dich auch tadelt mancher Mann; Der muß erst kommen auf die Welt, der tut, was jedem Narr'n gefällt" lautete.

„Ja, zu Johanni 1875 musterte ich als Jung beim alten Kapitän B., Ihrem Großvater, an. Die erste Reise ging von Memel nach Liverpool, von da nach Oporto, von da nach Rouen und über Rotterdam nach Hause. Na, und wissen Sie, was da passierte? — Zwischen Portugal und Frankreich erspähte ich eine große Ratte am Niedergang zur Kajüte. Ich jagte sie, und ehe ich mich versah, sprang sie mich an, ich spürte, wie sie an meinem rechten Bein hochkletterte, — wir trugen damals sehr weite Hosen — immer höher, höher kletterte sie, biß und kratzte. — Ich brüllte vor Angst und Schmerz; dieses weckte den ollen Käpten in seiner Nachmittagsruhe, er sah bald was los war, sah den sich bewegenden Klumpen auf meinem Rücken unter der Jacke und stieß mich einige Male recht kräftig gegen die Türkante. Ein greller Schrei, — und nie wieder bin ich so schnell aus meinem Rock, meiner Hose, meinem Unterzeug gekommen, wie jetzt, — na ja, da lag das zerquetschte Biest. — Der Steuermann holte aus dem Medizinkasten Charpie und Karbol, damit wurden die Kratz- und Bißwunden auf meiner Rückseite abgewischt, das brannte wie Feuer, ich bekam einen dreistöckigen Rum ein — und der Fall war erledigt. — Vor Ratten habe ich heute noch Respekt, und Ratten gab's auf jedem Segelschiff." — „Na, na", zweifelte ich, — „sehen Sie mal da drüben an der Post, da liegt das funkelnagelneue Schulschiff Gorch Fock." — „Tja", sagte der olle Seemann, „das ist einmal aus Eisen gebaut, dann ist da auch keine Ladung drin, da sind auch allerhand fixe Jungens an Bord, an die zweihundert fast, und dann trägt jede Festmachetrosse einen durchlochten runden Blechteller, über den die Ratten nicht hinwegkommen, wenn sie von Land aus auf der Trosse entlang an Bord klettern wollen, na und an der Gangway — dem Verbindungssteg zum Land — steht ein Posten. —

Ja, ein schmuckes Schiff, das da drüben, — getakelt wie die Stormbird Ihres Großvaters, aber größer; wir waren sechsundzwanzig Mann Besatzung und mußten mit allem klar kommen, — fertig werden. Soviel Kupfer und Messing hatten wir allerdings nicht zu putzen, wie auf der Gorch Fock, wir hatten auch kein so blendend weißes Deck, das täglich mit Seife, Sand und viel Wasser gescheuert wurde, wir waren auch nicht weiß gestrichen — gemalen — sagt der Sailor, — aber segeln, segeln mußten wir, und die dort werfen ihren 500-PS-Motor an und gondeln los. Wir kannten noch keine Stahlmasten, an den Holzmasten mußten wir kratzen, wenn der Wind ganz einschlief, — das ist uralter seemännischer Brauch —, es gab auch fast gar keine Stahltrosse oder Drahtenden; bei uns war alles Naturholz und Hanf- und Manilatauwerk.

Fragen Sie mal da drüben, was Kakerlaken sind, — die kennt kein Mensch mehr; das sind kleine, muntere Tierchen, die zu Tausenden in Kombüs und Päntry mitreisten und immer im Tee oder in Plum und Klüten oder Labskaus oder was es sonst gab auftauchten. — Wer kennt heute noch Hartbrot mit Einwohnern oder zwei bis drei Jahre altes Salzfleisch mit grünem, metallischem Schimmer, oder Erbsen, Bohnen, Linsen, Graupen oder Nudeln, die sich dauernd bewegten, weil kleine bunte Käfer darin fröhlich hausten. — Tja, und dann die Wasserversorgung, — erstmal wenig, sehr wenig, und dann brackig, — muffig, — faul schmeckend; das kam von den Holzfässern, in denen es aufbewahrt wurde. Wie froh waren wir, wenn es uns gelang, einige Pützen — an Land Eimer genannt — Regenwasser aufzufangen, mittels eines aufgespannten Segels, aber auch das schmeckte bald salzig, denn jedes Stück Zeug hatte ja durch überkommende See Salzwasser aufgenommen. — Es war so eine Sache mit der christlichen Seefahrt damals, sie war hart und verlangte manchmal das letzte von jedem Mann der Besatzung.

Dreimal bin ich um Kap Horn geschippert, auch einmal in der Nordsee abgeblubbert, — und dann bin ich hier bald fünfunddreißig Jahre Lotse gewesen, — und wenn ich nochmal geboren werde, gehe ich wieder zur See und fange an auf Segelschiffen, das ist Seefahrt, da liegt Musik drin. —

Ich bin Memeler Kind, und bei uns zu Hause hing ein kleines, buntes Bild. Da sah man von der Nehrungsseite, vom Sandkrug, meine Heimatstadt liegen mit Kirchtürmen und Mühlen und dem Hafen voller Schiffe. Und auf dem Tief da lagen zwei Barken vor Anker und feuerten Salut, denn die Königin Luise von Preußen, die 1807 vor Napoleon nach Memel geflüchtet war, wurde mit Gefolge nach der Nehrung übergesetzt, sie war auf der Rückkehr nach Königsberg, es war der 25. September 1808. — Stundenlang konnte ich dieses Bild betrachten und mir von meinem Vater, der auch Seefahrer war, erklären lassen. Er erzählte mir auch, daß damals alle größeren Handelsschiffe mit Kanonen bestückt waren, um sich gegen Seeräuber, die es noch überall gab, zu wehren; daher also die feuernden Geschütze auf den beiden Segelschiffen, die es mir besonders angetan hatten."

E. F. Kaffke

Im Hafen von Alt-Königsberg

Die meisten Schiffe kamen aus Holland

Die alten Speicher auf der Lastadie in Königsberg waren Zeugen dafür, daß Königsberg schon immer eine große Rolle als Handelsstadt gespielt hat. Die Königsberger Kaufleute sandten die Waren, die Segelschiffe in ihre Speicher gebracht hatten, auf dem Landwege weiter. Ebenso wurden die Erzeugnisse des Hinterlandes mit Pferdewagen in die Stadt geschafft und dann auf Schiffe geladen, die diese in andere Hafenstädte beförderten. Viele Hände mußten sich regen, großen Wagemut mußten die Kaufleute und die Seeleute aufbringen, dafür hatte man aber auch alles, was damals aus europäischen Ländern herbeigeschafft werden konnte.

Aus alten Aufzeichnungen wissen wir, wie viele Schiffe den Köngsberger Hafen verlassen haben und welchen Nationen sie angehörten. Wenn man aus den erhaltengebliebenen Zahlen Schlüsse zieht, so verließen Ende des 16. Jahrhunderts jährlich 317 Schiffe den Köngisberger Hafen; ungefähr ebenso viele müssen also angekommen sein. Von diesen Schiffen gehörte die Hälfte, und zwar 157, holländischen Reedern, 125 waren Schiffe der Hansestädte, 29 waren in Königsberg beheimatet, und sechs kamen aus England und Schottland.

Diese Zahlen zeigen deutlich, daß Holland damals die führende Handelsmacht war. Die Zahl der holländischen Schiffe gewinnt noch größeres Gewicht, wenn man bedenkt, daß es sich bei den holländischen Schiffen meist um größere Seeschiffe handelte; die hanseatischen Schiffe waren kleiner, da die Hansestädte (Hamburg, Bremen, Lübeck und Danzig waren die bedeutendsten) ihre großen Schiffe für den Verkehr ihrer eigenen Häfen mit den Niederlanden und den atlantischen Häfen gebrauchten.

Eingeführt wurden die verschiedensten Waren. Da brachte man Salz, das aus den Atlantischen Häfen oder aus der Lüneburger Saline stammte; Heringe, die in der Ernährung damals wie heute eine große Bedeutung hatten, Rosinen, Wein, Tuche. Die geringen Mengen an Kohle, die man damals benötigte, kamen aus England; Eisen — ebenfalls nur kleine Mengen (es gab ja noch keine Industrie) — aus Schweden. Zum Kugelgießen brauchte man Blei, zum Löten Zinn. Zinn und den teuren Pfeffer brachten Lübecker Schiffer.

Was lieferte nun das ostpreußische Hinterland dafür? Es waren ausschließlich die Erzeugnisse der Landwirtschaft und der großen Wälder. Es wird uns nicht verwundern, daß beim Getreide der Roggen an erster Stelle steht; doch auch Weizen, Gerste und Hafer wurden ausgeführt. Es folgen: Flachs, Hanf, Garne, Taue, Hopfen, Wachs; und dann Häute, Felle und Wolle. Aus den Wäldern wurde nicht nur Holz ausgeführt, sondern auch Teer, Pech und Asche, letztere den Gerbern unentbehrlich.

Was uns aber am wichtigsten erscheint, ist, daß schon damals Handel und Wandel die Völker verbanden. Und wir stellen freudig fest, daß auch Königsberger Schiffer und Kaufleute dabei mitwirkten.

Pr.

Das in dem ersten Beitrag erwähnte Steinrelief eines Vollschiffes. Es war an einer Hauswand der Konditorei Petscheleit in Pillau angebracht.

Seehund als Windprophet

Bei Flaute lagen die Segelschiffe still. Solche Verzögerungen verursachten den Reedern und Schiffseignern erhebliche Kosten; mitfahrenden Passagieren brachten sie Verdruß. Ein Reisender, der 1806 von Kopenhagen nach Osten mitsegeln wollte, hat berichtet, daß das Schiff tagelang auf der Reede, eine Seemeile vor der Stadt wie festgebannt war: „Am fünften Tage war unsere Geduld am Ende und wir machten uns ernstlich bereit, wieder nach Kopenhagen zurückzukehren; da verschwor sich der Kapitän hoch und teuer, wenn nicht bis Abend ein günstiger Wind sich erhebe, so sollten wir ihn eine erbärmliche Landratte schelten; er habe bei Sonnenaufgang einen Seehund, mit der Nase nach Westen gerichtet, schwimmen sehen, und das sei ein sicheres Zeichen, daß mit Sonnenuntergang ein nach Osten wehender Wind eintreten werde. Wir ließen uns noch einmal bereden und blieben an Bord.

Die Erwartung gegen Abend wurde immer gespannter; beharrlich blickte ich gegen Sonnenuntergang zu der Flagge empor, ob sie sich bewegen und nach Osten drehen werde, und indem ich noch so emporblickte, erschallte von einem der Nachbarschiffe der Ruf: ‚Anker ahoi!' (der Seemannsausdruck für: ‚den Anker gelichtet!') und in einer Viertelstunde wimmelte die ganze Reede von Schiffen mit aufgespannten Segeln, die einander den Vorsprung abzugewinnen suchten. Das Wort des Kapitäns war eingetroffen, ein steifer Wind brachte uns weiter ..."

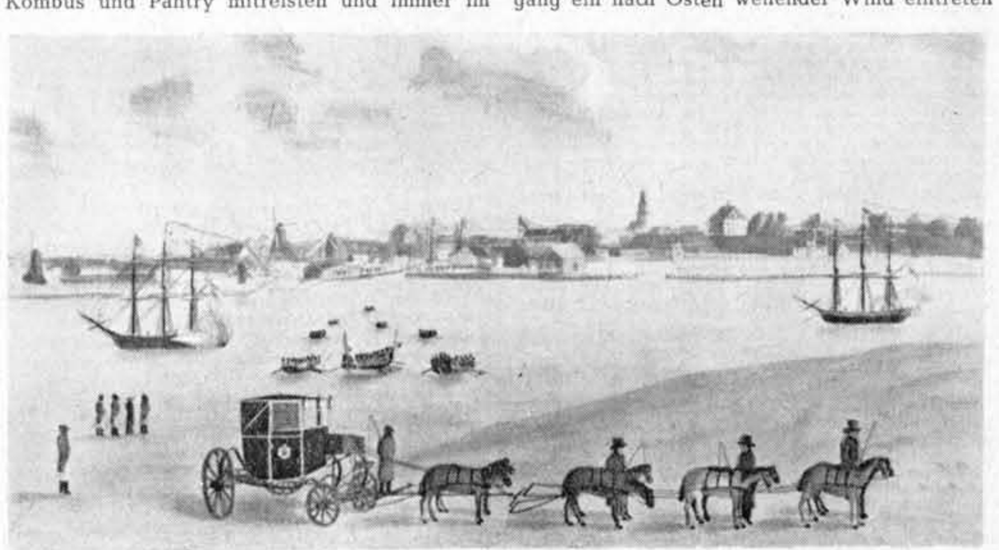
Eskimo-Latein in der Ilskefalle

Unter vielen Merkwürdigkeiten, Raritäten und Sehenswürdigkeiten der Ilskefalle in Pillau befanden sich auch zwei dreieckige, etwa ein Meter lange, schwärzliche Gebilde aus einer ½ Zentimeter starken hornähnlichen Masse, die an einer langen Seite völlig ausgefranst waren, — Walfischbarten — Fischbein —. Sie zierten die beiden Türen des Wandschrankes, in dem der gute Onkel Puhlke, der Inhaber der Seemannskneipe, seinen besten Port- und Rotwein unter Verschluß hielt. — Walfischbarten sind gewissermaßen die Zähne dieses Seetieres, die in mehreren Reihen im Oberkiefer des Wales stehen und durch ihre Stellung und Ausfranzung alles das, was das Meerwasser an festen Bestandteilen (kleinen Fischen, Krabben, kleinen Krebsen usw.) birgt, im Maule des Tieres zurückhalten und ihm als Nahrung dient. —

Wie aber kamen diese eigenartigen Hornplatten in die Ilskefalle? — Nach Gründung der Tranfabrik, — großartig Fischverwertungsfabrik Germania genannt —, (Ostpreußenblatt Nr. 44 vom 29. 10. 1960) haben der erste Direktor, Dr. Treupel, und seine Werkmeister Nicklaus und Grüneberg an mehreren Walfangunternehmen zwischen Island und Grönland teilgenommen, und diese Barten der Ilskefalle als Erinnerungsstücke überlassen.

Von folgender Jagdlist der Eskimos wußten sie zu erzählen: Fischbein ist sehr biegsam und elastisch (es fand daher auch in der modischen Kleidung der Damen früherer Jahrzehnte vielfach Verwendung). Es wird in zwei Zentimeter breite Streifen geschnitten, diese werden zu einem Ring von etwa acht Zentimeter Durchmesser gerollt, mit frischem Fleisch umwickelt und mit Wasser begossen, das sofort gefriert. Diese Brocken werden den Eisbären als Köder hingeworfen, welche sie auch gierig aufnehmen. Im Körper des Tieres taut der Brocken auf, die Fischbeinrolle schnellt auseinander und zerreißt Schlund und Magen der Eisbären, die dann leicht die Beute der Eskimos werden. — Ob's wahr ist?? Jäger und Fischer haben bekanntlich ihre eigene Sprache; die Eskimos sind ja nur Jäger und Fischer. —

E. F. K.



Salutschüsse bei der Abreise der Königin Luise aus Memel 1808. Das Boot begleiten zu beiden Seiten zwei Ehren-Eskorten. Kleine, zähe „Schweiken", — die sich zum Ziehen des Wagens im tiefen Nehrungssand am besten eigneten —, sind vor den bereitstehenden Wagen gespannt. Aus der Kreuzung dieser genügsamen Pferde mit Vollblütern entstand die ausdauernde Trakehner Rasse. Nach einem zeitgenössischen Aquarell von F. W. G. Doernis



3. Dezember, **Osterode**, Kreistreffen in Düsseldorf im Lokal „Fleher Hof".

Allenstein-Stadt

Meine lieben Allensteiner!

Ich habe in der vergangenen Woche einige Anfragen bekommen, ob es auf dem deutschen Büchermarkt in diesem Jahre wohl auch Bücher gibt, die einen Allensteiner besonders interessieren. Einige von Euch hatten den Plan, den Allensteiner Bildband zu Weihnachten zu verschenken und waren ein wenig enttäuscht, als sie die Mitteilung erhielten, daß dieser erst im Frühjahr 1962 erscheinen kann. Nun möchte ich Euch also auf zwei Bücher hinweisen, die in diesem Jahre erschienen sind und in denen wenigstens am Rande das alte Allenstein auflebt. Zuerst einmal ist es das „Ostpreußische Tagebuch" des Grafen Lehndorff (Biederstein Verlag, München). Wenn dieses Buch auch vor allem in das Gebiet um Königsberg und westlich Allenstein führt, so berichtet der Autor doch auch mehrmals von Fahrten nach Allenstein und Besuchen unserer Heimatstadt im ersten Nachkriegshalbjahr. Darüber hinaus ist es ein sehr gutes und für jeden Ostpreußen aufschlußreiches Buch. Weiter findet Ihr in dem Sammelband des Gräfe und Unzer Verlages „Ein Blick zurück" (Erinnerung an Kindheit und Jugend, an Leben und Wirken in Ostpreußen) Beiträge, die uns auch nach Allenstein führen bzw. bekannten Persönlichkeiten des Allensteiner Lebens begegnen lassen. Auch hier ist Allenstein leider nur sehr am Rande erwähnt. Jedoch ist dieses Buch ein echtes Heimatbuch. Das Buch kostet 18,50 DM. Mit der Anschaffung des Ostpreußischen Tagebuches wird die Aktion „Sühnezeichen" (Aufbau der von Deutschen im Ausland während des letzten Krieges zerstörten Kulturstätten) unterstützt. Beide Bücher könnt Ihr durch den Buchversand des Kant-Verlages in Hamburg 13, Parkallee 86, beziehen. Sie werden Euch gut verpackt und portofrei ins Haus geliefert. Bei dieser Gelegenheit möchte ich darauf hinweisen, daß die Stadtgeschichte von Allenstein leider nicht mehr erhältlich ist. Die Auflage ist völlig vergriffen, eine Neuauflage kann nur vorgenommen werden, wenn wir tausend Bestellungen vorliegen haben. Anfragen bei mir oder der Geschäftsstelle nach der Stadtgeschichte sind also leider zwecklos. Es grüßt Euch in heimatlicher Verbundenheit Euer

Georg Hermanowski, Erster Stadtvertreter i. V.
Bad Godesberg, Zeppelinstraße 57

Elchniederung

Auskünfte über Rechtsfragen

Ich bitte unsere Landsleute, sich deswegen an unseres Kreisausschußmitglieder und Rechtsanwälte Dr. Kurt Augar (Hamburg 1, Sprinkenhof B V) und Kurt Klein (Uelzen, Veerser Straße 26) zu wenden, die es als ihre Pflicht betrachten, jedem Elchniederunger über alle Rechtsfragen Auskunft zu erteilen. Wir nehmen an, daß diese Auskünfte kostenlos erfolgen. Oder sollten wir uns geirrt haben?

Denkt an die Landsleute in der SBZ!

Unser Kreisbetreuer in Berlin, Stadtoberinspektor Werner Weiß, hat an mich einen Brief gerichtet, dessen Inhalt ich nur stark gekürzt wiedergebe, um die anderen Heimatkreise nicht zu benachteiligen. Er schreibt unter anderem: „Wir stehen vor schwersten Entscheidungen, die wir nur bewältigen können, wenn sich die Deutschen auf sich selbst besinnen. Jeder Bundesbürger sollte einmal nach Berlin kommen und sich die Schandmauer und die anderen Untaten ansehen, dann würde auch der größte Materialist eine andere Meinung bekommen und nicht mehr nur an sich denken! Seit dem 13. August können unsere Landsleute aus der SBZ nicht mehr zu unseren Treffen kommen. Ein Kontakt ist nur noch schriftlich möglich und muß von uns allen bedeutend verstärkt werden! Jeder von uns, der dort Bekannte hat, sollte diesen möglichst oft Briefe, Päckchen und Pakete senden!"

Auch wir sollten uns mehr in die Lage dieser armen geplagten Menschen versetzen und deshalb sofort handeln. Wir machen damit vielen zum Weihnachtsfest eine große Freude und dürfen das Gefühl haben, mit unserer kleinen Spende wenigstens etwas mitgeholfen zu haben.

Otto Buskies, Kreisvertreter
Hannover, Werder Straße 5

Gumbinnen

Ehemalige Friedrichsschüler und Cecilienschülerinnen

Am Sonntag, 19. November, findet eine Zusammenkunft der „Ehemaligen" in Düsseldorf in der Gaststätte der Fleischer-Innung, Rather Straße 54 (Straßenbahn-Haltestelle Schlachthof der Linie 4), ab 10 Uhr, statt. Tagesprogramm: 11 Uhr Bericht über aktuelle Fragen und die Tätigkeit der Vereinigung mit Aussprache, dann gemeinsames Mittagessen; 14.30 Uhr Vortrag „Der Wiederaufbau von Gumbinnen beginnt 1961"; anschließend Kaffeetafel und geselliges Beisammensein. Alle Ehemaligen aus Düsseldorf, Rheinland und Ruhrgebiet mit Angehörigen sind herzlich eingeladen. Anfragen sind zu richten an Dietrich Goldbeck in Quelle über Bielefeld 2, Ummelner Straße 794.

Heilsberg

Zum Tode unseres Kreisvertreters

Gott der Herr hat unseren Kreisvertreter, Robert Parschau, zu sich gerufen. Nach langem Leiden ist er am 28. Oktober gestorben. Seit Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen war er unser Kreisvertreter und gleichzeitig in der Landsmannschaft der Vertreter des Ermlandes. Er ging ganz in der Sorge für die Heimat und ihre Bewohner auf. Maßgeblich war er am Aufbau und der Förderung der ermländischen Siedlung in der Eifel beteiligt. In diesem Siedlungsgebiet hat er sich nicht nur das Vertrauen der Siedler, sondern durch seine zielbewußte und aufbauende Arbeit auch das Vertrauen der einheimischen Bevölkerung und aller Dienststellen erworben. Das konnte man bei seiner Beerdigung feststellen: Viele Abordnungen, darunter das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, und Bundesschatzmeister Erich Mertins, legten am Grabe Kränze nieder, und alle sprachen voller Hochachtung von diesem zu früh verstorbenen, charaktervollen und geachteten Mann.

Wir, die Mitglieder der Kreisgemeinschaft, verlieren in ihm einen treuen Freund, der sich bis zum letzten Tage für unseren Kreis einsetzte und stets bemüht war, jedem einzelnen Kreisangehörigen zu helfen, soweit dies nur möglich war. Er wird in unserer Kreisgemeinschaft unvergessen bleiben.

Kehr, stellvertretender Kreisvertreter

Insterburg Stadt und Land

Eine wichtige Nachricht

Die Zentralstelle der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V. bleibt vorerst in Oldenburg (Oldb), Stau 1, Postfach 931. Ebenso wird gebeten, Spenden und andere Zahlungen wie bisher auf das Postscheckkonto Fritz Padeffke, Oldenburg (Oldb), Postscheckkonto-Nr. Hannover 279 65, zu überweisen. Bitte vergessen Sie dabei nicht, ihre Anschrift und den Vermerk anzubringen, wofür die Zahlung bestimmt ist. Die Vorstandschaft der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land e. V. wird zu gegebener Zeit über die Neuordnung der Geschäftsführung Beschlüsse fassen und dann Näheres bekanntgeben.

Dr. Gert Wander, Kreisvertreter von Insterburg-Stadt

Fritz Naujoks, Kreisvertreter von Insterburg-Land

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

DIE KARTEI DEINES HEIMATKREISES BRAUCHT DEINE ANSCHRIFT - MELDE AUCH JEDEN WOHNUNGSWECHSEL -

Neuer Ratsherr

Durch den Tod unseres Ehrenmitgliedes Fritz Padeffke gehört jetzt Landsmann Erich Bangert (Stuttgart), bisher stellvertretendes Mitglied der Ratsversammlung, laut Ergebnis der Wahl zur Ratsversammlung von 31. März 1961 als Ratsherr der Ratsversammlung an.

Der Wahlausschuß:
W. Bermig, Vorsitzender
W. Langheim und R. Gobin als Beisitzer

Treffen der Insterburger in München

Etwa vierhundert Insterburger waren unter anderem auch aus Berlin, Kiel, Hamburg, Dortmund und Mönchengladbach nach München gekommen, um sich hier wiederzusehen und alte Erinnerungen aufzufrischen. Schon am Vortag war ein großer Teil der Besucher eingetroffen und fand sich mit zahlreichen Münchener Insterburgern zu einem improvisierten geselligen Beisammensein in der Gaststätte des Insterburger Landsmannes Kramp zusammen. Hier wurde eingehend „plachandert". Am Sonntagvormittag führte Landsmann Hoffmann die auswärtigen Gäste zum Marienplatz, um ihnen das berühmte Glockenspiel zu zeigen. Am Nachmittag fand das Haupttreffen statt. An Stelle der durch Trauerfälle verhinderten Sprecher der Kreisgemeinschaften Insterburg-Stadt und -Land hielt Brigadegeneral Kurt Brandstaedter die Festrede. Beim Klang der Insterburger Lutherkirchenglocke gedachte er Fritz Padeffkes und all der Toten, die in der Heimat und in fremder Erde ihre letzte Ruhe gefunden haben. Viele Tränen standen in den Augen der Zuhörer, die sich zu Ehren der Toten von ihren Plätzen erhoben hatten. Mit starker Bildhaftigkeit führte der Redner dann seine Zuhörer in Gedanken zurück in die Heimatstadt. Er ließ gemeinsam erlebte Episoden wiedererstehen. Man sah förmlich die Insterburger Soldaten am Neujahrsmorgen im langsamen Stechschritt zu dem ebenso langsam gespielten „Freut Euch des Lebens" durch die Insterburger Straßen ziehen, die Kuppscheller auf dem Pferdemarkt handeln, die Insterburger Jugend auf der „Rennbahn" — Bilder über Bilder entstanden. Schmunzeln breitete sich auf den Gesichtern der Zuhörer aus. K. Brandstaedter schuf die Atmosphäre, die als Sinn dieser Veranstaltung gedacht war: ein echtes Heimatstadttreffen zu sein.. Die erschienenen Insterburger bekundeten, daß sie treu zu ihrer Heimat und ihrem Insterburg stehen und sich in dieser Treue durch nichts beirren lassen. Nach ausgezeichnet vorgetragenen Ostpreußenliedern des Münchener Ostlandchores (Dirigent Herbert Judjahn) rief Dr. W. Brindlinger mit seinen ernsten Gedichten und seinen zu Herzen gehenden Worten den Zuhörern noch einmal jene Zeit in Erinnerung, als die Insterburger — und mit ihnen alle Ostpreußen — aus ihrer Heimat und ihrer Heimatstadt vertrieben wurden, als sie bei fremden Menschen Unterschlupf suchen mußten und — oft genug nicht fanden. Er erinnerte an die Zeit des Hungerns und des Bettelns vor den Türen jener, die durch ein fast unverdientes Glück das Ihre behalten hatten. Die Jugendgruppe der Heimatgruppe „Ordensland" aus Olching bei München führte drei Tänze auf. Mit hochgetürmten Frisuren und Pantalons tanzten sie in den Kostümen der Mozartzeit ein Menuett, dann eine polnische Masurka und schließlich einen holländischen Holzschuhtanz. Alfred Schmidtke überbrachte die Grüße der Landsmannschaft und Robert Bethge die der Heimatgruppe Stuttgart. Dann wurden Erinnerungen ausgetauscht. Nur zu schnell verging die Zeit. Manchem der Gäste standen beim Abschied Tränen in den Aurgen. -gu

Johannisburg

Suchmeldung

Gesucht wird Erich Doehring von der Volksbank in Arys, Nachrichten erbittet

Fr.-W. Kautz, Kreisvertreter
(20) Altwarmbüchen

Königsberg-Stadt

Professor Ferdinand A. Bork 90 Jahre alt

Der Orientalist Professor Ferdinand A. Bork wird am 26. November das 90. Lebensjahr vollenden. Er wurde in dem Forsthaus Königsbruch, Kreis Tuchel, geboren. Vorgebildet auf dem Gymnasium in Marienburg (Westpr) studierte er an der Albertus-Universität zu Königsberg vorwiegend Sprachen und Erdkunde, bestand die philologische Staatsprüfung. Er begnügte sich aber nicht mit den Schulwissenschaften. So wandte er sich der Keilschriftforschung zu und studierte zunächst Assyrisch. Später beteiligte er sich an der Entzifferung des Elamischen, der Vorsprache des Altpersischen.

Ferdinand A. Bork, der als Hilfslehrer und Oberlehrer in Westpreußen gewirkt hatte, erhielt eine Stelle als Oberlehrer in Königsberg an der Steindammer Realschule und bald darauf am Löbenichtschen Realgymnasium. Er schloß sich an den Assyriologen der Albertina, Professor Dr. jur. et. phil. F. E. Peiser, an. Dieser empfahl ihm, sich nebenbei im Prussia-Museum als Kustos der ethonologischen Abteilung zu betätigen. Außerdem half er Peiser bei der Herausgabe der Orientalischen Literaturzeitung. In dieser Zeitschrift veröffentlichte er eine Reihe von Arbeiten über das Elamische. Nach und nach baute er seine Handbibliothek auf, die leider in den Stürmen der Weltkriege untergegangen ist. Sie umfaßt etwa 2400 Buchnummern und 1400 Sonderdrucke.

Nach der Vertreibung mußte er in Schleswig-Holstein von neuem anfangen. Sein alter Freund, Oberpostrat Ernst Lupprian, versah ihn mit einer neuen Büchersammlung, so daß er wieder arbeiten konnte. Es entstanden unter anderem Alttestamentliche Studien, die Fortsetzung der Elamischen Entzifferungen, Arbeiten über die Herkunft des Schachspieles, chronologische Untersuchungen und Sammlungen zum Weltbilde.

Professor Bork ist noch heute als Gelehrter tätig und wird in dem Deutschen Gelehrten Kalender, 9. Ausgabe (Verlag Walter de Gruyter, Berlin), dreimal erwähnt. Die dortigen Angaben sind gedächtnismäßige Auszüge. In Wahrheit hat Bork elf Bücher und Hefte und etwa 250 Aufsätze verfaßt, so in der Or. Lit. Ztg., der Ztschr. d. Morgenl., Ges. im Archiv f. Or. Forsch. Memnon, Mitra, manches ist noch unveröffentlicht. Der Jubilar wohnt heute in Benhausen 163 bei Paderborn.

Lyck

Superintendent Paul Brehm †

Die Kreisgemeinschaft hat ihren Kreisältesten, Superintendent Paul Brehm, verloren. Er ist am 27. Oktober im 93. Lebensjahre sanft entschlafen. Der Kreis Lyck wurde durch den stellvertretenden Kreisvertreter, Max Brinkmann, beim Begräbnis vertreten. Wir trauern nicht ohne Hoffnung.

Beiträge erbeten

Es wird noch einmal daran erinnert, daß Beiträge für den XVIII. Hagen-Lycker Brief möglichst umgehend erbeten werden.

Gesucht werden: Familie Zech, Sonnau; Frau Dzinga, Sohn und Familie, aus Lyck, Morgenstraße Nr. 18a; Adolf Köhler, Zielhausen; Klempner oder Schlosser Reinhold Jeromin aus Lyck oder Umgegend; Elisabeth Schneider, Lyck, Infanteriekaserne; Lehrerwitwe Martha Przyborowski; Fritz Sazinski, Bartendorf; Maurer Ritzewski, Lyck. Wer weiß etwas über den Verbleib des Tischlermeisters Rudnick (Lyck, Yorckstraße), dessen Familie heute noch in Rhein, Ostpreußen, auf Nachricht wartet? Wer kennt den Verbleib von Wilhelm Rauser, Borschimmen?

Otto Skibowski, Kreisvertreter
Kirchhain, Kreis Marburg (Lahn)

Memel, Heydekrug und Pogegen

Aufruf!

Gelegentlich des letzten großen Heimattreffens in der Patenstadt Mannheim am 24. September haben sehr viele Landsleute das von unserem Landsmann Georg Grentz hergestellte Modell der Stadt Memel mit großem Interesse besichtigt und bewundert. Ich habe den Oberbürgermeister gebeten, dieses seltene Erinnerungsstück in die Obhut der Stadt Mannheim zu nehmen. Es ist dem Museum der Patenstadt übergeben worden. Im Zusammenhange damit ist der Gedanke aufgetaucht, den im städtischen Reißmuseum in Mannheim bereits vorhandenen Grundstock einer Memellandsammlung auszubauen. Das kann jedoch nur geschehen, wenn alle Landsleute, die über Erinnerungsstücke verfügen, bereit sind, ihren Beitrag dazu zu leisten. Ich rufe deshalb alle Landsleute zur Sammlung von Archiv- und Museumsmaterial aus unseren Memelkreisen auf! Nach mir zugegangenen Mitteilungen soll sich eine ganz beachtliche Menge im Besitz von Landsleuten befinden, so Zeichnungen, Pläne, Karten von Ortschaften bis zurück in die frühesten Zeiten, Nachbildungen von Bauten und Denkmälern, Landverschreibungen, alte Urkunden, Modelle von Fischerbooten, Kurenkähnen, Kurenwimpeln, Bauern- und Fischerhaustypen, die auch hergestellt und im Laufe der Zeit geliefert werden könnten, vor allem Bildmaterial, das jetzt in Alben oder Büchern schlummert. Auch Kirchengut aller Art, alte Bibeln, Gesangbücher, dokumentarische und sonstige Unterlagen von Innungen, Verbänden, Vereinen usw. Es wäre schade, wenn solche Kulturgegenstände nur hier und dort in Privatbesitz verbleiben würden, ohne der Allgemeinheit zugänglich zu sein oder sogar allmählich verlorengehen würden. Mit Rücksicht auf den guten Zweck bitte ich sehr, die Gegenstände als eine Stiftung möglichst unentgeltlich zur Verfügung zu stellen. Soweit Modelle und andere Gegenstände angefertigt werden müßten, können Arbeit und Auslagen nach vorheriger Vereinbarung bezahlt werden. Um das Material möglichst ganz zu erfassen, käme in besonderen Fällen auch eine entsprechende Entschädigung in Frage.

Ich bemerke, daß diese Sammlungsaktion im Einvernehmen mit dem Oberbürgermeister, Dr. Reschke, eingeleitet wird, der diesem Vorhaben in wohlwollender Weise gegenübersteht. Ich bitte, alle Landsleute der Geschäftsstelle in Oldenburg, Münnichstraße 31, zu melden, die Erinnerungsstücke zur Verfügung stellen wollen oder von denen man weiß, daß sie dazu in der Lage sind, damit Weiteres vereinbart oder veranlaßt werden kann. Ich würde mich sehr freuen, wenn die Sammlung für die Memelkreise zu dem gewünschten Erfolg führen würde.

Richard Meyer, 1. Vorsitzender

Osterode

Stadtgeschichte von Liebemühl

Landsmann E. Hartmann, der dankenswerterweise die Stadtgeschichte von Hohenstein und die Kreisgeschichte von Osterode geschrieben hat, teilt mit, daß das archivalische und gedruckte Material nun auch für die Abfassung einer Geschichte von Liebemühl fertig vorliegt. Um aber auch die neueste Geschichte etwa ab 1900 gebührend berücksichtigen zu können, bittet er alle Liebemühler, Erlebnisberichte, Tatsachen über die Entwicklung der Stadt (Gebäude, Geschäfte, Handwerk, Markt, Kirche, Schule, Magistrat usw.), ferner Urkunden, Briefe und Erinnerungsstücke zur Auswertung an ihn zu senden. Besonders erwünscht sind auch Berichte von Aussiedlern über die heutigen Verhältnisse in Liebemühl und ebenso über die Kriegsereignisse in beiden Weltkriegen, die über Liebemühl hinweggingen, und über die Vertreibung. Wer ist im Besitz der Jubiläumsschrift von 1935? Alles Material

Fortsetzung Seite 14

NACHRUF

Robert Parschau †

Am 28. Oktober verschied in einem Bonner Krankenhaus Robert Parschau. Mit ihm ist ein Mensch von uns gegangen, der es als seine Aufgabe betrachtete, seine Arbeitskraft selbstlos und uneigennützig für seine Mitmenschen einzusetzten und seinen vertriebenen Landsleuten zu helfen. Er war eine markante Persönlichkeit mit einem makellosen, festen Charakter, klarer Erkenntnis und starker Willenskraft. Seine Ziele hat er stets mit Zähigkeit und Ausdauer verfolgt. Pflichtbewußtsein und tiefe Gläubigkeit zeichneten ihn aus.

Robert Parschau, 1897 auf seinem väterlichen Hof in Reichsen im Kreise Heilsberg geboren, war in seiner Heimat als Landwirt tätig. Von 1926 bis Kriegsende bewirtschaftete er seinen landwirtschaftlichen Betrieb in Drewenz im Kreise Heilsberg. In dieser Zeit verschaffte er sich einen Namen als erfolgreicher Viehzüchter. Durch seine Tätigkeit in verschiedenen Berufsorganisationen war er in seiner Heimat unter seinen Landsleuten nicht unbekannt. Nach 1945 war er einer der ersten, der die vertriebenen Landsleute seiner engeren Heimat zu sammeln versuchte. Er wurde Mitbegründer der Landsmannschaft Ostpreußen und leitete seit dem 1. Februar 1951 in aufopfernder Arbeit die Heimatkreisgemeinschaft Heilsberg. Viele Jahre gehörte er als Mitglied dem Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen an. In seiner Arbeit hat er sich als wahrer Repräsentant seines Heimatkreises und darüber hinaus des ganzen Ermlandes in besonderem Maße herausgestellt.

Im Jahre 1950 gehörte er zu den Verhandlungspartnern und Beauftragten der ermländischen Heimatvertriebenen, die den früheren Luftwaffenübungsplatz Ahrbrück in der Nähe des Ahrtals besichtigten, der als Siedlungsgebiet für seine Landsleute vorgeschlagen war. Im April 1950 siedelte er dann mit 65 ermländischen Familien von Schleswig-Holstein in den Ahrkreis um. Seit dem Tage war Robert Parschau neben einigen anderen führenden Persönlichkeiten der Siedler, auf vielen Besprechungen und Versammlungen der Mann, der maßgeblich die Dinge vorantrieb und die Interessen der ermländischen Heimatvertriebenen in dem Siedlungsgebiet mit Nachdruck vertrat. Er war führend an der Gründung der Raiffeisenkasse Ahrbrück beteiligt. Für diese übernahm er seit dem Gründungstag den Vorsitz, den er auch bis zu seinem Tode führte.

Bevor das Siedlungsgebiet kommunalpolitisch selbständig wurde, war Robert Parschau im Einwohnerbeirat des früheren Gutsbezirks Ahrbrück tätig; er wurde Beauftragter für die Gemeindebildung im Jahre 1960 und auch der erste Gemeindebürgermeister der jungen Gemeinde Ahrbrück. Sein Wirken ist mit dem Aufstieg des Siedlungsgebietes und den Erfolgen der ermländischen Siedlung unlösbar verknüpft. In besonderem Maße setzte er sich als Fachmann für die Förderung der Viehzucht ein. Nicht ohne begründeten Stolz konnte er bei der alljährlichen Körung den Fachleuten Spitzentiere des Siedlungsgebietes zeigen. Wenn heute aus dem Sumpfland durch den Fleiß der Siedler fruchtbares Kulturland geworden ist, hat Robert Parschau an dem Erfolg großen Anteil. Es war keine leichte Aufgabe, die aus fruchtbarer Landschaft kommenden Ermländer mit den vergleichsweise schlechten Arbeitsbedingungen der Eifel vertraut zu machen und sie von der Zweckmäßigkeit der Siedlung zu überzeugen. Als Kreisberater im Bereich der Landwirtschaftsschule und Beratungsstelle Adenau übte Robert Parschau durch ausgezeichnetes Wissen und Können eine erfolgreiche Tätigkeit aus. Er besaß nicht nur das uneingeschränkte Vertrauen seiner Landsleute, sondern auch das der einheimischen Bevölkerung.

Am 2. November wurde er auf dem Friedhof in Brück/Ahr beigesetzt. Zu den Trauerfeierlichkeiten waren neben vielen anderen auch zahlreiche Vertreter der Behörden erschienen, die mit anerkennenden Worten die wahren Verdienste des Verstorbenen würdigten. Ein großes Trauergefolge, darunter das Geschäftsführende Vorstandsmitglied der Landsmannschaft Ostpreußen, Egbert Otto, und Bundesschatzmeister Erich Mertins, erwiesen dem toten Kreisvertreter die letzte Ehre.

Wicker Kreis traf sich in Marburg

Im Mittelpunkt der diesjährigen Arbeitstagung des Wicker Kreises, die am 14. und 15. Oktober in Marburg unter Beteiligung vieler ostdeutscher Studenten stattfand, standen wiederum Fragen, die von grundlegender Bedeutung nicht nur für die aus Ostdeutschland vertriebenen Landsleute, sondern für unser ganzes Volk sind. Welche Möglichkeiten gibt es, um zu einer gutnachbarlichen Partnerschaft mit den Völkern des europäischen Ostens zu gelangen? Zeigen sich Wege, gemeinsam mit den Völkern Osteuropas eine gerechte, menschenwürdige Ordnung auch in diesem Teil unseres Kontinents zu schaffen?

Unter der Verhandlungsleitung des Historikers Dr. Fritz Gause boten gründliche historische Referate überreichlichen Stoff für weiterführende Gespräche. Mit besonderem Interesse wurde das Referat des Exilpolen Stefan Kozlowski aufgenommen, das sich mit dem Verhältnis Polens zu Rußland und Preußen — Deutschland beschäftigte. Dr. Breyer vom Herder-Institut in Marburg behandelte anschließend die Situation Polens zwischen der Sowjetunion und Deutschland unter besonderer Berücksichtigung der Zeit zwischen den beiden Weltkriegen. Freiherr von Rosen, der Sprecher der Landsmannschaft Weichsel-Warthe, ergänzte die beiden Referate mit einem anschaulichen Bericht über seine persönlichen Erfahrungen im Zusammenleben von Deutschen und Polen. Eine Brücke zu den aktuellen Ereignissen in der deutschen Hauptstadt schlug der Vortrag von Assessor Gassner über die menschlichen Auswirkungen der kommunistischen Maßnahmen vom 13. August im geteilten Berlin.

In der Diskussion wurde deutlich, daß die Ereignisse in Berlin wie nie zuvor gerade auch die freiheitlich denkenden und handelnden Deutschen und Polen zu gemeinsamem Vorgehen mahnen. Von allen Teilnehmern lebhaft begrüßt wurde daher der Vorschlag, daß sich junge vertriebene Deutsche mit jüngeren Vertretern der polnischen Emigration zu einem gemeinsamen Gespräch zusammenfinden sollten. Die Leiter der Tagung haben bereits die Initiative ergriffen, um diesen Vorschlag in die Tat umzusetzen.

Nach Tagungsende erreichte die Teilnehmer die Nachricht vom Tode des Mannes, der dem Wicker Kreis nicht nur den Namen, sondern zugleich auch die geistige und sittliche Kraft gegeben hat. Siegfried Graf zu Eulenburg-Wicken hat am 18. Oktober 1961 für immer die Augen geschlossen. Er hatte noch die feste Absicht, selbst an dem Treffen des Wicker Kreises teilzunehmen. Seine schwere Krankheit zwang ihn jedoch, sich die Erfüllung dieses Wunsches zu versagen.

Tröstlich ist es zu wissen — und das Jahrestreffen 1961 des Wicker Kreises hat es erwiesen —, daß das beipielhafte Leben Graf zu Eulenburg-Wickens über seinen Tod hinaus den Mitgliedern des Wicker Kreises Anspron sein wird, in seinem Geiste weiterzuarbeiten.

H. G.

Tiefschlaf im Nu
Feine Federbetten
Wie einst daheim
enorm günstig

Das Bett, von dem man spricht:
ORIGINAL-SCHLAFBÄR
mit Goldstempel und Garantieschein
Garantieinlett; rot - blau - grün - gold
Direkt v. Hersteller — fix und fertig

Ia feine Gänsehalbdaunen

KLASSE		LUXUS	ELITE
130/200	3 kg	nur 80,-	nur 92,- DM
140/200	3½ kg	nur 91,-	nur 105,- DM
160/200	4 kg	nur 103,-	nur 119,- DM
80/80	1 kg	nur 25,-	nur 29,- DM

Ia feine Entenhalbdaunen

KLASSE		PRIMA	EXTRA
130/200	3 kg	nur 62,-	nur 74,- DM
140/200	3½ kg	nur 70,-	nur 84,- DM
160/200	4 kg	nur 79,-	nur 95,- DM
80/80	1 kg	nur 19,-	nur 25,- DM

Ia hochfeine Gänsehalbdaunen

KLASSE		FRAUENLOB	FRAUENSTOLZ
130/200	3 kg	nur 98,-	nur 110,- DM
140/200	3½ kg	nur 112,-	nur 126,- DM
160/200	4 kg	nur 127,-	nur 143,- DM
80/80	1 kg	nur 31,-	nur 35,- DM

Diese Betten halten 30 Jahre
Unzählige Anerkennungsschreiben.
Nachnahme - Rückgaberecht. Geld sofort zurück. Ab 30,- DM portofrei! Ab 50,- DM 3% Rabatt. Inlettfarbe bitte stets angeben.

Brandhofer Düsseldorf
Abt. 11 Kurfürstenstr. 30
Ostdeutscher Betrieb

Schönheitskur mit Garantieschein

nach Dr. Schnabel. Schon nach fünf Tagen großer Erfolg für jung und alt. Jede Haut wird geschmeidig, erhält ein frisches und weit jüngeres Aussehen. Mitesser, Falten, Pikkel, große Poren, Rötungen, rauhe Haut usw. verschwinden in kurzer Zeit. Kur 11,50 DM per Nachn. und Porto. Vorkasse portofrei. Rückgaberecht innerhalb einer Woche. Vertr.-Stelle E. Schwellnus, Lettmathe/Sauerld., Im grün. Busch 14.

Werbt für
DAS OSTPREUSSENBLATT



Möbeltransport
Stadt- und Fernumzüge
(früher Königsberg Pr.)
Hamburg 23 - Roßberg 12
Fernruf **25 23 29**

Goldgelber, garantiert naturreiner **Bienen-Auslese-Schleuder-** **HONIG** **I. Sorte**
5-Pfd.-Eimer = 2¼ kg netto DM 10,60
10-Pfd.-Eimer = 4½ kg netto DM 16,50
porto- und verpackungsfrei, Nachnahme
Heinz Velling, Abtlg. H 52
Bremen 1, Postfach 991

Drahtgeflechte
½ bis 2 m hoch, vier- und sechseckig — **15,50 DM** kosten 50 Meter, sechseckig, verzinkt, 76 mm weit, 1 mm stark, 1 m hoch



Idealgeflecht, Knotengeflecht, Stacheldraht, Spanndraht, eiserne Pfähle
Fordern Sie Preisliste von der Drahtgeflechtfabrik
Hermann Hüls - Abt. 61 Bielefeld

AB FABRIK
frachtfrei nur DM **60.-** **Transportwagen**
Kastengröße 86 x 57 x 20 cm, Luftbereifung 320 x 60 mm, Kugellager, Tragkraft 150 kg
Anhänger-Kupplung dazu 7 DM



Stahlrohr-Muldenkarre mit Kugellager, 85 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 400 x 100 mm 80.-
70 Ltr. Inhalt, Luftbereifung 320 x 60mm, nur DM **60.-**
Garantie: Geld zurück bei Nichtgefallen
Müller & Baum, Abt. SH, Hachen i. W.
Prospekt kostenlos

NICHTRAUCHER
OHNE QUAL DURCH ANGENEHME, ZWANGLOSE, UNSCHÄDLICHE UND UNMERKLICHE ENTWÖHNUNG. - KEIN RÜCKFALL, KEINE NACHKUR. - SIE VERGESSEN DAS RAUCHEN! - NÄHERES KOSTENLOS:
AFUMA-LAB: R.SCHULTE-DÜSSELDORF-POSTF. 76 23-OB

Echt Naturbernstein
ostpreußische Handarbeit

611 Naturform-Anhänger:

Silber	32,—
333/Gold	50,—
585/Gold	62,—

612 Armband:

333/Gold	196,—
ähnlich, Silber	78,—
breiter	138,—

613 Ring:

333/Gold	66,—
ähnlich, Silber	24,—



München-Vaterstätten



Land der dunklen Wälder...

Wenn Landsleute über die Heimat sprechen, dann denken sie an Wälder und Felder, an Jäger und die Jagd und an manches, was es nur in Ostpreußen gab.
Einmalig war auch der echte KOSAKEN-KAFFEE aus Wiartel in Masuren. Seine Originalrezepte wurden gerettet, und so können Sie heute wieder den guten, alten, unnachahmlichen ostpreußischen Mokka-Likör genießen.

Erinnerungen aus der Heimat werden wach!

Kosaken-Kaffee
früher Wiartel in Masuren
heute Preetz, Schleswig-Holstein

Kaufen Sie Ihre
AUSSTEUER
bei
Haus Kapkeim
Riebeling & Gehrmann
LAUENBURG (Elbe)
Fürstengarten 1

SIE erhalten 8 Tage zur Probe, keine Nachnahme, 100 Rasierklingen, bester Edelstahl, 0,08mm für nur 2,- DM, 0,06 mm, hauchdünn, nur 2.50 DM. O. Gilcher (vorm. Haluw), Wiesbaden 6, Fach 60 4

f.Soling.Qualität Tausende Nachb. **Rasierklingen** 10 Tage z. Probe
100 Stück 0,08 mm 2,90, 3,70, 4,90 / 0,06 mm 4,10, 4,95, 5,40
Kein Risiko, Rückgaberecht, 30 Tage Ziel. Abt. 18 KONNEX-Versandh. Oldenburg i. O.

Nur noch 6 Wochen bis Weihnachten
Katalog kostenlos
Uhren, Bestecke, Bernstein, Juwelen, Alberten
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
München-Vaterstetten

„Mein Schaufenster"
Katalog von 195 gilt auch weiterhin, da keine Preiserhöhungen!
Walter Bistrick Königsberg/Pr.
München-Vaterstetten

Original Königsberger Marzipan
AUS EIGENER HERSTELLUNG

Teekonfekt, Randmarzipan, Herze, Sätze, Pralinen, Baumkuchen, Baumkuchenspitzen.

Zuverlässiger und zollfreier Auslandsversand. Porto- und verpackungsfreier Inlandsversand. Belieferung von Fachgeschäften. Auf Wunsch Prospektzusendung.



Königsberg Pr.
jetzt **Bad Wörishofen**
Hartenthaler Straße 36

DER ERFOLG HÄLT AN

Hans Graf von Lehndorff **Ostpreußisches Tagebuch**
Der erschütternde Erlebnisbericht eines ostpreußischen Arztes aus den Jahren 1945—1947. Etwa 304 Seiten. Leinen 9,80 DM
Portofrei zu beziehen durch die
Rautenbergsche Buchhandlung, Leer (Ostfriesl), Postfach 121

Suchanzeigen

Gesucht wird aus Königsberg Pr.-Ponarth, Brandenburger Str. 68-70, Fr. **Frieda Lehmann**, geb. 13. 11. 1904. Nachr. erb. Fr. Martha Pontow, geb. Godau, fr. Lank, Kr. Heiligenbeil, zu erreichen über Fritz Hess, Wilhelmshaven 9, Salzastraße 68.

Wer kann Angaben üb. d. Namen u. damal. Sitz eines Geldinstituts i. d. Kneiphöfischen Langgasse i. Königsberg Pr. machen? Nach der Zerstörung war die Kasse in einer Baracke, rechts v. Nordbahnhof, am Messegelände. Eilzuschr. erb. u. Nr. 16 964 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche Herrn **Michalski**. Selbiger war vor etwa 2½ Jahren bei mir. Seine Anschrift leider verlegt. Kann Herrn M. jede gewünschte Auskunft geben. Bitte um Meldg. Gleichzeitig suche ich Frau **Erika Preuß**, geb. Keiner, aus Lyck, wohnh. Königsbg., Weidendamm, und **Elfriede Gregorzewski** (Mädchenname), wohnh. Lyck, Ostpr., Bismarckstraße. Nachr. erb. Margarete Pomorin, geb. Kendziora, Oldenburg (Oldb), Im Engelland Nr. 10.

GUTES GELD
für nebenberufl. Mitarbeiter(innen), die meine beliebten Bettwaren- und Wäscheerzeugnisse an Hand v. wunderschön. Katalogen in Bekannten- und Verwandtenkreisen empfehlen. Ein angenehmer, müheloser und ständiger Nebenverdienst. Hohe Werbeprämien. Bitte Unterlagen sofort anfordern.
BRANDHOFER, DUSSELDORF
Abt. 11 Kurfürstenstraße 30
Ostdeutscher Betrieb

Stellenangebote

Verdienst im Heim - auch für Frauen - bietet: S. Böhm, Königsberg Kr. Wetzlar

INS AUSLAND?
Möglichk. in USA und 26 anderen Ländern! Ford. Sie unser „Wann? Wohin? Wie?-Programm" gratis portofrei von International Contacts, Abt BY53 Hamburg 36

● 75,- DM u. mehr jede Woche ●
d. Verkauf und Verteilung unseres überall bekannten und beliebten
Bremer Qualitäts-Kaffees!
Preisgünstig., bemustert. Angebot durch unsere Abteilung 575
RÖSTEREI BOLLMANN
Bremen — Postfach 561

Heim- u. Freizeitverdienst. Fundgrube für jedermann. Prosp. gratis (Rückporto). W. Stumpf. Abt. 3, Soest (Westf). Fach 599

Freizeitarbeit (Nebenverdienst), selbständig, bietet Kuhfuß, Düsseldorf 1, Postfach.

Sehr rüstige, ältere Dame sucht per sofort **alleinst. Frau**, ab 40 Jahren, gegen freie Wohnung u. Kost für Hausarbeit u. evtl. leichte Gartenpflege. Falls eigene Möbel, steht Raum z. Verfügung. Zuschr. erb. Frau Böksen, Hamburg-Harburg, Wallgraben 55, Tel. 77 24 52.

Gratisprospekt — Bis zu 1000,— DM monatlich durch eigenen leichten Postversand zu Hause in Ihrer „Freizeit" anfordern von E. Altmann KG., Abt. XD 142, Hbg. 39.

Für 3-Pers.-Haushalt zuverl.
Mädchen
gesucht. Angeb. m. d. üblichen Unterl. an Konditorei Schwenk, Luftkurort Königstein (Taunus) bei Frankfurt/M, Hauptstr. 14.

FAMILIEN-ANZEIGEN

Unsere Vermählung geben wir bekannt
Diether Rekittke
Ingrid Rekittke
geb. Glasenapp
27. Oktober 1961
Minden (Westf)
Herzog-Ferdinand-Straße 19
früh. Sillehnen-Schwenkendorf
Ostpreußen

Unseren lieben Eltern
Rentner
Rudolf Madsack
und Frau Henriette
früher Georgental
Kreis Mohrungen, Ostpreußen
jetzt Rumeln-Kaldenhausen
Kreis Moers, Eichenstraße 9
feierten am 6. November 1961 die Goldene Hochzeit.
Herzlichste Glück- und Segenswünsche von ihren dankbaren
Kindern
Schwiegerkindern
Enkel und Urenkel

Am 10. November 1961 feiern unsere lieben Eltern, Großeltern und Schwiegereltern
Landwirt
Karl Czygan
und Frau Martha
geb. Meding
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen
die dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Bochum, An der Landwehr 27
früh. Groß-Stürlack, Kr. Lötzen und Langanken, Kr. Sensburg

Zur Silberhochzeit am 16. November 1961 meiner Eltern
Malermeister
Paul Zibull
und Frau Charlotte
geb. Stolzki
früher Königsberg Pr.
Gen.-Litzmann-Straße 104
jetzt Steinenbronn b. Stuttgart
gratuliert herzlich
Tochter Rosemarie

So Gott will, feiern am 17. November 1961 unsere lieben Eltern und Großeltern
Paul Goetzke
und Frau Maria
geb. Sturies
früher Tilsit-Kallwen
jetzt Seebad Ahlbeck
Dünenstr. 30, „Feierabendheim"
das Fest der Goldenen Hochzeit.
Frau Eva Lorenscheit
geb. Goetzke
und Tochter
Burgdorf (Han), Zintener Str. 11

Am 9. November 1961 feiern unsere lieben Eltern und Großeltern
Hugo Prill
und Frau Hedwig
geb. Hantel
aus Landsberg, Ostpreußen
jetzt Grefrath bei Krefeld
Vinkrath 67
ihren 40. Hochzeitstag.
Es gratulieren herzlich
die Kinder
und Enkelkinder
Köln-Kalk



Elise Weller
geb. Saborowski
früher Königsberg Pr.
Beethovenstraße 52
jetzt Cuxhaven-Döse
Mühlentrift 10
Unserer lieben Mutti und Omi gratulieren am 10. November 1961 mit den besten Wünschen für Gesundheit und weiteres Wohlergehen ihre
Kinder
und Enkelkinder

Am 11. November 1961 feiert unser lieber Vater und Opa
Gustav Pasenau
aus Tilsit, Ostpreußen
jetzt Widdersdorf/Köln
seinen 61. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
seine Kinder
und Enkelkinder

70 Jahre
Am 13. November 1961 feiert unser lieber Vater
Fritz Broselge
Lich (Oberhessen), Bergstraße 10
früher Königsberg Pr.
seinen 70. Geburtstag.
Zu diesem Ehrentage gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Lebensjahre
seine Kinder

So Gott will, feiert am 11. November 1961 unsere liebe Mutter, Schwester, Oma und Schwiegermutter, Frau
Anna Budde
ihren 75. Geburtstag.
Wir grüßen Dich, liebe Mutter, mit dem 23. Psalm, den wir immer so gern miteinander sangen.
Deine dankbaren Kinder
Elly und Erika
Es schließen sich mit herzlichen Wünschen an
Wilhelmine Tantow
als Schwester
Heinz, Herbert, Peter, Gertraude, Cord-Rainer
Wolfgang und Siegfried
als Enkel
Martha und Ruth Budde
als Schwiegertöchter

Für die zahlreichen Glückwünsche und Aufmerksamkeiten zu unserer Goldenen Hochzeit am 23. Oktober 1961 danken wir herzlichst.
Emil Aßmann
und Frau Bertha
geb. Masuhr
Weilmünster (Taunus)
Kombacher Hof

Allen, die meiner zu meinem 80. Geburtstag so freundlichst gedachten, sage ich hiermit meinen herzlichsten Dank.
Wilh. Scharner
Rulle bei Osnabrück

70
Am 14. November 1961 feiert unsere liebe Mutter und Omi
Frau Johanna Böhnke
geb. Assmann
ihren 70. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen
ihre dankbaren Kinder
und Enkelkinder
Kiel-Kronshagen, Am Holm 10c
früher Königsberg Pr.
Ludwigswalder Weg 32

So Gott will, feiert am 12. November 1961, fern seiner geliebten Heimat, unser guter Vater
Martin Murawski
aus Lipniken, Kr. Johannisburg
jetzt Stellau (Holst)
seinen 70. Geburtstag.
Gleichzeitig gedenken wir in Liebe und Verehrung des 40. Hochzeitstages, den unsere Eltern am 9. September 1961 begehen durften.
Es gratulieren in dankbarer Zuneigung
Horst Murawski und Frau
Hildegard Smentek
geb. Murawski
Edeltraut Optatzy
geb. Murawski
und Schwiegersöhne
sowie alle Enkelkinder
Mörfelden, Stellau
Gelsenkirchen

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler!

Am 13. November 1961 feiert unser lieber Opa
Heinrich Behrendt
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst ihm und der lieben Oma
die Kinder und Enkel
Wir wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes reichen Segen.
Velbert (Rheinland)
Rotdornstraße 20
früher Tilsit, Stadtheide

Am 12. November 1961 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Omi, Frau
Helene Armbrust
geb. Bellgardt
fr. Zimmerbude, Kr. Samland
ihren 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlichst
Emmy Christophers
geb. Armbrust
Betty Wittich
geb. Armbrust
Schwiegersöhne
und
sieben Enkelkinder
Bad Zwischenahn (Oldb)
Breslauer Straße 23




Am 15. November 1961 feiert unser lieber Vater
Landwirt
Adam Biernath
früher Albrechtsfelde
Kreis Treuburg
jetzt Mitteldeutschland
seinen 90. Geburtstag.
Es gratulieren recht herzlich
seine Kinder
Enkelkinder
Verwandte
und Bekannte
Zu erreichen über Otto Biernath, Minden, An der Landwehr 21.

75 Jahre
So Gott will, feiert am 14. November 1961 unser lieber Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater
August Baltrusch
früher Gilge, Kreis Labiau
jetzt Seedorf bei Nortorf
Kreis Rendsburg (Holst)
seinen 75. Geburtstag.
Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gottes Segen und beste Gesundheit
seine Kinder
Enkel und Urenkel

70 Jahre
Am 18. November 1961 feiert ihren 70. Geburtstag Frau
Berta Stanscheit
geb. Lunau
(16) Salmünster, Huttengasse 9
früh. Königsberg-Maraunenhof
Herzog-Albrecht-Allee 8

Familien-Anzeigen
im
Ostpreußenblatt
sind einer persönlichen Benachrichtigung gleichzusetzen

Fortsetzung von Seite 12

wird nach Gebrauch den Landsleuten wieder sofort zurückgeschickt. Die Anschrift lautet: E. Hartmann, Frankfurt (Main), Clementineweg 14.

Suchanzeigen

Von folgenden jungen Landsleuten ist Post als unzustellbar zurückgekommen: Adelheit, Ursel und Christel Roßmann (bisher Bochum, Lange Straße 59); Klaus Meinert (bisher Herne/Westf., Werderstraße Nr. 36); Aliece Buchholz (bisher Springe/Deister, Schulstraße 4); Irmgard Kwiatkowski (bisher Westheim bei Haßfurth, Bayern); Andreas Fisahn (bisher Schülp über Rendsburg); Dietlinde Rose (bisher Cuxhaven, Kasernenstraße 9 b I). Meldungen erbeten an:

v. Negenborn-Klonau, Kreisvertreter
Lübeck, Alfstraße 35

Rößel

Liebe Landsleute!

Ich habe folgende Bitte: Fräulein Hedwig Wippich aus dem Kreise Rößel, die heute noch in der Heimat wohnt, möchte gern zu uns in die Bundesrepublik. Fräulein Wippich ist am 1. März 1911 in Cronau, Kreis Allenstein, geboren. Sie hat in der Bundesrepublik keine Verwandten und bittet uns, Helfer oder Paten aus unserem Kreise zu suchen, die bereit wären, eine Zusammenführung oder Umsiedlungsarbeit für Frl. Wippich zu übernehmen. Damit die Übersendung der Zusammenführungsunterlagen erfolgen kann, erbitte ich umgehende Anmeldungen. — Schon heute sei darauf hingewiesen, daß unsere Ermländer sich wiederum am Bußtag (22. November) um 10 Uhr zum Gottesdienst in der St.-Marien-Kirche in Hamburg (Danziger Straße 60) und am Nachmittag im Curio-Haus (Rothenbaumchaussee 9) treffen. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. — Weiter wird darauf aufmerksam gemacht, daß am 11./12. November in Neustadt/Weinstraße im Saalbau ein Treffen der dortigen Landesgruppe stattfindet. Unsere Landsleute in Rheinland-Pfalz sind hierzu herzlich eingeladen. — 1962 werden unsere Ortsvertrauensleute neu gewählt. Ich bitte um Vorschläge 1. für die Gemeinde Freudenberg, 2. für die Gemeinde Krausen. Landsleute, die in beiden Gemeinden gewohnt haben und mit den dortigen Verhältnissen vertraut sind, werden um Vorschläge gebeten. Dem Vorschlag ist eine Wahlannahmeerklärung des Vorgeschlagenen mit einzusenden. Einreichungstermin an den Kreisvertreter: 31. Dezember.

Gesucht werden folgende Landsleute: Bruno Poschmann, Schuhmacher, aus Seeburg; Lucia Schenk, geb. am 11. 8. 1933, aus Freudenberg; Studienrat Valentin Radtke aus Bischofsburg; Bruno Braun, geb. 10. 8. 1914, aus Lautern; Eheleute Franz Braun aus Damerau-Abbau; Frau Maria Saager aus Kunkendorf bei Seeburg; Inspektor August Bluhm aus Molditten; Landarbeiter August Kalinowski aus Molditten; Bankdirektor Alfred Krüger aus Bischofsburg. Nachricht erbittet:

Erich Beckmann, Kreisvertreter
Hamburg 22, Börnestraße 59

Schloßberg-Pillkallen

Fortsetzung der gesuchten Anschriften

Zur Beweisführung von Unterlagen und zur Aufrechterhaltung der Kreiskartei werden folgende Landsleute aus unserem Heimatkreis gesucht. Landsleute, denen die jetzige Anschrift der Aufgeführten bekannt ist, werden gebeten, dem Kreiskarteiführer Albert Fernitz in (24a) Winsen (Luhe), Riedebachweg, diese recht bald mit Postkarte mitzuteilen.

Nr. 101 — Kaiserswiesen: Dorothea Frischat, Magda Nehring, Lieselotte Steven. — Nr. 102 — Kiefernberg: Maria Ehmer, Johanne Holm, Emma Kirstein, Albert Licht, Eliesabeth Ottenberg, Antonie Reiner, Barbara Wiemann. — Nr. 103 — Kiefernhorst: Bruno Wallner. — Nr. 104 — Kiesdorf: Friedrich Bergau, August Brenneisen, Gerhard Ebel, Karl Bublies, Bruno Bublies, Gustav Girrulat, Gustav Grigoleit, Emilie Gruhn, Ilse Häfke, Albert Hochmann, Lina Kupski, Rudolf Kühnert, Gustav Motzkuhn, Franz Müller, Herbert Pakulat, Ernst Podszuweit. — Nr. 105 — Kiesfelde: Maria Brenneisen, Lydia Dollase, Emma Elmenthaler, Anna Grommas, Dieter Grommas, Gerda Kassautzky, Rudolf Kühnert, Martha Wutta, Ingrid Neumann, Wilhelm Stelke, Auguste Stremplat. — Nr. 107 — Kleinruden: Faul Ennulat, Louis Papendick, Martha Riebat. — Nr. 108 — Klein-Schloßberg: Heinz Steinwender. — Nr. 109 — Klein-Sorge: Helga Kauker, Amalie Kaukereit, Erna Kreuz, Elfriede Kupper, Gertrud Mett, Martha Rasokat. — Nr. 110 — Klischen: Edith Leva, Anna Mikat, Fritz Pempeit, Leopold Rebner. — Nr. 111 — Klohnen: Willi Endrikat, Juliane Grimm, Emil Kerinnies, Fritz Mutzek, Minna Negrazus, Walter Parotat, Wolfgang Parotat. — Nr. 112 — Königsfeld: Auguste Mattat, Heinrich Kietzmann, Anton Liedekat. — Nr. 113 — Köschen: Gertrud Gutzat, Karl Kurrat, Franz Neureuter, Willy Tinney. — Nr. 114 — Krähenberge: Walter Lindthammer, Heinz Koschubat, Waltraut Volkmann. — Nr. 115 — Kreutzhöhe: Kurt Balbach, Petranella Jonat, Otto Pilzecker, Otto Schweinberger. — Nr. 116 — Krusen: Lore Ehlers, Günter Kutkat, Paul Salecker, Adolf Schäfer. — Nr. 117 — Kühnen: Charlotte Baltschuweit, Otto Mirt, Auguste Jurgeit, Wilhelm Tinney, Gerhard Tinney, Erich Wiemer. — Nr. 113 — Arno Palfner, Martin Rathke, Helene Schliesser. — Nr. 119 — Kussen: Arno Behrens, Rudolf Dannebauer, Friedrich Grunau, Wilhelm Konrad, Hildegard Roschlau, Ida Räder, Anna Sausmikat, Martha Seewald, Frieda Schröder, Franz Schumacher. — Nr. 120 — Ladmannsfelde: Helene Kludszuweit — 121 — Langenfelde: Otto Abrokat, Paul Achenbach, Martha Brozoska, Ewald Dirschuweit, Hannelore Eigner, Willi Eitschberger, Heinrich Gallinat, Dieter Jurkschat, Heinz Kasokat, Max Kieselbach, Elli Leichert, Elli Naetbohm, Betty Pempeit, Herbert Pempeit, Helmut Pempeit, Joseph Preugschat, Heinrich Puknat, Hilde Rammonat, Karl Rammonat, Hilde Rasokat, Otto Reimann, Anna Rettel, Rudi Milbrecht.

Nr. 122 - Laschen: Gustav Fink. Nr. 123 - Lauterbrücken: Erich Knocks. Nr 124 - Legen: Friedrich Petereit, Frieda Veithen. Nr. 125 - Lindbach: Albert Bethke, Hubertus Haß, Johann Ludsuweit, August Pranz, Albert Rohloff, Willy Seeger, Albert Siemties, Charlotte Schacknat, Traute Schulz, Emil Turkat. Nr. 126 - Lindenhaus: Edith Alberti, Gottliebe Butkewitz, Kurt Le-Dandeck, Gertrud Dege, Ernst Friedrich, Paul Frischkorn, Wilhelmine Gottschalk, Heinz Kurrat, Wilhelm Naujocks, Reinhold Pelludat, Helena Puknat, Anna Reiner, Adolf Stich, Eliesabeth Schakau, Emil Zanger Nr. 127 - Lindenhof: Heinz Baumgart, Gebrüder Lackner, Fritz Lindtner, Liesbeth Rudat, Egon Seydler. Nr. 128 - Lindicken: Friedrich Hartmann, Irmgart Schulz. Nr. 129 - Lindnershorst: Erna Adomeit, Ewald Dörfer, Hildegard van Vlierden. Nr. 130 - Löbaugrund: Auguste Blum, Günter Schlemminger. Nr. 131 - Löbenau: Alfred Helwing, Betty Jankowski, Irmgard Kohlhaase, Ida Lauper, Gerda Lange, Margot Lenim. Nr. 132 - Lorenzen: Walter Neubacher, Julius Schleetz. Nr. 134 - Lugeck: Wilhelm Mallunat, Gerhard Matteoschat. Nr. 135 - Mallwenß: Erwin Bluhm, Fritz Broost, Emma Franz, Irmgard Hermann, Kurt Gerull, Kuhnke, Hans Ludwig, Erich Müller, Martha Och, Rudolf Pallenschat, Heinrich Piek, Geschwister Potschär. Max Pulver, Franz Rausch, Otto Reith, Konrad Ritter, Heinz Saalfeld, Franz Thiel, Paul Schmidt, Rudolf Schmidt, Verenika Schulz, Erich Uschkoreit, Gertrud Volkmann, Johanna Wichmann. Nr. 136 - Marderfelde: Erich Jungblut, Hildegard Untereiser. Nr. 137 - Martingen: Georg Ehmer, Gustav Ensat, Ruth Sauskat, Erika Schröder. Nr. 138 - Meißnersrode: Erich Holl, Grete Konrad, August Konrad, Hannelore Krins, Ida Lukat, Franz Mauruschat, Hildegard Paschwitz, Minna Petschulat, Elli Trautnau, Fritz Westphal. Nr. 139 - Michelfelde: Auguste Sterkau, Luise Sterkau, Erich Rohrmoser. Nr. 140 - Mingen: August Steffenhagen. Nr. 141 - Mittenbach: Walter Selmigkeit. Nr. 142 - Mittenwalde: Karl Blank, Edith Knöfel, Ernst Milbrett, Bruno Paeger. Nr. 143 - Moormühle: Ursula Fingeisen, Adolf Newidunski. Nr. 144 - Moorwiese: Ella Hofer, Frieda Schüßler Nr 145 - Moosbach: Erika Buchholz, Waltraut Buchholz, Martha Schewee. — Die Liste wird fortgesetzt.

Das Beispiel:

Opferbereite Landsleute in Trier

Kleider- und Sachspenden für SBZ-Flüchtlinge

Die einhundert Landsleute der landsmannschaftlichen Gruppe in Trier zeigten viel Hilfsbereitschaft und großen Opfersinn, als sie dem Aufruf ihres 1. Vorsitzenden, Landsmann Armin Prick, folgten und für die Flüchtlinge aus der sowjetisch besetzten Zone beachtliche Mengen an Kleidungs- und Wäschestücken und an Hausrat spendeten. Im einzelnen wurden von den Landsleuten geopfert: 36 Damenkleider, 13 Damenmäntel, 11 Herrenmäntel, 2 Kostüme, 40 Pullover, 14 Jacken, 17 Blusen und mehrere Hosen. Sodann außer Herrenwäsche und Kinderkleidung noch 49 Paar neue Schuhe. An gespendetem Hausrat kamen unter anderem zusammen: 12 Betten, 2 Nähmaschinen, Kommonden, Stühle, Öfen, Herde und ein Kindersportwagen.

Bevor diese Kleider- und Sachspenden dem Roten Kreuz in Trier zur Verteilung übergeben wurden, hatten die Mitglieder der Frauengruppe die Kleidungsstücke überarbeitet und für den Gebrauch instand gesetzt.

Das Rote Kreuz in Trier dankte in einem Brief den Landsleuten für diese Hilfsaktion, die „Bereitschaft zur Nächstenliebe gezeigt hat“. Auch die Trierer Stadtverwaltung hat in einem Schreiben an die örtliche Gruppe für diese Aktion der Hilfsbereitschaft herzlich gedankt. In diesem Brief wird darauf hingewiesen, daß die Ostpreußen die bisher einzigen in der Stadt ansässigen Vertriebenen sind, die eine Spendensammlung zugunsten der in der Bundesrepublik Geflüchteten durchgeführt haben.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Dr. Matthee, Berlin SW 61, Stresemannstraße 90—102 (Europahaus). Telefon: 18 07 11.

11. November, 17 Uhr, **Heimatkreis Pr.-Eylau,** Kreistreffen, Lokal Zum Raband (Charlottenburg, Kaiserdamm 32).

16. November, 20 Uhr, **Heimatkreis Königsberg/Bezirk Wedding,** Bezirkstreffen, Lokal Bärenschenke (N 65, Ostender Straße 5).

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Otto Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Geschäftsstelle: Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 45 25 41 / 42, Postscheckkonto 96 05.

Treffen der Ermländer

Die Landsleute aus den ermländischen Kreisen, die heute in Hamburg und Umgebung wohnen, treffen sich am 22. November mit dem Kapitularvikar, Prälat Hoppe, in Hamburg. Das Treffen beginnt um 11 Uhr mit einem Hochamt in der St.-Marien-Kirche (Danziger Straße 60). Anschließend Beisammensein im Curio-Haus (Rothenbaumchaussee 9).

DJO Hamburg

Landesgruppenwart: Horst Görke, Hamburg-Rahlstedt, Hagenweg 10, Telefon 67 12 46.

Die ost- und westpreußische Jugend in der DJO trifft sich jeden Donnerstag um 19 Uhr im Jugendheim am Winterhuder Weg 11 (U-Bahn Mundsburg) zu Gruppenabenden.

Es wird gebeten, zu allen Versammlungen die Mitgliedsausweise mitzubringen.

Eimsbüttel: Unsere nächste Zusammenkunft findet am 12. November, 17 Uhr, in der Gaststätte „Brünings Gaststuben“ (Eimsbüttel, Müggenkampstraße 71) statt. Frau Bartsch wird mit Gesangsschülern Volks- und andere Lieder vortragen. Anschließend Tanz und Geselligkeit. Unkostenbeitrag 0,75 DM. Gäste herzlich willkommen.

Bezirksgruppe

Fuhlsbüttel: Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, Tanzabend mit Überraschungen im Landhaus Fuhlsbüttel, Brombeerweg 1. Eintritt 2 DM, für Jugendliche bis 18 Jahre 1 DM. Gäste herzlich willkommen.

Kreisgruppen

Gumbinnen: Sonnabend, 11. November, 20 Uhr, nächstes Beisammensein im Feldeck in Altona. Um rege Teilnahme wird gebeten.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen: Arnold Woelke, Göttingen, Keplerstraße 26, Telefon in der Dienstzeit Nr. 5 87 71-8; außerhalb der Dienstzeit Nr. 5 63 80. Geschäftsstelle: Hannover, Humboldtstraße 26c, Telefon 1 32 21, Postscheckkonto Hannover 1238 00.

Stade. Bei der Tagung der Gruppen aus dem Regierungsbezirk erläuterte der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe, Fredi Jost, die heimatpolitischen Aufgaben. Der Organisationsreferent der Landsmannschaft, Horst Goerke (Hamburg), kündigte die Einführung eines Ausweises für alle Ostpreußen in der Bundesrepublik an.

Bersenbrück. Die Delegierten der Gruppen des Regierungsbezirkes Osnabrück begrüßten die Einführung eines einheitlichen Ausweises für alle ostpreußischen Mitglieder der Landsmannschaft in der Bundesrepublik. Für den ausscheidenden stellvertretenden Vorsitzenden des Bezirkes, Pohl, wurde der 1. Vorsitzende der Gruppe Bersenbrück, Erich Rosin, gewählt. Mit einer Herbstveranstaltung der gastgebenden Gruppe unter Mitwirkung der Tanzgruppe Quakenbrück und der Theatergruppe Cloppenburg klang die Tagung aus.

Hannover. Im Rahmen der Ostdeutschen Woche der Pestalozzischule großer Liederabend am Sonnabend, 16. November, 20 Uhr, im großen Saal der Casino-Gaststätten (Kurt-Schumacher-Straße Nr. 23). Die Schüler tragen ostpreußische Gedichte und heimatliche Kurzgeschichten vor. — Über „Berlin — ein Prüfstein für den Frieden der Welt“ sprach Landtagsabgeordneter Walter Baselau.

Hannover. Fleck- und Wurstessen der Insterburger Heimatgruppe am 11. November, 19 Uhr, in der Gaststätte „Bavaria“ Glocksee (Ecke Königsworther/Theodor-Krüger-Straße).

Westerstede. Kultur- und Heimatabend am Freitag, 17. November, 20 Uhr, im Hotel Busch.

Osnabrück. Gottesdienst für Landsleute am 12. November, 9.45 Uhr, in der Katharinenkirche mit Pfarrer Kestner (Mohrungen) und Superintendent i. R. Stern (Neidenburg); 10 Uhr katholischer Gottesdienst in der Johanniskirche mit Pfarrer Günther. — In der Versammlung sprach Senator Konrad zur politischen Lage. Der 1. Vorsitzende, Lux, konnte viele neue Mitglieder der Kreisgruppe begrüßen.

Quakenbrück. Gedenkfeier für die Toten der Heimat am 22. November, 15.30 Uhr, in der Aula des Artlandgymnasiums. Kreisvertreter Tolsdorff (Treuburg) hält die Gedenkrede. — Weihnachtsfeier am 16. Dezember: 15 Uhr für die Kinder im Mutterhaus Bethanien; 20 Uhr für die Erwachsenen in dem Lokal „Artlandsperle“. Anmeldungen zur Teilnahme spätestens bis 2. Dezember.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Erich Grimoni, (22a) Düsseldorf 10, Am Schein 14, Telefon 62 25 14.

Münster. Treffen der Frauengruppe am Dienstag, 14. November, 15 Uhr, bei Hemesath.

Siegen. Treffen am 23. November, 20 Uhr, im Handwerkerhaus.

Rheydt. Heimatabend der Kreisgruppe am Freitag, 17. November, 20 Uhr, im großen Saal des Kolpinghauses (Königstraße) mit Vortrag über Lastenausgleichsfragen.

Plettenberg. Heimatabend am 11. November, 20 Uhr, im Café Gunkel (Besprechung über Adventsfeier). — Totengedenkstunde am Sonntag, 19. November, 16.30 Uhr, im Jugendheim am Umlauf. Der Leiter der DJO-Jugendgruppe „Kant“, Hans Linke (Kamen), berichtet in Wort und Bild über die Gräberpflege in Dänemark.

Soest. Geselliger Nachmittag bei Kaffee und Kuchen am 19. November, 15.30 Uhr, im Central-Hotel (Brüderstraße). Es werden auch Tonfilme über Ostpreußen gezeigt. Landsleute aus Werl und Unna erscheinen ebenfalls.

Wuppertal. Am Freitag, 10. November, 20 Uhr, Filmabend der Jugendgruppe für alle Landsleute im großen Saal des Hauses der Jugend in Barmen am Geschwister-Scholl-Platz (Straßenbahnen 1 und 11; mit der Schwebebahn bis Alter Markt oder Werther Brücke).

Düren. Heimatabend am 18. November, 19 Uhr, im Lokal „Zur Altstadt“ (Steinweg 6). — Bei der letzten Zusammenkunft wurde ein Lichtbildvortrag über Schlesien durch Gesangs- und Klaviervorträge der Landsleute Mau und Bannas sowie durch humoristische Vorträge in heimatlicher Mundart (Landsmann Zencke) verschönt.

Hagen. Am 10. November, 19.30 Uhr, Eröffnung einer Vortragsreihe der Volkshochschule über Ostdeutschland in der Ricarda-Huch-Schule. Weitere Vortragsfolgen jeweils freitags um die gleiche Zeit bis Mitte Dezember. — Das Fleckessen wurde mit einem geselligen Beisammensein verbunden. Kulturwart Gell trug Anekdoten aus der Heimat vor.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe Hessen: Konrad Opitz, Gießen, An der Liebigshöhe 20.

Frankfurt. Monatsversammlung am 24. November, 20 Uhr, im Steinernen Haus (Braubachstraße) mit Aussprache über das LAG. — Beratung der Landsleute und Sprechtag immer montags von 16 bis 19 Uhr in der Geschäftsstelle, Telefon 43 86 27.

BAYERN

Karlsfeld. Am 11. November, 20 Uhr, Mitgliederversammlung mit Tonfilm im Café Imperial. — Es steht nunmehr fest, daß die Ost- und Westpreußen-Siedlung mit zwei Wohnblöcken (Mietwohnungen) und 45 Eigenheime in reihenbauweise (je 310 qm) gebaut wird. Nur schriftliche Bewerbungen sind an den 1. Vorsitzenden, Alfred Schmidtke, in Karlsfeld bei München, Parkstraße 19, zu richten.

Tilsit-Ragnit

Gesuchte Landsleute

Aus der Gemeinde Breitenstein werden folgende Landsleute gesucht: Herta Anaschus, Amalie Bastian, Johanne Becker, Luise Czock, Artur Fischer, Gerd Gauer, Paul Hasenbein, Lydia Kleine-Rumberg, Siegfried Krause, Auguste Manglitz oder Angehörige, Emil Matschulat, Emil Matzat, Gerhard Matzak, Werner Metschulat, Traute Pasenau (soll dem Vernehmen nach verheiratet sein), Albert Pönk, Georg Ruhnke und Franz Szameitat. — Alle Landsleute unseres Heimatkreises, die über den Verbleib der gesuchten Personen irgendwelche Hinweise geben können, werden hiermit zur Mithilfe aufgefordert und gebeten, sich unter gleichzeitiger Angabe des Kennwortes „Suchdienst Breitenstein“ umgehend zu wenden an

Gert-Joachim Jürgens, Geschäftsführer
(24a) Lüneburg, Schillerstraße 8 I r.

Rätsel-Ecke

Silbenrätsel

Aus den Silben: ar — ben — bir — burg — burg — burg — chen — chen — dau — der — ditt — e — e — e — em — ga — gant — ge — ge — ge — ge — hoch — i — im — in — in — in — jell — ka — ke — ken — kra — la — la — la — le — le — li — lin — mar — me — mi — mund — na — nie — nik — no — on — or — pa — part — raub — rei — ri — rich — rie — rooge — schu — se — see — see — sel — sen — si — sit — te — tels — ter — thie — ti — ti — ti — to — treu — tri — um — wan — zenz — sollen 26 Wörter gebildet werden. Ihre Anfangsbuchstaben (von oben nach unten gelesen) ergeben ein Treuebekenntnis zur Heimat. Die zu findenden Wörter sind:

1. Universität, 2. Stadt am Rhein, 3. Bienenzucht, 4. juristischer Begriff für den Diebstahl von Eßwaren, 5. Giftstoff, 6. Stadt mit nur einer Stimme für Polen bei der Abstimmung 1920, 7. Geldbezeichnung, ostpreußisch, 8. Heidepflanze, 9. Ränkeschmieder, 10. Kurort in Masuren (Rudzanny), 11. ostfriesische Insel, 12. Papstname, 13. italienische Landschaft, 14. Stadt im Bodensee, 15. Tilgung (Abtragung), 16. Berg bei Innsbruck, 17. kleine Stadt im Ermland, 18. Ostgotenkönig, 19. ostpreußisch Mädchen, 20. Stadt im Berner Oberland, 21. Sudetenzug, 22. Jagdleopard, 23. Sprengstoff, 24. afrikanische Hafenstadt, 25. Kreisstadt im Regierungsbezirk Allenstein, 26. anderes Wort für Gedankenübertragung.

Rätsel-Lösung aus Folge 44

Füllrätsel

A	M	B	R	O	S	I	U	S
S	C	H	A	B	B	E	R	N
T	R	A	K	E	H	N	E	N
S	U	D	E	R	M	A	N	N
N	I	E	D	E	R	S	E	E
G	U	M	B	I	N	N	E	N
B	E	R	N	S	T	E	I	N
G	U	T	T	S	T	A	D	T
N	A	R	I	E	N	S	E	E
M	E	M	E	L	L	A	N	D
S	T	E	I	N	D	A	M	M

Das nebenstehende Foto wurde von einem unbekannten Kriegsberichter der deutschen Wehrmacht in einem ostpreußischen Hafen aufgenommen. Es war in den schrecklichen Winterwochen des Jahres 1945, als es um Leben und Tod von Hunderttausenden von Landsleuten ging — als sich Frauen und Kinder auf den Kais von Pillau, Gotenhafen, Hela und Danzig zusammendrängten — als die tapferen Männer von der Kriegs- und Handelsmarine nichts unversucht ließen, um zu helfen und zu retten.

Unter den Hunderttausenden waren auch dieses kleine ostpreußische Mädchen und die beiden Matrosen. Niemand kennt den Namen des Kindes mit der bunten Wollmütze, niemand weiß den Namen des Matrosen, der das Mädchen zu seinem Kameraden auf dem Schiff hinaufreicht. Aber der Zufall wollte es, daß der Marinesoldat, ein Matrosengefreiter (links auf dem Bild), sich sechzehn Jahre später auf diesem Filmstreifen in der Fernsehsendung „Das Dritte Reich" wiedererkannte. Es ist Heinz Tebest, der heute in Goch am Niederrhein als Milchkaufmann tätig ist.

Heinz Tebest ist einer von den namenlosen Helfern. Sein Beispiel steht für viele andere. Mit diesem Bericht wollen wir zugleich auch den anderen Helfern von der Kriegs- und Handelsmarine danken, deren Namen wir nicht kennen...

Rettungstat im Fernsehen

Heinz Tebest wurde an Ostpreußen erinnert

Ganz deutlich hat der Milchkaufmann Heinz Tebest aus Goch, während der Schluß der Fernseh-Serie über das Dritte Reich läuft, die Szenen wieder vor Augen, die sich damals in den Häfen an der Ostsee abspielten: Zu Tausenden standen die Flüchtlinge unter freiem Himmel bei 20 Grad Kälte.

„Herr Matrose" oder auch „Herr Marine" rief man die Seeleute an, „nehmen Sie uns doch mit!"

Erleichterung sahen sie in den Gesichtern der Menschen, die das Glück hatten, das gefährdete Festland zu verlassen, und enttäuschte Mienen oder gar Tränen bei denen, die noch warten mußten. Stundenlang, tagelang, manchmal auch wochenlang ...

Heinz Tebest war Besatzungsmitglied des Torpedoboots 34. Zunächst hatte dieses Boot „Sicherung" für Geleite gefahren. Später wurde es auch als Zubringer für die „großen Pötte" verwandt, die weit draußen vor der Reede lagen.

Überraschend gefilmt

Es muß ein Mann von der Wochenschau gewesen sein, der den damaligen Matrosengefreiten Heinz Tebest, ohne daß er es ahnte, während seiner Rettungsarbeit aufnahm. Er hob in dieser Szene ein kleines Mädchen an Bord, das im Durcheinander an Land seine Mutter verloren hatte. Das Kind war später allein auf dem Schiff und alle kannten nur seinen Vornamen, den Heinz Tebest heute nicht mehr weiß.

Diese unvergeßliche Szene aus den ersten Februartagen 1945 also sah der Mann aus Goch jetzt im Fernsehen wieder. Neben sich erkannte Heinz Tebest seinen Kameraden wieder, an dessen Namen er sich ebenfalls nicht mehr erinnern kann. Er weiß nur noch, daß dieser Kamerad aus Altena im Sauerland stammte.

Heinz Tebest schrieb sofort an das Hamburger Fernsehen und erfuhr, daß der Filmstreifen eine Länge von 48 Sekunden hat und aus dem Bundesarchiv in Koblenz stammt. Obwohl derartige Aufnahmen an Privatpersonen im allgemeinen nicht ausgehändigt würden, sollte für ihn eine Ausnahme gemacht werden; er könne ein sogenanntes „Dup-Negativ" erhalten.

Erinnerungen werden wach

Vor einigen Tagen erhielt der ehemalige Matrosengefreite 21 Meter des Filmstreifens zugesandt, von dem er einige Abzüge anfertigen ließ. Jedesmal, wenn er die Aufnahmen betrachtet, werden in ihm Erinnerungen wach: Er sieht die „großen Pötte" wieder vor sich: die „Cap Arcona", die „Deutschland", die „Hamburq", die „Gustloff", die Hilfskreuzer „Hansa" und „Orion", vollbeladen mit Flüchtlingen und Verwundeten. Er sieht die Toten der „Gustloff", die zwei Tage vor seinem Geleit durch Torpedotreffer sank, auf den eisigen Wogen der Ostsee treiben. Er erinnert sich dann auch eines Vorfalls, der sich eigentlich schon zu Beginn der großen Rettungsaktion vor der ostpreußischen Küste ereignete:

Sein Boot hatte im Oktober 1944 SOS-Rufe aufgefangen. Beim ersten wirksamen Luftangriff der russischen Flieger war der große Transporter „Bremerhaven", der mit Schwerverwundeten und Flüchtlingen von Windau unterwegs war, in Brand geraten. Alle in der Nähe liegenden Schiffe kamen zu Hilfe, Minensuchboote, Zielschiffe, Fangboote und unter den Torpedobooten auch sein T 34.

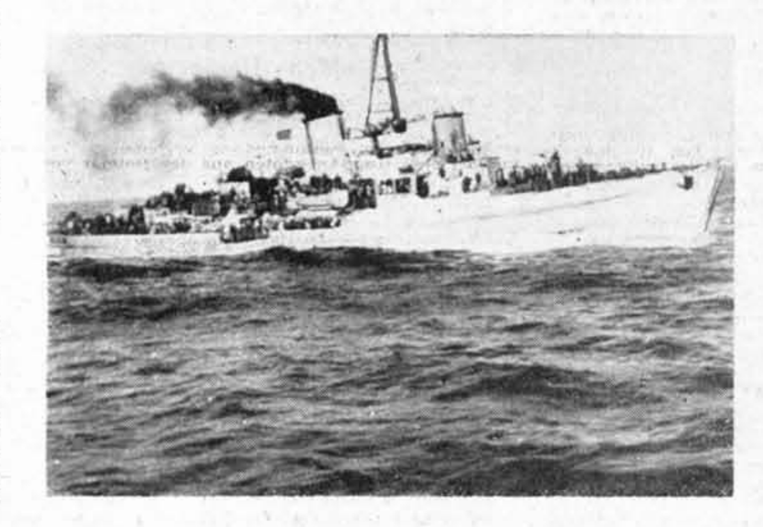
Erschütternde Begegnung

Unter Deck der „Bremerhaven" lagen die Schwerverwundeten. Die Matrosen von den zu Hilfe geeilten Schiffen gingen an Bord und versuchten, sich mit nassen Decken gegen die Flammen zu schützen. Ein Landser auf dem Transporter, der im Einsatz beide Beine verloren hatte, bat Heinz Tebest, ihn liegenzulassen. Er war am Ende. Er wollte lieber tot sein, als sich noch weiter quälen. Der Schwerverwundete bat Heinz Tebest, an seiner Stelle lieber einen anderen mitzunehmen, für den das Weiterleben noch einen Sinn habe. Einen Brief und ein Foto seiner Frau übergab der Ostpreuße dem Matrosen.

Später erkannte Heinz Tebest auf seinem Torpedoboot die Frau wieder, die auf dem ihm anvertrauten Foto abgebildet war. Sie hatte nichts davon geahnt, daß sie und ihr Mann zur gleichen Zeit auf dem Transporter „Bremerhaven" gefahren und dann ein Opfer der russischen Fliegerbomben geworden waren ...

„Wer es nicht selbst mitgemacht hat, der kann das Elend und die Tragödie der damaligen Schicksalsstunden weder begreifen noch ermessen", sagt heute Heinz Tebest. „Es war das höllische Ende eines Kampfes um Tod und Leben. Ich werde diese erschütternden Szenen nie vergessen. Die Bilder aus dem Fernsehstreifen sind mir viel wert. Sie sind ein Dokument jener Zeit, die ich aus meiner Erinnerung nicht mehr löschen kann."

H. Holger





Heinz Tebest heute als Milchkaufmann (rechts). Links: Ein Dokumentarfoto aus dem Fernsehstreifen: Das deutsche Torpedoboot T 34, das unter vielen Schiffen den ostpreußischen Flüchtlingen zu Hilfe kam. Zu seiner hilfreichen Besatzung gehörte Heinz Tebest.

Gute Entwicklung der Siedlerschule

Aus dem umfangreichen Jahresbericht der nur von Ostvertriebenen und neuerdings auch von vielen Jugendlichen aus der mitteldeutschen Landwirtschaft besuchten Siedlerschule Katlenburg im niedersächsischen Landkreis Northeim geht hervor, daß sich der Gesamtbetrieb auch durch die Zunahme von Schülerinnen für den ländlich-hauswirtschaftlichen Zweig erfreulich weiter entwickelt hat. Im Berichtsjahr bestanden alle Schülerinnen die Abschlußprüfung mit gutem Ergebnis. Auch die Siedlerschule selbst nahm eine günstige Entwicklung. Von den Schülern gehen diesmal allein vier als Praktikanten ins Ausland und drei werden höhere Landbauschulen besuchen. Viele arbeiten demnächst als Gehilfen und Jungverwalter auf größeren Höfen. Zudem wurde in der Siedlerschule in diesem Jahr ein erstes gemeinschaftkundliches Seminar für gesamtdeutsche Fragen veranstaltet, wobei Professor Heinrich Wolfrum (Göttingen) über die Landwirtschaftsgeschichte der deutschen Ostprovinzen referierte.

Preisausschreiben für Schulklassen

Ein Preisausschreiben zur politischen Bildung veranstaltet auch in diesem Jahr wieder die Bundeszentrale für Heimatdienst. Es handelt sich hierbei um den schon traditionellen Schülerwettbewerb für alle Klassen des 8. bis 11. Schuljahres. Unter den Aufgaben, die diesmal gestellt werden, sind auch Vorkriegs-Postkarten mit Motiven aus den deutschen Ostprovinzen namentlich zu bestimmen. Ferner sind Sätze aus Artikeln des Grundgesetzes zu enträtseln. Für Schüler des 10. und 11. Schuljahres gibt es eine Reihe schwierigerer Aufgaben zu lösen. Von den eingesandten fehlerfreien Lösungen werden Anfang 1962 als Spitzenpreise mehrtägige Klassenreisen nach Berlin, Bonn, Paris, Luxemburg, Brüssel und Straßburg ausgelost. Weitere 1300 Gewinnerklassen erhalten für jeden Schüler wertvolle Bücher. Allerdings müssen bis spätestens 1. Dezember die Schulklassen ihre Lösungen an das Postfach 2000 in Bonn geschickt haben.

(NP)



In der Folge 44 berichtete das Ostpreußenblatt über den Hauptgewinner der Fernsehlotterie „Ein Platz an der Sonne". Es ist die ostpreußische Familie Jost in Quakenbrück! Der 52 Jahre alte Tilsiter, Fredl Jost, der der stellvertretende Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen ist, strahlte zusammen mit seiner Frau Käthe, als er von zahlreichen Glückwunschbringern überrascht wurde. Auf dem Foto überreicht ihm gerade die Geschäftsführerin der Kreisgruppe, Frau Einbrodt (rechts), einen großen, duftenden Strauß. Freude hat die Nachricht vom Gewinn auch bei dem ältesten Sohn, Dieter, der Familie Jost ausgelöst. Er nimmt gegenwärtig an einem Offizierslehrgang der Bundeswehr im Westerwald teil. Seine Eltern haben Dieter telegrafisch von dem Glückstreffer benachrichtigt.

Stimmen über das Trakehner Pferd

Der letzte Landstallmeister des Landgestüts Rastenburg, Dr. Uppenborn, der als Tierzuchtreferent in der Land- und Forstwirtschaftskammer Hessen-Nassau wirkt und auch Geschäftsführer des Pferdezuchtverbandes Hessen-Nassau und des Landesverbandes der Reit- und Fahrvereine Hessen-Nassau ist, urteilt über die Trakehner Herbst-Auktion 1961 in Darmstadt u. a.: „Es dürfte auch heute allgemein anerkannt werden, daß die Wahl Darmstadts als Absatzmarkt, d. h. Auktionsort, besonders günstig war. Darmstadt ist vom Süden, Westen und Norden leicht per Bahn und Auto zu erreichen.. Wir hatten den Eindruck, daß gerade in diesem Jahr die Pferde weit besser denn je zugeritten waren; sie gingen fast ausnahmslos in natürlichem Gleichgewicht mit losgelassenen, langen Bewegungen, ohne jede Verkrampfung ... Das Material war gut ausgesucht, es bot neben Spitzenpferden auch solche, die sich der gewöhnliche Sterbliche leisten kann. Man hatte richtigerweise bewußt neben zukünftigen Turnierpferden auch solche ausgewählt, die sich die Menschen kaufen wollen und können, die nur zu ihrer eigenen Freude und Erholung Gottes schöne Natur auf dem Pferderücken durchstreifen wollen ... Diese Auktion war ein großer Erfolg für den Trakehner Verband und seinen Geschäftsführer Dr. Schilke, sowie für die in diesem Verband zusammengeschlossenen Züchter des herrlichen Trakehner Edelpferdes."

*

In der „Rheinischen Bauernzeitung" heißt es über die Hengstkörung, wo in der Sparte Warmblut zwei Trakehner und ein Vollbluthengst gekört wurden, und der Intermezzo-Sohn „Dominus" (7jährig) in der Prämiierung den Ia-Preis und der Hansakapitän-Sohn „Hertling" den Ib-Preis erhielten: „Wenn man den Katalog der Warmbluthengste durchsieht, so ist in den letzten Jahren auch im Rheinland das Reitpferd mit mehr Blut gegenüber dem früher üblichen Reitpferd im Wirtschaftstyp beliebter geworden."

Im Zuchtjahr 1960 wurden im Ostpreußengestüt Hunnesrück 81 v. H. der Trakehner Stuten als befruchtet festgestellt. Dieses Resultat ist recht erfreulich und steht weit über dem Prozentsatz in der Landespferdezucht und wird auch in Privatgestüten nicht oft erreicht.

*

Nach einem Bericht des Landwirtschaftsministeriums von Rheinland-Pfalz haben die beiden Trakehner Hengste des Gestüts Birkhausen 50 Stuten im Deckjahr 1961 gedeckt.

*

Im Bericht über die Hengstparade des Haupt- und Landgestüts Marbach (Württ) heißt es in einer Zeitung: „3 Hengste hatten ostpreußische Blutführung; sie sind zur Veredlung bestimmt."

M. Ag.

Postscheckkonto: „Rettet das Trakehner Pferd", Nr. 2304 09, Postscheckkonto Hamburg

Vor dem Umzug!

Die ordnungsgemäße Zustellung des Ostpreußenblattes bei einer Anschriftenänderung bleibt gesichert, wenn Sie Ihr Postamt einige Tage vor dem Umzug verständigen. Im Nachsendeantrag für die allgemeinen Postsachen ist der ausdrückliche Überweisungsantrag für die Zeitung notwendig. Vordrucke geben die Postdienststellen ab.

Zeitungsabonnements werden bei der Post geführt, nicht beim Verlag. Beim Ausbleiben der Zeitung ist daher umgehend das Postamt zu benachrichtigen, am besten schriftlich (kurze Karte genügt). Eine Rückfrage beim Postzusteller genügt dagegen nicht.

Wir gratulieren...

zum 92. Geburtstag

am 12. November Schmiedemeisterwitwe Wilhelmine Rusch, geb. Borutta, aus Hirschberg, Kreis Osterode. Die Jubilarin ist durch ihre Tochter, Witwe Ottilie Teufert, Bremerhaven, Weserstraße 206, zu erreichen. Sie fühlt sich noch gesund und ist geistig rege.

zum 91. Geburtstag

am 16. November Frau Marie Koslowski aus Heldenfelde, jetzt in Hagen-Haspe, Kurze Straße 19.

zum 90. Geburtstag

am 12. November Fabrikbesitzer Franz Perlebach aus Tilsit, Inhaber der Möbelfabrik Aug. Schmidt und Söhne, die 1859 gegründet wurde. Der Jubilar wohnt jetzt mit seiner Ehefrau und seinen beiden Töchtern in Hamburg-Blankenese, Ole Hoop 24. In geistiger und körperlicher Frische nimmt er an allen Treffen der Bezirksgruppe teil, die ihrem ältesten Mitglied herzlich gratuliert. Landsmann Perlebach, der in der Heimat aktiver Turner war, würde sich über Nachrichten ehemaliger Mitabeiter freuen.

am 15. November Landwirt Adam Biernath aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt bei seiner jüngsten Tochter Minna Saat (Erlental). Er war Teilnehmer der Ersten Weltkrieges; während des letzten Krieges hat er sich durch Unterstützung der Kriegerfrauen in der Landwirtschaft verdient gemacht. Er ist durch seinen Sohn Otto Biernath, (21a) Minden (Westf), An der Landwehr 21, zu erreichen.

am 17. November Witwe Karoline Kupieß, geb. Jeschonowski, aus Brennerheim, Kreis Johannisburg, jetzt bei ihrem Schwiegersohn Emil Edler in Herten (Westf), Königsberger Straße 38c.

zum 89. Geburtstag

am 9. November Frau Bertha Lemke aus Labiau, jetzt bei ihrem Sohn, Böttchermeister Heinz Lemke, in Soltau (Han).

am 10. November Witwe Auguste Schmieske, geb. Klotzke, aus Horn (Abbau), Kreis Mohrungen, jetzt bei ihrer Tochter Emilie Mix in Duisburg-Hamborn, Duisburger Straße 149.

am 10. November Frau Henriette Krause, geb. Broschel, aus Königsberg, jetzt in geistiger Frische und guter Gesundheit bei ihrem Sohn Franz in (24b) Preetz bei Kiel, Am Lanker See 17.

zum 88. Geburtstag

am 9. November Landsmann Michael Narutsch aus Lyck, jetzt in Mainz-Großenheim, Rheingauer Straße Nr. 8.

am 10. November Frau Karoline Jendrny, geb. Danlowski, aus Hartigswalde, Kreis Neidenburg, jetzt in Uetersen (Holst), Deichstraße 5.

am 14. November Frau Berta Brosien, Witwe des 1956 verstorbenen Gärtnereibesitzers Friedrich Brosien aus Allenstein, Deuthener Straße, jetzt mit ihrer Tochter Frieda Klein in Hanau-Kesselstadt, Weißenburgstraße 8. In geistiger Frische nimmt die Jubilarin lebhaften Anteil am Tagesgeschehen.

am 15. November Maschinenbaumeister Rudolf Duwe aus Braunsberg, jetzt in Brunsbüttelkoog, Wurtlentetwente 52.

zum 86. Geburtstag

am 6. November Sattlermeister Karl Konrad aus Lyck, jetzt in Berlin-Steglitz, Südendstraße 13.

zum 85. Geburtstag

am 12. November Oberpostschaffnerwitwe Marie Schmadtke aus Friedland, jetzt in Berlin-Lichterfelde, Wilhelmstraße 35b.

am 19. November Frau Helene Preuß, geb. Bouillon, aus Friedland, Kreis Bartenstein, jetzt bei ihrer Tochter in Essen-West, Breslauer Straße 83a. Die Jubilarin nimmt in geistiger Regsamkeit großen Anteil am Zeitgeschehen.

zum 84. Geburtstag

am 2. November Landsmann Hermann Eckert aus Osterode, Hindenburgstraße 5a, jetzt bei Frau Elsa Willige (Osterode) in Bederkesa, Kreis Wesermünde, Mattenburger Straße 53.

am 5. November Landsmann Gottlieb Danowski aus Kölmersdorf, Kreis Lyck, jetzt in Baerl-Moers, Lohmannsheide 34c.

am 7. November Frau Maria Daugsch, geb. Kerwel, aus Königgrätz, jetzt in Neuenhuntorf über Delmenhorst (Oldb).

am 18. November Landwirt Otto Domnick aus Himmelforth, Kreis Mohrungen, jetzt in (23) Visselhövede, Kreis Rotenburg, Schillerstraße 2.

zum 83. Geburtstag

am 5. November Frau Luise Sanio aus Seliggsen, Kreis Lyck, jetzt in Dortmund-Herckrade, Vieffhausstraße 23.

am 7. November Landsmann Paul Schilling aus Palmnicken/Samland, jetzt mit seiner Ehefrau in Berlin-Borsigwalde, Räuschstraße 66. Der Jubilar war bis zum Kriegsende Montagemeister und Werkstattleiter beim Bernsteinwerk Palmnicken. Anfang dieses Jahrhunderts wurde er beauftragt, zur Weltausstellung in St. Louis einen Ausstellungsturm aus Bernstein zu montieren. Diese Amerikareise gehört zu den schönsten Erlebnissen unseres Landsmannes, dem die Kreisgruppe Samland herzlich gratuliert.

am 9. November Frau Elisabeth Nianowicz aus Allenstein, jetzt in Sören, Post Grewenkrug. Sie ist die Ehefrau des Lackierermeisters Anton Nianowicz und erfreut sich guter Gesundheit.

zum 82. Geburtstag

am 8. November Landsmann Georg Paulukat, Obersattelmeister und Inspektionsleiter a. D., ehemals Jonasthal, Hauptgestüt Trakehnen. Der Jubilar wohnt bei seiner Tochter Gertrud Kaiser, Cremlingen bei Braunschweig, Siedlung 168.

Frau Ottilie Dehn aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt bei ihrer Tochter Hildegard Nischik und ihrem Schwiegersohn in Langenfeld (Rheinland), Langforter Straße 32.

am 9. November Frau Luise Moysiszik aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt in Hamburg-Berne, Moschlener Kamp 46.

am 13. November Landsmann Ernst Breyer aus Lötzen, jetzt Kelheim (Donau), L 43.

zum 81. Geburtstag

am 7. November Frau Johanne Kehler aus Tilsit, Gr. Gerberstraße 16a, seit der Vertreibung bei ihrer Tochter Margarete Tintemann, Hamburg 33, Schwalbenstraße 13. Im vergangenen Jahr, zu ihrem 80. Geburtstag, erlebte die geistig rege Jubilarin eine große Freude: Angehörige der Möbelfabrik Friedrich Kehler, darunter viele ehemalige Lehrlinge, die durch die Gratulation im Ostpreußenblatt die heutige Anschrift erfuhren, sandten Glückwünsche und Blumen und berichteten über ihr Leben seit der Vertreibung. Ein schönes Zeichen der Anhänglichkeit und Verbundenheit.

am 8. November Witwe Helene Kolwe aus Klein-Lautersee, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Elfriede Behm in Bielefeld, Petristraße 83. Die Jubilarin ist am Zeitgeschehen lebhaft interessiert.

am 11. November Landsmann Jacob Neumann aus Moosbruch, zuletzt Kleinheide (Samland). Er wohnt bei seiner jüngsten Tochter Edeltraut Olimski, Krefeld-Beckum, Traarenstraße 215. Über Lebenszeichen von Bekannten würde er sich freuen.

am 13. November Frau Henriette Luckenbach aus Altkrug, Kreis Gumbinnen, jetzt in Bremervörde, Friedrich-Dedeke-Straße 40a.

am 13. November Frau Johanna Rückert, geb. Dietrich, aus Königsberg, Hippelstraße 17, jetzt in Soltau, Feldstraße 2, bei ihrer Tochter Margarete. Die rüstige Jubilarin würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 15. November Lehrerwitwe Martha Rohrmoser, geb. Schmidt, aus Insterburg, jetzt in Lauenburg (Elbe), Bergstraße 46.

am 12. November Landsmann August Urban aus Wappendorf, Kreis Ortelsburg, jetzt in Burg (Fehmarn), Staakensweg 38.

zum 80. Geburtstag

unserem Landsmann Erwin Radtke, jetzt in Gramado (Brasilien), Estado do Rio Grande do Sul, Caixapostal 21. Im Jahre 1934 kam er aus Duisburg, wo er Bankdirektor war, als einer der ersten Siedler in die Kolonie Roland nach Nordpanará. Hier stellt er trotz schwerer körperlicher Arbeit unermüdlich seine Erfahrungen und Kräfte der Kolonie und der Gemeinschaft zur Verfügung. Er wurde Mitbegründer und Leiter der landwirtschaftlichen Genossenschaft und hatte dadurch nennenswerten Anteil daran, daß Roland die ersten schweren Jahre überhaupt überstehen konnte.

am 10. November Frau Ottilie Woelki aus Alt-Wartenburg, nach der Eheschließung 1904 mit Johann Woelki in Wartenburg, Röhrenstraße, jetzt in Oberwerrn über Schweinfurt (Bayern). Fünfzehn Kinder gingen aus der Ehe hervor, fünf starben schon in frühem Kindesalter, zwei Söhne nach dem Kriege. Das Besitztum der Eheleute wurde beim Einmarsch der Russen angezündet und verbrannte vollständig; der Ehemann starb bald nach der Besetzung. Erst 1957 konnte die Jubilarin Wartenburg verlassen.

am 10. November Bauer Heinrich Wohlgemuth aus Mischpettern bei Nattkischken, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt in (24b) Königshügel, Post Tetenhusen, Kreis Rendsburg.

am 11. November Landsmann Friedrich Hübner aus Neusorge Skoepen, Kreis Elchniederung, jetzt in Türkheim in Bayern, Auenweg 13a.

am 11. November Frau Wilhelmine Junga aus Laschmieden, Kreis Lyck, jetzt in Bonn, Lahnweg 7.

am 12. November Lehrerwitwe Clara Marquardt aus Braunsberg, jetzt in Xanten (Niederrhein), Elisabethhaus.

am 12. November Lehrer i. R. Hermann Stadie aus Vierzighuben, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei bester Gesundheit mit seiner ebenfalls rüstigen Ehefrau in Marxen, Kreis Harburg.

am 12. November Landsmann Ernst Rohde, ehemals Prokurist bei der Deutschen Bank, Filiale Königsberg, in den letzten Kriegsjahren Leiter ihrer Tilsiter Zweigstelle. Heutige Anschrift: Kassel, Westendstraße 1.

am 12. November Frau Johanne Pilger, geb. Zimmermann, aus Quehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt bei ihrer jüngsten Tochter Gertrud. Sie ist durch ihren Sohn Fritz, Lünen-Gahmen, Im Grabenfeld 11, zu erreichen.

am 12. November Frau Anna Gubba aus Königsberg. Die rüstige Jubilarin wohnt heute in (24a) Ottendorf (Niederelbe), Scholienstraße 8. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

am 13. November Lehrer a. D. Hermann Stadie aus Vierzighuben, Kreis Pr.-Eylau. Dort war er von 1907 bis zur Flucht 1944 auch im Amt. Heutige Anschrift: Marxen 17, Kreis Harburg.

am 14. November Landsmann Fritz Kuntermann aus Matzhausen, Kreis Gumbinnen, jetzt mit seiner Ehefrau in Lilienthal über Bremen 5, Feldhäuserstraße 20, bei seinem Schwiegersohn Willi Hensel.

am 16. November Reichsbahnobersekretär a. D. Edmund Job, ehemals Sensburg und Lyck, jetzt in Karlsruhe-Rüppner, Löwenstraße 14.

am 16. November Zugführer i. R. Hermann Stascheit aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt in Ratzeburg, Königsberger Straße 29. Der rüstige Jubilar erhielt kürzlich einen Preis im Gartenwettbewerb.

am 16. November Reichsbahn-Obersekretär Edmund Job aus Lyck, jetzt in Onsbach 260a, Kreis Bühl (Baden).

am 17. November Frau Marie Tertocha aus Domkau, Kreis Osterode), jetzt in Kolenfeld Nr. 50a über Wunstorf.

am 18. November Frau Anna Nitsch, geb. Hahn, aus Königsberg, Thorner Straße 17, jetzt bei ihrer Tochter Charlotte Lubbe in (22a) Wermelskirchen, Wielstraße 26. Die Jubilarin nimmt regen Anteil am Zeitgeschehen. Ihr Ehemann verstarb am 13. Mai 1959.

zum 75. Geburtstag

am 4. November RB.-Obersekretär Max Pörschke aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau, jetzt in Humfeld über Lemgo.

am 8. November Frau Alma Huwald aus Loepen, Kreis Mohrungen, jetzt mit ihrem Ehemann Fritz H. in Harsum bei Hildesheim, von-Hasenkamp-Straße 7a. Bis 1953 betrieb das Ehepaar mit zwei geretteten Pferden ein Fuhrgeschäft. In ihrem selbstgeschaffenen bescheidenen Heim ist seit einem Jahr auch die Tochter Ursula Friese mit ihren beiden jüngsten Kindern. Sie verlor ihren Ehemann durch den Tod. Auch die Tochter Erna mit Familie wohnt in Harsum.

am 10. November Frau Anna Bockes, geb. Warischong, aus Kl.-Marwitz, Kreis Pr.-Holland, jetzt in Lippstadt-Lipperbruch.

am 10. November Schmiedemeister Otto Neiß aus Gumbinnen, Bismarckstraße 15, jetzt in (23) Sottrum Nr. 4, Bezirk Bremen.

am 10. November Stellmachermeister, später Textilkaufmann Gustav Hesse aus Insterburg, Lindenstraße Nr. 3, jetzt in Braunschweig, Radeklint 8. Seine Ehefrau verstarb nach siebenmonatiger Krankheit, nachdem sie endlich eine eigene, moderne Wohnung nach vierzehnjähriger Untermiete beziehen konnte. Der Jubilar ist heute völlig vereinsamt.

am 11. November Landsmann August Thiel aus Rückenau, jetzt mit seiner Ehefrau Martha, geb. Fischer, in Bissingen, Kreis Ludwigsburg. Der Jubilar war beim Ostpreußenwerk tätig. Er würde sich über Lebenszeichen von Bekannten freuen.

am 11. November Frau Anna Budde, geb. Wittich, aus Gumbinnen, Goldaper Straße 43. Dort hat sie über zwanzig Jahre als Hebamme gewirkt. Sie wohnt bei ihrer Tochter Elly Busse in Vlotho (Weser), Albert-Schweitzer-Straße 8.

am 11. November Landsmann Martin Horn aus Lyck, jetzt in Hambergen, Bezirk Bremen.

am 12. November Frau Martha Schaefer aus Tilsit-Kallwen, jetzt mit ihrem Ehemann und Tochter Helene in Kelheim (Donau), Stettiner Straße K 394.

am 12. November Justizinspektor und Rechtspfleger Friedrich Aschmoneit aus Tilsit, Landwehrstraße 36, jetzt in Hamburg 28, Peuter Elbdeich 2f.

am 13. November Bäckermeisterwitwe Marta Brandt aus Pillau, Breite Straße 5, jetzt in Eckernförde, Rendsburger Straße 61.

am 13. November Landsmann Heinrich Behrendt aus Tilsit, Stadtheide, jetzt in Velbert (Rheinland), Rotdornstraße 20.

am 14. November Landsmann Rudolf Kohtzer aus Weißenstein, Landkreis Königsberg, jetzt mit seiner Familie in Pohnsdorf bei Preetz (Holst). Von den drei Söhnen des Jubilars ist Gerhard aus dem Kriege nicht zurückgekehrt. Wer kennt sein Schicksal?

am 14. November Frau Lina Deyda, geb. Anders, aus Johannisburg, Mühlenstraße 9, jetzt in Velbert (Rheinland), Taubenstraße 12.

am 14. November Landsmann August Baltrusch aus Gilge, Kreis Labiau, jetzt in Seedorf, Kreis Rendsburg.

am 15. November Landsmann Ernst Mattukat aus Allenstein, Kleeberger Straße 45, jetzt mit seiner Ehefrau, die am gleichen Tage ihren Geburtstag begeht und mit der er am 27. Oktober die Goldene Hochzeit feierte, in Bielefeld, Angelstraße 8 II r. Der Jubilar war Expedient in den Reemtsma-Filialen Königsberg und Allenstein.

am 18. November Landsmann Anton Lange aus Guttstadt, jetzt in Flensburg, Lager Kielseng B/16.

am 18. November Frau Helene Marquardt aus Darkehmen, jetzt in Flensburg, Angelsunderweg 4.

am 18. November Landsmann Emil Sonat aus Königsberg, Altst. Langgasse 70, jetzt in Lübeck, Maierstraße 21.

Goldene Hochzeiten

Landsmann Rudolf Madsack und Frau Henriette aus Georgenthal, Kreis Mohrungen, jetzt in Rumeln-Kaldenhausen, Kreis Moers, Eichenstraße 9, am 6. November.

Landsmann Karl Czygan und Frau Martha, geb. Meding, aus Gr.-Stürlack, Kreis Lötzen, jetzt in Bochum, An der Landwehr 27, am 10. November. Die Eheleute, die erst im November 1956 aus der Heimat gekommen sind, werden an ihrem Ehrentag ihre vier Kinder und Enkelkinder bei sich haben. Die Kreisgemeinschaft gratuliert herzlich.

Landsmann Emil Bach und Frau Erna, geb. Zwanziger, jetzt in Clausthal-Zellerfeld, Graupenstraße 2, am 6. Oktober. In Neidenburg besaß der Jubilar ein Baugeschäft mit Sägewerk. Dann verzogen die Eheleute nach Schlagamühl, Kreis Johannisburg. Dort bewirtschafteten sie den Besitz nach den Eltern der Ehefrau. Der einzige Sohn ist bei Stalingrad vermißt.

Bauer Emil Schmakeit und Frau Emma, geb. Lack, aus Dachsfelde, Kreis Labiau, jetzt in Nammen, Kreis Minden, Dorfstraße 23, am 27. Oktober. Zu der Hochzeitsfeier erschienen außer vier in Westdeutschland lebenden Kindern dreizehn Enkel, ein Urenkel und auch ein heute in Amerika lebender Sohn. Zwei Söhne sind gefallen, eine Tochter verstarb im Alter von 18 Jahren während der Internierung in Dänemark.

Telegrafeninspektor i. R. Paul Neumann und Frau Agnes, geb. Zatrieb, aus Allenstein, Elsa-Brandström-Straße 15, jetzt in (21a) Hunnebrock, Post Bünde, Weseler Weg 12, am 6. November. Die landsmannschaftliche Gruppe gratuliert herzlich.

Landsmann Rudolf Seiffert und Frau Erdmuthe, geb. Naujoks, aus Tilsit, Angerpromenade 7, jetzt in Oldenburg (Holst), Bahnhofstraße 16, am 12. November.

Jubiläum

Steuerobersekretär Johann Kollender aus Allenstein, jetzt in Hamm, Brückenstraße 34a, beging am 1. November sein 40jähriges Dienstjubiläum. Er war Berufssoldat im Art.-Regiment 1 in Allenstein, ging nach seiner Entlassung als Postbeamter nach Bochum, dann als Stadtsekretär nach Dortmund, um als Steuersekretär nach Allenstein zurückzukehren.

Bestandene Prüfungen

Karl-Heinz Jagusch, ältester Sohn des Friseurmeisters August Jagusch und seiner Ehefrau Amanda aus Rastenburg, Königsberger Straße 7, jetzt zu erreichen durch Landsmann Sellner, Köln-Kalk, K. Hauptstraße Nr. 210, hat sein Staatsexamen als Diplom-Mathematiker bestanden. Seine Diplom-Arbeit über „Die Verbiegung der Flächen" wurde mit „sehr gut" bewertet.

Marianne Behr, Tochter des Landwirts Ulrich Behr und seiner Ehefrau Elfriede, geb. Westphal, aus Gilkendorf bei Neukirch, jetzt in Lengerich (Westf), Lindenstraße 9, hat am Städtischen Krankenhaus in Quakenbrück ihre Krankenschwesterprüfung abgelegt.

Heinz Tuttas, Sohn des Eisenbahners Rudolf Tuttas und dessen verstorbener Ehefrau Marie, geb. Skowronnek, aus Ortelsburg, jetzt in Solingen, Königsmüllerweg 24, bestand seine Prüfung als Postassistent.

Ostpreußen — heute

Brandursache in Neidenburg

Wie die in Allenstein erscheinende „Glos Olsztynski" meldete, soll die Ursache für den Brand, der vor wenigen Tagen das Neidenburger Rathaus fast völlig vernichtete (das Ostpreußenblatt hat darüber in der Folge 44 berichtet), auf Schweißarbeiten an der Zentralheizung zurückzuführen sein. Das Feuer konnte wegen des schwachen Wasserdrucks durch die Feuerwehren nicht wirkungsvoll genug bekämpft werden. Dadurch breitete sich das Feuer in Windeseile über das ganze Gebäude aus. Fast das gesamte Inventar soll mitverbrannt sein. In dem Rathaus befanden sich außer den kommunistischen Verwaltungsbehörden für die Stadt zuletzt auch eine Bibliothek sowie mehrere Büro- und Klubräume verschiedener rotpolnischer Vereinigungen. —jon—

Allenstein heute

Im Vergleich zu anderen ostpreußischen Städten wurde Allenstein fast völlig wiederaufgebaut. Durch die Kriegshandlung im Jahre 1945, bei der die Altstadt zu fünfzig Prozent zerstört wurde, blieben von den größeren Bauten lediglich das Schloß, das alte Rathaus, die Jacobikirche mit der Pfarrei, die evangelische Kirche, das Hohe Tor und das Möbelhaus Helbig sowie einige andere alte Gebäude erhalten. Der Wiederaufbau wurde nicht zuletzt aus optischen Gründen mit großem finanziellem Aufwand vorgenommen. Jeder Neubau hat eine dem Standbild angepaßte besondere Architektur erhalten, so wie sie die Altstadt vor einigen hundert Jahren ausgewiesen hat. Die Straßen und Plätze machen allgemein einen gepflegten Eindruck.

Während in den oberen Räumen des alten Rathauses eine neuzeitlich eingerichtete Stadt- und eine „Woiwodschafts"-Bibliothek untergebracht wurden, hat man in den unteren Räumen eine Art Museum eingerichtet. Die bekannte Johannisbrücke über die Alle ist in ihrer ursprünglichen Form erhaltengeblieben und überführt nach wie vor die Straßenbahnlinie vom kleinen Bahnhof zum Hauptbahnhof. Den traditionellen Fischmarkt sucht man heute vergeblich. Er ist verschwunden. An seiner Stelle erstreckt sich bis zum immer noch zerstörten Schloß-Café ein großer ebener Platz — vorwiegend für politische Demonstrationen. Auch die alte Turnhalle steht nicht mehr. Bis nach unten, zur alten Mühle, entstanden terrassenartige Rasenplätze, die sich jenseits der Mühle bis zum Viadukt hinziehen. Der nördliche Stadtteil ist Wohn- und Amtsviertel geworden. In der ehemaligen Roonstraße, angefangen von der Gärtnerei Fuchs am Hauptbahnhof bis zur Warschauer Straße, entstanden zahlreiche neue Wohnhäuser. Das Marienkrankenhaus, das Postamt, das neue Rathaus, das Stadttheater, das Finanzamt, das Gymnasium, das Regierungsgebäude, das Betriebsamt, die Herz-Jesu- und Josephi-Kirche sowie das Schwesternheim und einige Bankhäuser blieben unbeschädigt. Diese öffentlichen Gebäude dienen nach wie vor ihrem Bestimmungszweck. Hingegen ist der Jakobsberg zerstört worden. Er wurde nicht wiederaufgebaut. Dafür entstand hier ein sogenanntes Kulturgebäude. Im früheren Franziskanerkloster hat man eine moderne Kinderklinik eingerichtet. Die ausgebrannte Schule, rechts von der Herrenstraße, ist wiederaufgebaut worden. Das vernichtete Café Kirchstein (links an der Ecke Zimmerstraße) wurde nicht wiederaufgebaut. Rechts von der früheren Oberförsterei im Wald, die ebenfalls total ausbrannte, lag das Hindenburg-Krankenhaus. Es dient heute vorwiegend als Krankenhaus für Eisenbahner. Auch das frühere Divisionsstabsgebäude wurde als Krankenhaus umgebaut und verfügt über klinische Einrichtungen westlicher Herkunft. Ein Blick in die Königstraße: Man vermißt das berühmte Haus, wo der Papagei war, der sich einen Spaß zu machen pflegte, den Menschen witzige Bemerkungen nachzuschreien. Dieses Gebäude blieb eine trostlose Ruine. In der Hindenburgstraße entstanden einige neue Häuserfronten im östlichen Baustil. Hier steht auch das Treudanktheater, das zwar 1945 einen Volltreffer erhielt, doch nur wenig zerstört wurde. Die ebenfalls zerstörten großen Häuserblöcke am Altmarkt wurden fast im alten Stil wiederaufgebaut.

Wenn auch Allenstein durch den Neuaufbau ihr altes Gesicht zum Teil verlor, so blieb immerhin einiges aus der Vergangenheit erhalten. Dafür bietet sich in den angrenzenden Kreisgemeinden ein entgegengesetztes Bild: Überall Verwüstung, auseinanderfallende Mauern und nur selten ein intaktes Haus. Doch selbst diese wenigen Häuser tragen die Anzeichen des Schlendrians und der Unlust ihrer heutigen Besitzer. Hier lebt die Landbevölkerung buchstäblich zwischen Trümmern und in Bruchbuden! Was in jahrelanger, harter und mühevoller Arbeit die deutsche Landbevölkerung schuf, verkommt und zerfällt in Staub. Georg Bensch

Rundfunk und Fernsehen

In der Woche vom 12. bis zum 18. November

NDR-WDR-Mittelwelle. Sonnabend, 15.00: Alte und neue Heimat. — 19.10: Unteilbares Deutschland.

Norddeutscher Rundfunk-UKW. Dienstag, 18.15: Manipulationen der öffentlichen Meinung im Ostblock. — Sonnabend, 19.45: Aus unserem mitteldeutschen Tagebuch.

Westdeutscher Rundfunk-UKW. Mittwoch, 17.20: Ostpreußen im Lied. Mitwirkende: Ludmilla Sepe-Esche, Bernhard Michaelis und Carl-Horst Schröder, Gesang. Der Ostpreußenchor Düsseldorf u. a. — Freitag, 18.15: Wie wir leben. Der Flüchtlingsbetrieb.

Deutscher Langwellensender. Dienstag, 20.00: Ostpreußen im Lied.

Radio Bremen. Dienstag, 9.30: Die Sowjetunion heute. Ein Kolchos in Rußland. — 2. Programm, 18.30: Siegfried von Vergesack liest.

Hessischer Rundfunk. Montag bis Freitag, 15.20: Deutsche Fragen.

Süddeutscher Rundfunk. Mittwoch, 17.30: Heimatpost. Nachrichten aus Mittel- und Ostdeutschland.

Bayerischer Rundfunk. Dienstag, 18.00: Zwischen Elbe und Oder. — Sonnabend, 2. Programm, 14.00: Städte an der Bernsteinküste.

Sender Freies Berlin. Sonntag, 2. Programm, 9.10: Wanderungen durch die Mark Brandenburg. Eine Hörfolge nach Theodor Fontane. — 12.00: Internationaler Frühschoppen. — Dienstag, 20.35: Berlin — Schönhauser Allee. Ein Hörspiel von Horst Pillau. — Sonnabend, 15.45: Alte und neue Heimat. — 19.35: Unteilbares Deutschland.

Deutsches Fernsehen

Sonntag, 12.00: Der Internationale Frühschoppen. — Montag, 21.20: Unter uns gesagt. Gespräch über Politik in Deutschland. — Dienstag, 21.00: Wir Kellerkinder. Ein gesamtdeutscher Heimatfilm.

Briefe an das Ostpreußenblatt

Begegnung in Bursfelde

„Mit großem Interesse habe ich in Folge 36 des Ostpreußenblattes den Artikel ‚Begegnung in Bursfelde' gelesen", schreibt unser Leser Ernst Tautorat aus Ragnit (heute in Hamburg 26, Hinrichsenstraße 11). In seiner Zuschrift behandelt er auch eingehend die Baugeschichte des Benediktinerklosters, in dessen Kirche eine Glocke aus dem Königsberger Dom hängt. Abschließend bemerkt Landsmann Tautorat: „Ich kann all den Ostpreußen, die ihren Urlaub im schönen Weserbergland verleben, nur empfehlen, diese alte und geschichtsreiche Klosterkirche zu besichtigen..."

Ostpreußenwimpel am Wagen

Zu dem Leserbrief von Adalbert B in unserer Folge 38 vom 23. September schreibt uns Frau A. W., jetzt Lütjendortmund:

Ich möchte Ihnen mitteilen, daß mein Mann einen von mir gestickten Ostpreußenwimpel schon seit 1954, damals an seinem Fahrrad, jetzt am Motorrad führt. Es wäre zu begrüßen, wenn auch junge Ostpreußen, anstatt allerlei alberner Dinge an ihren Fahrzeugen, unseren Ostpreußenwimpel zeigen würden!

Es war einmal ...

Unter der Überschrift „Es war einmal ein Großmütterchen" setzte sich das Ostpreußenblatt in Folge 40 mit der Berichterstattung des Alensteiner kommunistischen Parteiorgans „Glos Olsztynski" zu der Reportage „... endlich wieder deutsch sprechen" (Folge 5 vom 4. Februar 1961 auseinander. Eine Sensburgerin, die erst 1958 aus der Heimat kam, schreibt dazu:

„Ich teile Ihnen mit, daß Oma Krisch in ihrer Darstellung über die Zustände in Klein-Jauer nicht zu schwarz gemalt hat. Für mich war es 1958 auch eine wirkliche Wohltat, endlich wieder deutsch sprechen zu können. Die Verhältnisse sind tatsächlich so, wie Frau Krisch sie Ihrem Berichterstatter geschildert hat. Die Menschen hier in der Bundesrepublik können sich davon gar keinen Begriff machen. Wir zahlten 3500 Zloty an Steuern und lieferten außerdem 318 Pfund Fleisch, 600 Liter Milch, 22 Zentner Kartoffeln und neun Zentner Getreide ab. Zu deutschen Zeiten hatte ich nur 38 Mark Steuern gezahlt, das waren ungefähr vier Zentner Roggen. Als ich in einem Brief an die Allensteiner Behörde darauf hinwies, erschien sofort ein Artikel im ‚Glos Osztynski'. Darin hieß es dann, daß früher die Berliner für die Ostpreußen die Steuern aufgebracht hätten. Jetzt müßten die Landwirte allein dafür aufkommen. Einmal konnte ich auch nicht mein Fleischsoll erfüllen. Daraufhin sollte ich eine hohe Strafe zahlen oder 33 Tage eingesperrt werden."

Kulturnotiz

Siegfried Lenz wurde der Bremer Literaturpreis zuerkannt. Dieser wird in Höhe von 8000 DM von der „Rudolf-Alexander-Schröder-Stiftung", einer Einrichtung der Freien Hansestadt Bremen, vergeben. Lenz wurde diese Auszeichnung in Würdigung seines Gegenwartsdramas „Zeit der Schuldlosen" zuteil, über dessen Uraufführung im Hamburger Deutschen Schauspielhaus das Ostpreußenblatt in Folge 39 ausführlich berichtet hat. — Die erste öffentliche Anerkennung des am 17. März 1926 in Lyck geborenen Schriftstellers war ein Stipendium des Hamburger Lessing-Preises 1953, es folgten dann eine René-Schickele-Preisehrung und in diesem Jahre der Schrifttumspreis der Landsmannschaft Ostpreußen.

Nachrichten über Wehrmachtsangehörige

Über nachstehend aufgeführte Wehrmachtsangehörige aus Ostpreußen liegen Todesmeldungen vor, gesucht werden die Angehörigen.

1. Schulze, Bruno, aus Mehlsack, Stadtberg 14 (geb. 1921—1922), Obergefreiter, Feldpost-Nr. 28 126, ledig, Landarbeiter. Gefallen März 1945 bei Fohlendorf. Bericht Nr. 7256/A/16 797.

2. Naujoks, Vorname unbekannt, aus Insterburg, Gartenstraße (geb. etwa 1904), Unteroffizier im Luftnachrichten-Rgt. 91, Flugmelde-Komp. Insterburg, verheiratet, Tischlermeister, gefallen Januar 1945 bei Insterburg. Bericht Nr. 7261/A/16 822.

3. Köpke, Helmuth, aus Osterode (geb. etwa 1927), Soldat b. d. 2. Komp., Ers.- u. Ausb.-Btl. II, Allenstein, Schüler, ledig. Gefallen Februar 1945 im Raum Heilsberg. Bericht Nr. 7273/A/16.918.

4 Schulze, Adolf, aus Ostpreußen (geb. etwa 1910), Sanitätsunteroffizier bei Bau-Btl. 615, 1. Komp., verheiratet, Dachdecker; seine Frau war nach Leipzig oder Plauen evakuiert. Gefallen April 1945 bei Klein-Radisch, Bericht Nr. 7282/A/17 026

5. Büchler, Kurt, aus Insterburg (geb. etwa 1912), Volkssturmmann, verheiratet, Lokomotivführer. Gefallen März 1945 in Amalienhof. b. Heiligenbeil. Bericht Nr. 7296/A/17 070.

6. Allenstein oder Umgebung: Wilhelm, August (geb. etwa 1907), ledig, Landwirt, Gefreiter.

7. Bartenstein oder Umgebung: Passage, Emil, Geburtsdatum unbek., Gefreiter.

8. Heydekrug oder Umgebung: Skeries, Ewald (geb. etwa 1896), verheiratet, Landwirt, Volkssturmmann.

9. Königsberg: Arndt, Vorname unbekannt (geb. etwa 1920), ledig, Berufsoldat, Unteroffizier bei dem Gren.-Ers.-Btl. 4, A/10 531.

10. Königsberg: Hübsch, Vorname unbekannt (geb. etwa 1895), verheiratet, Gärtner.

11. Königsberg: Nitzlinger, Vorname und Geburtsdatum unbekannt, Schlachthof-Inspektor.

12. Königsberg: Paulini, Vorname unbekannt (geb. etwa 1888), Senatspräsident, Oberleutnant.

13. Königsberg: Sanntag, Hans (geb. etwa 1900), ledig, Hauptmann u. Komp.-Chef b. d. Festungs-Nachr.-Abt. 732 in Lötzen, A/16 205.

14. Königsberg: Schmitz, Kurt (geb. etwa 1913), verheiratet, 2 Kinder, Kraft- und Fernfahrer, Obergefreiter.

15. Königsberg oder Umgebung: Strauß, Fritz (geb. etwa 1905), verheiratet, Bauer, Gefreiter.

16. Königsberg: Wildermann, Willi (geb. etwa 1910—1912), verheiratet, 2 Töchter, Berufssoldat, Leutnant.

17. Marienfelde bei Pr.-Holland: Frau Muhs, Vorname unbekannt (geb. etwa 1918).

18. Saalfeld: Quas, Helmut (geb. etwa 1929).

19. Walburg: Fischer, Vorname unbekannt (geb. etwa 1902), verheiratet, Gefreiter.

20. Ostpreußen: Bönig, Franz (geb. etwa 1921), Sattler, Obergefreiter b. d. Feldpost-Nr. 23 613 B, A/31 625.

21. Ostpreußen: Grohnert, Karl (geb. etwa 1906), verheiratet, 2 Kinder, Landwirt.

22. Ostpreußen: Knabe, Heinz (geb. etwa 1922), Obergefreiter.

23. Ostpreußen: Krätzing, Erich (geb. etwa 1896—1897), Kaufmann, Angehöriger einer Polizei-Res.-Einheit.

24. Ostpreußen: Preukschat, Ernst (geb. etwa 1916), Angeh. d. 10. Komp. Rgt. 13 der 206. Inf.-Div., A/1866.

25. Ostpreußen: Schmitzer, Josef (geb. etwa 1902), verheiratet, 2 Kinder, Gefreiter.

26. Ostpreußen: Strewinski, Kurt (geb. etwa 1908), verheiratet, landwirtschtl. Inspektor, Obergefreiter.

27. Ostpreußen: Uspinski, Hans, Geburtsdatum unbekannt, ledig.

28. Ostpreußen: Wolff, Vorname unbekannt (geb. etwa 1895—1900), Lehrer, Hauptmann, 141 572 Schw.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, Hamburg 13, Parkallee 86 unter Su/Mü/8/61.

Bestätigungen

Wer kann bestätigen, daß Anna Butzek, verehel. Haugwitz, geb. am 31. 3. 1901 in Langendorf, Kreis Sensburg, zuletzt wohnhaft gewesen in Königsberg, Sackheim 63, von 1916 bis 1927 beschäftigt gewesen ist bei: Lehrer Golimbek, Glashütte, Kreis Sensburg; im Haushalt Bütow und Schneidermeister Schwonzack, Sensburg; Haushalt in Allenstein (Name entfallen); Gut Moritzruhe, Kreis Ortelsburg; Haushalt in Königsberg, Vorderroßgarten 50 (Name entfallen); Backhaus, Königsberg, Luisenallee; Dr. Katschack, Königsberg, Maraunenhof; Kaufhaus Jasching, Königsberg, als Packerin; 1939 (vier Monate) in der Munitionsfabrik Ludwigsort, Kreis Elbing.

Wer kann die nachstehend aufgeführten Arbeitsverhältnisse des Otto Grons, geb. am 25. 7. 1902 in Meisterfelde, Kreis Bartenstein, bestätigen? 1916 bis 1919 Schuhmacher Hermann Enkelmann, Domnau; 1919 bis 1926 Schuhmacher Hermann Pahlke, Domnau; 1926 bis 1930 Gutsverwaltung Perkuhn, Lisettenfeld; 1930 bis 1939 Tiefbau Ernst Michel, Bartenstein.

Wer kann bestätigen, daß Richard Scharfen, geb. am 11. 9. 1891 in Bodenbach (Elbe), von etwa 1. 12. 1910 bis 1. oder 15. Juli 1911 in der Firma Frieses Nachf. (Inh. Gustav Brandstetter) — Drogerie Insterburg — als Gehilfe beschäftigt gewesen ist? In erster Linie werden die Landsleute Kollwitz, Behrendt und Ehmer (alle aus Insterburg) gesucht.

Wer kann bestätigen, daß August Baselautzki aus Memel, Mühlentorstraße 86, wie folgt beschäftigt gewesen ist: 1933 bis 1938 Sägewerk Naftal, Memel, Werftstraße; 1939 bis 1942 Glasermeister Sassermann, Memel; 1942 bis 1943 Glasermeister Auge, Memel; anschließend, bis 1945, als Glaser dienstverpflichtet in Wilhelmshaven, Insterburg, Tilsit und Berlin.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

Auskunft wird erbeten über...

... Fritz Albert Scherwing (geb. 18. 9. 1909) in Bladiau, Kreis Heiligenbeil. Er war zuletzt Soldat und wird seit 1943/44 vermißt.

... Hermann Gehlhaar (geb. etwa 1903) und Erika Gehlhaar (geb. 1924), ferner über Ursula Gehlhaar (geb. 1927), sämtlich wohnhaft gewesen in Kirschappen, Kreis Königsberg.

... Maurer Albert Rockel (geb. 31. 7. 1893) und Ehefrau Martha, geb. Schlicht (geb. 16. 1. 1890) sowie Kinder Heinz (geb. 1917), Kurt, Ewald und Horst, sämtlich aus Maxkeim, Kreis Bartenstein.

... Landwirt Hugo Schmidt oder Angehörige aus Newecken, Gemeinde Wangnicken, Kreis Heiligenbeil.

... Ulrich Stolzka (etwa 50 Jahre) aus Motzfelde, Kreis Elchniederung.

... Kurt Schirrmacher (etwt 48 Jahre alt) aus Ostpreußen; Heimatort unbekannt. Er war Soldat und soll im Jahre 1942 bei der Frontleitstelle in Dünaburg eingesetzt gewesen sein.

... Erika Kullka, geb. Hoffmann, sowie Ehemann und Kinder, aus Neidenburg, Friedrichstraße; ferner über Frau Martha Hoffmann aus Neidenburg, Deutsche Straße.

... Günther Kroll (geb. 8. 7. 1931) aus Königsberg, Beeckstraße 34. Er soll sich in einem Lager in Ostpreußen befunden haben.

Zuschriften erbittet die Geschäftsführung der Landsmannschaft Ostpreußen, (24a) Hamburg 13, Parkallee 86.

„Kamerad ich rufe Dich!"

Treffen der Pr.-Nachr.-Abt. 1 Königsberg Pr.-Kalthof-Devau am 18. (ab 12 Uhr) und 19. November in Bielefeld im Lokal „Eisenhütte" (Marktstraße Nr. 8). Bisher haben sich etwa siebzig Kameraden gemeldet. Wo die Quartieranmeldung bisher noch nicht vorgenommen wurde, bitten wir, sie nachzuholen bei Bernhard Hoyer in Wuppertal-Barmen, Rankestraße 17. Alte Fotos mitbringen! 131er Angelegenheiten werden zur Aussprache gestellt.

Ostpreußische Sportmeldungen

Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Deutschen Ostgebieten

Der in Düsseldorf bei der Jahreshauptversammlung neugewählte Vorstand der Traditionsgemeinschaft der Leichtathleten aus den Deutschen Ostgebieten traf sich zu seiner konstituierenden Sitzung im Hamburger Haus der Sports. Als erster Vorsitzender gedachte Bürgermeister Joachim Schulz (Pr.-Holland) der großen Verdienste des verstorbenen langjährigen Vorsitzenden Dr. Herbert Schmidtke und betonte, daß er alle seine Kräfte in den Dienst der Traditionsgemeinschaft stellen wolle, um das Erbe Dr. Schmidtkes in dessen Sinne weiterzuführen. Er bat seine Mitarbeiter, das gleiche zu tun. Schatzmeister Dr. Max Schwettlick (Lötzen) gab einen Überblick über die Finanzlage der Traditionsgemeinschaft. Anschließend berichtete der bisherige stellvertretende Vorsitzende Otto Wiedemann über die Düsseldorfer Traditionswettkämpfe, ergänzt durch die Abrechnung über Düsseldorf, die Kamerad Paul Bouillon gab. Beide Berichte wurden vom Vorstand gebilligt. Ein wichtiger Punkt der Tagesordnung war die Beschlußfassung über die vereinsrechtliche Basis der Traditionsgemeinschaft. Der Vorstand kam überein, die Traditionsgemeinschaft in das Vereinsregister eintragen zu lassen. Die bereits entworfene Satzung wurde eingehend diskutiert und durch juristische Erörterungen des als Gast an der Sitzung teilnehmenden Rechtsanwalts Dr. Zülch (Allenstein) ergänzt. Die Satzungen und der Beschluß sollen der erweiterten Vorstandschaft auf der nächsten Sitzung (wahrscheinlich am 9. Dezember am Sitz des Deutschen Leichtathletik-Verbandes in Kassel) vorgelegt werden. Zweiter Vorsitzender und Geschäftsführer Gerhard Radtke gab eine Übersicht über die bereits angelaufenen Vorarbeiten für die Durchführung der Traditionswettkämpfe 1962 in Hamburg. Er wurde gebeten, die Leitung des örtlichen Organisationsausschusses zu übernehmen. Verschiedene Anträge hinsichtlich der Ausschreibung wurden Sportwart Kropp, der die Ausschreibung bereits der Sitzung in Kassel vorlegen will, übergeben. Die Hinzuziehung einer Frauenwartin für die Betreuung der weiblichen Sportjugend wurde einstimmig beschlossen.

In seinen Schlußworten betonte Bürgermeister Schulz, daß man immer wieder und jeder an seiner Stelle allen Landsleute und den Organisationen klarmachen müsse, daß auch der Sport zu den wichtigen Trägern ostdeutschen Kulturgutes gehört. Dieses Kulturgut der Jugend weiterzugeben und zu vermitteln sei eine Aufgabe, die nur durch jenen großen Idealismus zu bewältigen sei, der den ostdeutschen Sport schon in der Heimat ausgezeichnet habe.

M. G.

*

Im Tischtennis-Verbandsturnier der Damen belegte die junge Ostpreußin Ev-Kathlen Zemke, Rot-Weiß Hamburg, mit einer Niederlage gegen die Meisterin Paulsen den zweiten Platz.

*

Eine Jubiläumsveranstaltung des deutschen Schwimmverbandes im Berliner Forumbad sah im Kampf Nord-West-Süd überraschend die Nordmannschaft als Sieger. Zu diesem Sieg verhalf vor allem die Deutsche Vicemeisterin Jutta Olbrisch (22), aus Ostpreußen stammend und für Bremen startend. Sie gewann die 100 m und 400 m Kraul, schlug auch in der Kraulstaffel für Nord als Siegerin als erste an und wurde im 100-m-Rückenschwimmen dritte. In der Westmannschaft war im Kunstspringen der Ostpreuße und Deutsche Meister Herbert Barendt, jetzt Rheydt, eine starke Stütze. Im Turmspringen wurde Barendt zweiter.

*

Der erweiterte Stamm der Fußballnationalmannschaft trifft sich zu einem Lehrgang in der Sportschule Schöneck in Baden. Zum engeren Kreis (jedoch vorerst noch nicht zur ersten Besetzung der Mannschaft für die Weltmeisterschaften 1962 in Chile) gehört der Ostpreuße Werner Olk, Insterburg/München.

*

Westfalen gewann mit seinem Spitzenturner, dem Deutschen Meister Günther Lyhs, Sulimmen (jetzt Kierspe) in der Landesverbandsvorrunde gegen Niedersachsen. Schleswig-Holstein, ebenfalls siegreich gegen Hamburg und Berlin, mußte auf den Deutschen Juniorenmeister, den Königsberger Jürgen Bischof (Itzehoe) verzichten, da Bischof sich bei einem Schauturnen in Berlin schwer verletzt hatte. Am 11. November treffen Westfalen und Schleswig-Holstein mit Lyhs und hoffentlich auch Bischof aufeinander.

W. Ge.

Stellenangebote

Weitere Stellenangebote finden Sie auf Seite 13

Unterricht

Verschiedenes

Kriegerwitwe u. LAG-Rentnerin, Ende 50, ev., m. schöner Eigent.-Wohnung, bietet aufricht. Landsmann b. 70 J. ein schön. Zuhause. Zuschr. erb. u. Nr. 16 968 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsbergerin mit Tochter und Sohn (Büro) sucht Wohng., LAG-Schein vorh. (evtl. kleine Hilfe). Angeb. erb. u. Nr. 16 814 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche liebe, alte Omi, alleinst., ohne Anh., biete sehr gute Heimat. Wir brauchen eine liebe, gute Mutter, die meinen Haushalt etwas führt und meinen 2 Kindern eine liebe Oma ist und sie betreut. Alter 65—70 J. Angeb. erb. u. Nr. 16 824 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche eine **1- b. 1½-Zimmer-Wohnung** m. Küche u. Badbenutzung. Ruhige ält. Rentnerin, alleinsteh., rüstig, LAG-berecht., evtl. Mietvorauszahlung, mögl. Elbgegend, aber nicht Bedingung. Angeb. erb. u. Nr. 16 930 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Verkaufe Behelfsheim, doppelwandig, Holz, Eternitdach, etwa zwei Morg. Dauerpacht, alter Obstbestand, am Wald gelegen, pass. f. Geflügelfarm, Kr. Hoya, Niedersachsen. Angeb. erb. u. Nr. 16 969 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Bekanntschaften

Geburtstagswunsch! Jg. Angestellter, 19/1,75, ev., dkl., wünscht die Bekanntschaft eines netten, einf. sport- u. naturl. Mädels. Bildzuschrift. erb. u. Nr. 17 060 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauernsohn, ev., 29 J., mit gutem, mittl. Fachthof (staatl.), wünscht die Bekanntschaft eines netten Mädels pass. Alters, die Interesse zu d. Beruf hat. Frdl. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 16 884 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Königsberger, 50, ev., Kaufmann, m. Geschäft, sucht liebev., warmherzige Ehepartnerin mit Geschäftsinteresse, mögl. m. Führerschein. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 16 890 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Handwerksmeister i. R. (Ostpr.), ev., verw., 66 J., gesund, lastenausgleichsber., i. Baubegriff (2-Fam.-Haus), sucht Dame, bis 55 J., gesund, m. Herz, ev., m. Ersparn. od. lastenausgleichsber., zw. bald. Heirat (Erbe angen.). Nur ernstgem. Bildzuschr. u. Ang. der Verhältnisse erb. unt. Nr. 15 192 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. **Handwerker,** 27/1,83, ev., dkbl., gutauss., vielseitig interessiert, lebt in geordneten Verhältnissen (Raum Düsseldorf), wünscht m. natürl., gutauss., häusl. Mädchen zw. spät. Heirat, bekannt zu werden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 815 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Fleischermeister, Spätauss., Witwer, ohne Anh., 48/1,62, ev., sucht, da es an Bekanntschaften fehlt, auf diesem Wege Lebensgefährtin, evtl. Einheirat. Bildzuschr. (zur.) erb. u. Nr. 16 970 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Geburtstagswunsch! Ostpreußin, 22/1,68, ev., dkbld., wünscht die Bekanntschaft eines Landsmannes (jg. Witwer m. Kind angen.). Bei Zuneigung spät. Heirat nicht ausgeschlossen. Bildzuschr. erb. unt. Nr. 17 059 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Bauerntochter, 36 J., bld., ev., gesch., 1 Kind, wünscht auf diesem Wege einen aufrichtigen Lebenskameraden. Zuschr. erb. u. Nr. 16 886 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 39/1,66, ev., led., Beamtin, ist einsam, möchte m. einem aufricht. Lebenspartner, b. 50 J., durchs weit. Leben gehen. Ernstgem. Zuschr. erb. u. Nr. 16 483 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpreußin, 23/1,70, bld., ev., sympath. Aussehen, natürl. u. häusl., möchte Bekanntschaft m. charakterfestem Herrn. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 963 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Büroangestellte, Raum Köln (ostpr. Spätauss. 1961) 26/1,60, dkbl., ev., Augen blaugrau, zunächst fremdfühlend, wünscht die Bekanntsch. eines charakterf., gut. u. lieben Herrn in gesicherter Position zw. späterer Heirat kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 16 907 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ostpr. Witwe, ohne Anh., 60/1,68, gt. Aussehen, wünscht lieben Ehepartner i. gesich. Position kennenzulernen. Zuschr. erb. u. Nr. 16 965 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Suche für meine Freundin, Norddeutsche, 38/1,64, ev., aus gt. Familie, hausfraul., gemütv., viels. interessiert, lieb., charakterfesten Lebensgefährt. Aussteuer, Eigenheim vorhanden. Bildzuschr. erb. u. Nr. 16 967 Das Ostpreußenblatt, Anz.-Abt., Hamburg 13.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen!

Am 2. November 1961, nach einem Leben voller Güte und Fürsorge für die Ihren, erlöste der Herrgott unsere liebe Muttel, herzensgute Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Witwe

Helene Paugstat

geb. Hagedorn

im Alter von 77 Jahren von ihrem schweren Leiden.

In stiller Trauer
Fritz Paugstat und Frau Friedel
geb. Grabovski
Liesel Grünschneder
geb. Paugstat
Gustav Geschwandtner und Frau Hanna, geb. Paugstat
Fritz Vollmann und Frau Ida
geb. Paugstat
und Enkelkinder

Luckenwalde bei Berlin, Auguststraße 44
früher Eydtkuhnen, Blumenstraße 15

Die Beerdigung fand am Montag, dem 6. November 1961, auf dem Friedhof in Luckenwalde (Mitteldeutschland) statt.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 29. Oktober 1961 nach einem arbeitsreichen Leben meine liebe Frau, unsere gute, treusorgende Mutti, Omi, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Pfeifenberger

geb. Lexutt

im Alter von 59 Jahren.

In stiller Trauer
Karl Pfeiffenberger
Waltraut und Anne
Hans Schubert und Frau Elisabeth
Harry Pfeiffenberger und Frau Olga
als Enkelkinder
Ulrike, Manuela, Dieter und Erik
und alle Angehörigen

Petersdorf bei Lensahn (Ostholst), im November 1961
früher Königsberg Pr., Wilhelmshöher Weg 27

Die Trauerfeier fand am 2. November 1961 in der St.-Katharinen-Kirche zu Lensahn statt.

Am 2. November 1961 erlöste ein sanfter Tod nach kurzer, schwerer Krankheit meinen lieben Mann, unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater und Opa, den

Gast- und Landwirt

Willi Hoffmann

früher Hussehnen, Kreis Pr.-Eylau

In stiller Trauer
Marta Hoffmann, geb. Schulz
Elfriede Grohnert, geb. Hoffmann
Ilse Bolz, geb. Hoffmann
Walter Grohnert
Heinz Grohnert

Immenhausen, Bezirk Kassel

Am 17. Oktober 1961 entschlief sanft nach schwerem Leiden mein über alles geliebter Mann, unser lieber, gütiger Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Friedrich Poscich

früher Johannisburg, Ostpreußen

kurz vor Vollendung seines 65. Lebensjahres.

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
Helene Poscich, geb. Jäger
Kinder und alle Anverwandten

Sarstedt, Kreis Hildesheim, Weichsstraße 10, im Oktober 1961

Die Trauerfeier fand am 21. Oktober 1961 auf dem ev. Friedhof zu Sarstedt statt.

Anzeigen-Annahmeschluß für Folge 46 ist Sonnabend, 11. November 1961

Du, liebe Mutter, bist nicht mehr.
Dein Platz in unserem Kreis ist leer.
Du reichst uns nimmermehr die Hand,
der Tod zerriß das schöne Band.

Am 11. Oktober 1961 entschlief ganz unerwartet unsere liebe Mutter, Frau

Klara Pohl

verw. Rautenberg

aus Bladiau, Kreis Heiligenbeil
Ostpreußen

im 89. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
die Kinder
Kurt Rautenberg
Düsseldorf, Karolingerstr. 105
Kuno Rautenberg, Dortmund
Arno Rautenberg
Berlin-Hermsdorf
Brandtstraße 19
Meta Drewke
geb. Rautenberg
Breloh/Soltau
Erika Olschok
geb. Rautenberg
Dortmund, Hukarder Str. 15
Fritz Rautenberg
Berlin-Wittenau
Roedernallee 85
Erwin Rautenberg
Berlin-Karow/Ost
Möserstraße 13

---

in memoriam

... triefte mir von Segen
dieser Mann,
wie ein Stern aus bess'ren Welten
und ich kann ihm nicht vergelten,
was er liebend mir getan.

In Wehmut, aber in fester Hoffnung auf ein Wiedersehen gedenken wir unseres lieben, unvergessenen Vaters, des

Bäckermeisters

Adolf Bernitzki

aus Widminnen

der am 28. Oktober vor zehn Jahren in die ewige Heimat gegangen ist.

Ihm ging seine Lebenskameradin, unser liebes Mütterchen

Wilhelmine Bernitzki

geb. Szostak

am 4. Januar 1944 in die Ewigkeit voraus.

Im Namen der Hinterbliebenen
Paul Bernitzki
Meta Kench, geb. Bernitzki

Du warst so treu und herzensgut
und mußtest doch so Bitt'res leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief sanft, fern der geliebten Heimat, am 16. Oktober 1961 meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwiegermutter, Oma und Tante, Frau

Minna Mattern

geb. Loebel

aus Weidlacken
Kreis Wehlau, Ostpreußen

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Franz Mattern
Erich Mattern und Frau Regina, geb. Müller
Günter Wolff und Frau Amanda, verw. Stattaus geb. Mattern
Heinrich Möller und Frau Erika, geb. Mattern
Richard Grombali und Frau Meta, geb. Mattern
und zehn Enkelkinder
nebst allen Verwandten

Neunkirchen a. P. Pfalz
über Landstuhl, Kreis Kusel

Am 30. Oktober 1961 ist Frau

Elisabeth Wendt

geb. Dallaw

im 80. Lebensjahre in Brandenburg (Havel) entschlafen. Seit 1922 hat sie meinem Elternhaus in Treue, Aufopferung wie Selbstlosigkeit gedient. Freud wie Leid des Hauses geteilt, sowie in schweren Stunden besonders tapfer zur Familie gestanden. Auch nach der Flucht blieb sie uns hilfreich zur Seite.

Ihr Andenken in Ehren zu halten, wird mir immer eine Pflicht sein.

Irmgard Boege
Apothekerin

Steinheim (Westf), Markt 1

Am 25. Oktober 1961 erlöste Gott von seinem schweren Leiden meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwieger- und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Paul König

im Alter von 70 Jahren.

Gleichzeitig gedenken wir meines lieben Sohnes und Bruders

Paul König

geb. 19. 11. 1922 verm. 27. 8. 1944

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen

Minna König, geb. Bolz

Alsenborn über Kaiserslautern
Sandhofstraße 13
früher Heiligenbeil-Rosenberg

In ewiger Sehnsucht nach der geliebten Heimat verstarb nach schwerem Leiden mein lieber Mann, Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Landwirt

Rudolf Reimer

aus Hohenwiese/Elchniederung
Ostpreußen

im 75. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Hedwig Reimer
Familie Thiel

Gönningen
bei Reutlingen (Württ)
Stöffelbergstraße 15

Meine liebe Schwiegermutter, Schwägerin und Tante

Ida Paluk

geb. Schmelz

Konrektorwitwe

Königsberg

durfte am 3. November 1961 im 88. Lebensjahre im Frieden Gottes heimgehen.

Hilde Paluk, geb. Bode

Hamburg-Rissen
Sülldorfer Landstraße 379

Am 25. Oktober 1961 entschlief im Alter von 84 Jahren mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Krankenpfleger i. R.

Franz Lange

aus Tapiau, Ostpreußen

In aufrichtiger Trauer
Mariea Lange, geb. Bayer
Fritz Lange, vermißt
und Frau Frieda
Karl Lange und Frau Paula
Kurt Breiksch und Frau Elsa
geb. Lange
und drei Enkelkinder

Gr.-Vollstedt, Kreis Rendsburg
Mitteldeutschland
Rostock
Düsseldorf
Hamburg

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.
Hiob 19, Vers 25

Im festen Glauben an ihren Erlöser ging heute nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe Mutter, Schwester, unsere liebe Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Cousine und Tante, Frau

Marta Bergau

geb. Nagel

im Alter von 76 Jahren von uns.

In stiller Trauer
Gerda Urbat als Tochter
Maria Schneider, geb. Nagel
als Schwester
Urenkel, Enkel und Anverwandte

Essen-Frintrop, Richtstraße 41
den 22. Oktober 1961
fr. Königsberg Pr., Kolwstr. 9

Am 31. Oktober 1961 entschlief für uns alle ganz plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Friedrich Kowalzik

im 76. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frau Marie Kowalzik
und Kinder

Ascheberg (Holst)
den 31. Oktober 1961
Kiebitzhörn 14
fr. Arys, Ostpreußen, Siedlung

Völlig unerwartet entschlief am 11. Oktober 1961 unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante, Frau

Berta Waschkowski

geb. Brandstaeter
aus Christiankehmen
Kreis Angerapp, Ostpreußen

im 78. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Familie Aug. Waschkowski
Erkerode, Kr. Braunschweig
Lisbeth Waschkowski
Steinlah, Kr. Goslar
Familie Albert Beyrau
Weddel, Kr. Braunschweig
Familie Olga Freudenhammer
Giddendorf, Kr. Oldenburg (Holstein)
Familie Ed. Brozys
Feldberg, Mitteldeutschland

Am 14. Oktober 1961 haben wir die Entschlafene auf dem Dorffriedhof in Weddel zur letzten Ruhe gebettet.

Am 12. September 1961 entschlief nach kurzer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Tante und Großtante

Emma Bauda

verw. Pluschkell, geb. Glaß

im 77. Lebensjahre.

Sie folgte nach fünfzehn Jahren meinem Vater

Schmiedemeister

Max Pluschkell

früher Fischhausen, Ostpreußen
Freiheitstraße 18

In stiller Trauer
Dietrich Pluschkell
und alle Angehörigen

Neustadt (Holst), Langacker 10

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem arbeitsreichen Leben am 27. Oktober 1961 meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Olga Kukuk

geb. Szameit
früher in Neusorge
Kreis Elchniederung

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Artur Kukuk
Heinrich Klautke und Frau Charlotte, geb. Kukuk
Ingeborg Kukuk
in Chicago, USA

Preetz (Holst)
den 29. Oktober 1961
Kührener Straße 73

Die Beisetzungsfeier fand am 1. November 1961, um 14 Uhr in der Friedhofskapelle in Preetz statt.

Fern der geliebten Heimat verstarb am 19. Oktober 1961 nach längerer, schwerer Krankheit unsere liebe Mama, Schwiegermama, Schwester, Schwägerin, Tante und Oma

Ida Baltruschat

geb. Bethke

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
Martin Lemke und Frau Renate, geb. Baltruschat
Edith Baltruschat
Siegfried Baltruschat
und Frau Monika
Alfred Baltruschat
und Frau Ruth
und Herbert als Enkel
und alle Verwandten

Niederwasser
Post Hornberg/Schw.
fr. Cäsarsruhe, Kr. Schloßberg

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so Bitt'res leiden.
Nun hast Du Frieden und auch Ruh',
wie schwer ist doch das Scheiden.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 10. September 1961 unsere liebe Mutter und Omi

Bäuerin

Natalie Borchert

aus Bergwalde, Kreis Lötzen
Ostpreußen

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer
Die Kinder und Enkelkinder

Die Beerdigung fand in Hanau (Main) stattgefunden.

Nach Gottes heiligem Willen entschlief heute früh nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von 66 Jahren unsere liebe, gute Mutti, mein liebes Omichen und unsere fürsorgliche Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Auguste Schalwat

geb. Irretier

aus Ebenrode, Ostpreußen, Bahnhofstraße 2

Ihre ganze Liebe und Fürsorge galt ihren Kindern.

In stiller Trauer

Elfriede Thuluweit, geb. Schalwat
Käte Lèh, geb. Schalwat
Heinz Thuluweit
Otto Tibor Lèh
Martina Lèh

Bonn, Schneidemühler Straße 7
Düsseldorf, Stromstraße 47
den 28. Oktober 1961

Die Beisetzung fand am Donnerstag, dem 2. November 1961, auf dem Südfriedhof in Düsseldorf statt.

In deine Hände befehle ich meinen Geist
du hast mich erlöst, Herr, du treuer Gott
Psalm 31, 6

In der Frühe des heutigen Morgens ging meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Syska

geb. Nickel

für immer von uns. Sie entschlief fern ihrer geliebten Heimat, nach einem Leben, das gezeichnet war von mütterlicher Liebe, Sorge und Güte, kurz vor Vollendung ihres 76. Lebensjahres.

In stiller Trauer

Wilhelm Syska
Kinder, Enkelkinder und Anverwandte

Mülheim-Ruhr-Speldorf, Eltener Straße 57, den 26. Oktober 1961
früher Tiefendorf, Kreis Sensburg, Ostpreußen

Am 23. Oktober 1961 verstarb nach langer, schwerer, mit großer Geduld ertragener Krankheit, fern der geliebten Heimat, unsere liebe Schwester und Tante

Mathilde Biendara

früher Seubersdorf, Kreis Osterode, Ostpreußen

im Alter von 55 Jahren.

In stiller Trauer

Willi Biendara
Emma Kondritz, geb. Biendara
Ingrid
Herbert Kondritz
Helga Kondritz, geb. Feldmeier
Sigrid

Die Trauerfeier fand am 26. Oktober 1961 auf dem Friedhof in Hardegsen statt.

Am 1. November 1961 erlöste der Tod nach langem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Omi, Schwester

Helene Buttgereit

geb. Zoppke

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer
die Kinder
Otto Buttgereit und Frau Berta geb. Birth
Erich Schatlat und Frau Frida geb. Buttgereit
Kurt Buttgereit, Mölln/Lauenbg.
Heidrun Buttgereit, **Sabine Buttgereit** } Enkel

Düsseldorf-Gerresheim, Dreherstraße 169b
früher Gumbinnen, Hindenburgstraße 9

Am 25. Oktober 1961 entschlief nach langer, schwerer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Marie Rieger

geb. Kohn

im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Georg Rieger

Ebernburg (Pfalz), Gartenstraße 20
früher Braunsberg, Ostpreußen

Herr, dein Wille geschehe!

Gestern abend ist unsere liebe, gute, immer schaffensfrohe Mutter, Frau

Marie Raether

geb. Kroll

früher Malschöwen, Kreis Ortelsburg

im Alter von 66 Jahren von uns gegangen.

Im Namen aller Angehörigen
Elisabeth Raether
Friedrich Raether
Wilhelm Raether

Boppard-Buchenau, Im Goldregen 13, den 20. Oktober 1961

Die Beerdigung fand am Montag, dem 23. Oktober 1961, vormittags um 10 Uhr von der Friedhofskapelle aus statt.



Nach Gottes ewigem Ratschluß entschlief sanft heute nach längerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden meine liebe, unvergessene Frau, unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Ottilie Chilla

geb. Steffan

früher Treudorf, Kreis Ortelsburg, Ostpreußen

im 67. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Johann Chilla
Ruth Losch, geb. Chilla
Horst Losch
Theodor Chilla, im Osten verm.
Werner Chilla
Magdalena Chilla, geb. Müller
und Enkelkinder

Schlieme bei Riede, den 24. Oktober 1961

Beerdigung fand am Sonnabend, dem 28. Oktober 1961, auf dem Friedhof in Riede statt.



Wer so gewirkt wie Du im Leben,
und so erfüllt hat seine Pflicht
und stets sein Bestes hingegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Am 31. Oktober 1961 verstarb plötzlich und unerwartet meine liebe, gute Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Erna Clara Klein

geb. Kienapfel

im Alter von 60 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Willy Klein

Hamburg-Garstedt, Ochsenzollerstraße 117
früher Liebstadt, Ostpreußen

Wir haben unsere liebe Entschlafene am 6. November 1961 auf dem Garstedter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.



Nach schwerem Leiden hat uns am 28. Oktober 1961 im Alter von 47 Jahren meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutti, Schwester und Nichte, Frau

Margarete Krieger

geb. Nogat

für immer verlassen.

In tiefer Trauer

Erwin Krieger, Baumeister
Michael Krieger, Bau-Ing.
Christiane Krieger
Ruth Dankert, Berlin
Herbert Berju, São Paulo (Brasilien)
Charlotte Berju, São Paulo

Augsburg, Kleiststraße 12, den 31. Oktober 1961

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. November 1961, um 14 Uhr auf dem Ostfriedhof in Lechhausen statt.

Du, liebe Mama, bist nicht mehr,
der Platz in unserem Haus ist leer,
Du reichst uns nie mehr Deine Hand,
die uns so fest und treu verband.
Nun schlafe wohl, geliebtes Herz,
Du hast den Frieden, wir den Schmerz.

Am 1. November 1961 entschlief sanft, nach langer, schwerer Krankheit meine liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Auguste Kalendruschat

geb. Schalinski

im vollendeten 80. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hildegard Grahlmann geb. Kalendruschat
Franz Grahlmann
Siegmar Grahlmann

Berlin-Zehlendorf, Mörchinger Straße 135
früher Tuppen, Kreis Schloßberg

Du warst so treu und herzensgut,
und mußtest doch so Bitteres leiden;
Nun hast Du Frieden und auch Ruh,
wie schwer ist doch das Scheiden.

Nach einem Leben voller Güte und Fürsorge verschied heute nach einem tragischen Unglücksfall, kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres, unser herzensguter Vater, Großvater, Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

August Weiß

früher wohnhaft Marienhöh, Post Jesau, Ostpreußen

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Lisbeth Uebersohn, geb. Weiß

Tiefendorf bei Berchum, Essen und Kaub, den 3. November 1961

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 7. November 1961, um 14.30 Uhr in der evangelischen Kirche statt. Anschließend Beisetzung.

Es hat Gott gefallen, meine liebe Schwester, unsere treusorgende Tante

Charlotte Genske

aus Königsberg Pr., Knochenstraße 18

plötzlich heimzurufen.

In stiller Trauer
Gertrud Heinrich, geb. Genske
Hans-Jürgen
Renate und Verlobter Horst Boelter
Dietmar

Barmstedt (Holst), Jittkamp 13, den 28. Oktober 1961

Wir haben unsere liebe Heimgegangene am Reformationstag auf dem Barmstedter Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.

Es hat Gott dem Herrn gefallen, am 27. Oktober 1961 nach einem schicksalsbewegten Leben von langer, schwerer Krankheit meine liebe Frau, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Emma Schenk

geb. Scherreik

früher Schustern, Kreis Pogegen

im 77. Lebensjahre heimzurufen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Alfred Schenk

Nünschweiler, Kreis Pirmasens, den 1. November 1961

Im September 1961 verstarb mein lieber, guter Mann und Onkel

Postbetriebsassistent a. D.

Josef Steiner

früher Tilsit, Stollbecker Straße

im gesegneten Alter von 90 Jahren.

In stiller Trauer
Frieda Steiner, geb. Angrabeit
Horst Steiner und Frau Thea, geb. Rauch **mit Sohn**
Hans Knorr und Frau Eva, geb. Steiner **mit Kindern**
Martha Schmidt, geb. Steiner **mit Sohn**
Fritz Steiner und Frau Frieda, geb. Steiner
und alle Anverwandten

Hannover, Woermannstraße 22

Zum stillen Gedenken an unseren lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Heinz Reichert

der am 11. November 1960 durch einen tragischen Unfall in Hamburg ums Leben kam.

In stiller Trauer

Fritz Reichert und Frau Rosa, geb. Kochanski
Familie Krebs
Familie Paster
Familie Molge

Hohne b. L., Kreis Celle
früher Angerburg, Ostpreußen, Nordmarkstraße 6

Nach langem Krankenlager nahm unser Herrgott am 14. Oktober 1961 meinen liebevollen Mann und herzensguten Vater, unseren lieben Schwager und Onkel

Hermann Hübschke

im 75. Lebensjahre zu sich zur ewigen Ruhe.

In stiller Trauer
Auguste Hübschke, geb. Manneck
Lisbeth-Charlotte Seeck, geb. Hübschke

Osnabrück, Kokschestraße 19

Plötzlich und unerwartet entschlief am 16. September 1961 nach kurzer Krankheit, fern seiner geliebten Heimat, mein lieber Mann, Vater und Großvater

Richard Sakautzky

im 69. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Louise Sakautzky, geb. Pauluweit
Kinder und Enkel

Niedereschach, Kreis Villingen (Schwarzwald), Neue Heimat 226
früher Tilsit, Ostpreußen, Schramelerstraße 1

Plötzlich und unerwartet entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel, der

Landwirt

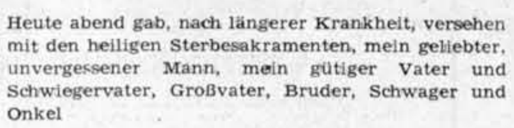
Gustav Nakat

aus Dannenberg, Kreis Elchniederung

im 73. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Hedwig Nakat, geb. Dekmann
Ernst Halbhübner und Frau Wally, geb. Nakat
Emil Preuß und Frau Ursula, geb. Wittwer

Barendorf, den 21. Oktober 1961



Heute abend gab, nach längerer Krankheit, versehen mit den heiligen Sterbesakramenten, mein geliebter, unvergessener Mann, mein gütiger Vater und Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Robert Parschau

früher Drewenz, Kreis Heilsberg

im Alter von 64 Jahren seine Seele in die Hände unseres Schöpfers zurück.

Sein Leben war von gläubigem Gottvertrauen, Pflichttreue und Liebe zu unserer Heimat erfüllt.

In tiefer Trauer

Elisabeth Parschau, geb. Thiedig
Elisabeth Groß, geb. Parschau
Dr. jur. Erich Groß
Franz-Peter als Enkelkind

Ahrbrück, Bensberg, den 28. Oktober 1961

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 2. November 1961, auf dem Friedhof in Brück (Ahr) statt.

Am 28. Oktober 1961 verstarb nach längerer Krankheit der

Landwirt

Robert Parschau

Ahrbrück, Kreis Ahrweiler
früher Drewenz, Kreis Heilsberg

im Alter von 64 Jahren.

In den langen Jahren seiner Tätigkeit als Siedlerberater des Siedlungsgebietes Ahrbrück und Vorsitzender der Raiffeisenkasse Ahrbrück hat er sich unsterbliche Verdienste um seine ermländischen Landsleute erworben.

Wir verlieren in ihm einen wertvollen Förderer und Freund, dessen Andenken wir stets in Ehren halten werden.

Siedlergemeinschaft Ahrbrück

Am 28. Oktober 1961 verstarb unser langjähriger Kreisvertreter

Robert Parschau

früher Drewenz, Kreis Heilsberg
jetzt wohnhaft in Ahrbrück, Post Brück (Ahr)

In treuer Heimatverbundenheit hat er seit Bestehen der Landsmannschaft Ostpreußen den Kreis Heilsberg in bester Weise vertreten und alles zu seinem Wohle und dem Wohl seiner Bewohner getan.

Gott gebe ihm die ewige Ruhe.

Für die Kreisgemeinschaft
Kehr Dr. Fischer

Gott der Allmächtige nahm am 9. Juli 1961 nach kurzem, schwerem Leiden meinen treusorgenden, lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Karl Hartmann

aus Bartenstein, Ostpreußen, Memelstraße 8

im 79. Lebensjahre zu sich in sein Reich.

In stiller Trauer
Auguste Hartmann, geb. Engelbrecht
und Kinder

Hildesheim, Königsberger Straße 2



Am 27. Oktober 1961 verstarb in Meldorf unser Kreisältester

Superintendent i. R.

Paul Brehm

im 93. Lebensjahre.

Er hat uns in vorbildlicher Haltung aus seinem tiefen Glauben heraus nicht nur ein Vorbild gegeben, sondern mit ernsten Worten immer wieder den Weg gewiesen, den wir nach Gottes Willen gehen mußten.

Die Kreisgemeinschaft Lyck
Otto Skibowski
Kreisvertreter



Gelobet sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf;
aber er hilft uns auch.

Gott hat meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Großvater, Urgroßvater und Bruder

Emil Psczolla

Postsekretär i. R.

nach schwerer Krankheit im Alter von 78 Jahren zu sich genommen. Wir wußten ihn im Glauben an Jesus Christus geborgen.

In Trauer
Luise Psczolla, geb. Vetter
Darmstadt, Elisabethenstift
früher Osterode, Olgastraße 9
Ida Nabakowski, geb. Psczolla **und Familie**
Gingen (Fils), Bahnhofstraße 10
Erich Psczolla und Familie
Darmstadt, Elisabethenstift
Edith Witt, geb. Psczolla, **und Familie**
Alsfeld (Oberhessen), Jugendherberge
Heinz Psczolla und Familie
Darmstadt, Karlstraße 55
Bruno Psczolla und Familie
Darmstadt, Moltkestraße 5c
Mathilde Neumann, geb. Psczolla
Schwester
Lüneburg, Soltauer Straße 8b
Emilie Bannasch, geb. Psczolla, Schwester
Cottbus, Pyrastraße 8

Darmstadt, 18. Oktober 1961

Am 15. Oktober 1961 entschlief sanft nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Igney

ehem. Viehkaufmann, Engros-Schlachter und Landwirt

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Everhardina Igney, geb. Bongers

Hannover-Herrenhausen, Tannenkamp, Margueritenweg 128
früher Pagelienen, Kreis Insterburg

Ps. 91 V. 1 u. 2

Ein schmerzliches, liebevolles Gedenken meinem lieben, heimgegangenen Mann

August Dillo

am 28. 10. 1947

zu unserem 50. Hochzeitstag am 12. November 1961.

Unvergessen
Ida Dillo, geb. Laskowski

Bassum, Kreis Syke, Börderstraße 29
früher Angerapp, Ostpreußen

Am 22. Oktober 1961, morgens 8 Uhr, erlöste ein sanfter Tod nach schwerem Leiden meinen geliebten, guten Mann, unseren Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Schwager

Reichsbahninspektor i. R.

Georg Kließ

früher Lyck und Insterburg

im 84. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Else Kließ, geb. Schulz
Frida Koewius, geb. Kließ **und Kinder**
Bernhard Kließ und Familie
Frieda Schulz

Henstedt-Rehn über Kaltenkirchen, Lindenstraße 2
den 28. Oktober 1961

Heute entschlief nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Emma Radicke

geb. Eckardt

kurz nach Vollendung ihres 94. Lebensjahres.

In tiefer Trauer
Ella Baruth, verw. Korn, geb. Radicke
Hans Skottke und Frau Elfriede, geb. Radicke
Walter Radicke und Frau Gisela, geb. Schuckey
Dr. Horst Radicke und Frau Herta, geb. Niedzwetzki
Renate Radicke, geb. Klein
14 Enkel und 7 Urenkel

Hamburg-Langenbek, Wilseder Ring 64d, den 24. Oktober 1961

Beerdigung hat am Freitag, dem 27. Oktober 1961, 13 Uhr, von der Kapelle des Neuen Friedhofes in Hamburg-Harburg, Bremer Straße, stattgefunden.

Nach langem, schwerem, in Geduld ertragenem Leiden verschied plötzlich und unerwartet, wohlvorbereitet mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, am Sonntag, dem 15. Oktober 1961, mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Schliebenow

Stadtoberrentmeister a. D.

im 70. Lebensjahre.

In tiefer Trauer
Lucie Schliebenow, geb. Rutkewitz
Irene Kawohl, geb. Schliebenow, Witwe **mit Kindern**
Walburga Krautwurst, geb. Schliebenow **und Familie**
Elisabeth Polten, geb. Schliebenow **und Familie**
Regina Schliebenow
Maria-Theresia Milani, geb. Schliebenow **und Familie**
Gabriele Schliebenow
und Anverwandte

Singen (Htwl.), Am Posthalterswäldle 21, den 15. Oktober 1961
früher Lyck, Ostpreußen, Yorckstraße 34

Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 18. Oktober 1961, statt. Requiem Donnerstag, 19. Oktober 1961, in der Liebfrauenkirche.

Ein sanfter Tod erlöste am 14. Oktober 1961 meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater und Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Lehrer i. R.

Wilhelm Lehmann

im 71. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Frieda Lehmann, geb. Oberpichler
Fritz Lehmann und Frau Ruth, geb. Littmann
Georg Lehmann und Frau Karin, geb. Springer
Enkelkinder und alle Angehörigen

Osterholz-Scharmbeck, Auf dem Paß 1

Am 25. Oktober 1961 entschlief nach kurzer Krankheit unser lieber, guter Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Block

Lehrer i. R.

im 81. Lebensjahre.

Er folgte unserer lieben, unvergessenen Mutter

Emilie Block
geb. Turner

die vor 9½ Jahren in Thüringen gestorben ist.

In tiefer Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gertrud Striewski
Margarete Block
Ernst Block

Köln, Nikolaus-Groß-Straße 4
früher Königsberg Pr., Hintertragheim 49

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Fern der geliebten Heimat entschlief am 17. Oktober 1961 nach kurzem, schwerem Leiden unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Emil Klautke

im 73. Lebensjahre.

Gleichzeitig gedenken wir unserer lieben Mutter

Alma Klautke, geb. Maschitzki

die im Februar 1945 auf der Flucht verstorben ist.

In stiller Trauer
Heinrich Klautke und Frau Charlotte geb. Kukuk
Hermann Voß und Frau Gerda geb. Klautke
und Enkel Karl Heinz

Barsbek über Kiel
früher Braunsberg, Ostpreußen, Blücherstraße 30